

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

100. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XI. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 19. April 1968

Tagesordnung

Fünfzehnter Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas

Inhalt

Personalien

Entschuldigungen (S. 7919)

Fragestunde

Beantwortung der mündlichen Anfragen der Abgeordneten Dr. Gruber (1530/M), Libal (1517/M), Stohs (1531/M), Moser (1573/M), Melter (1539/M, 1549/M), Dr. Halder (1519/M), Konir (1557/M), Dr. Scrinzi (1541/M), Machunze (1537/M), Dr. van Tongel (1542/M, 1551/M), Gertrude Wondrack (1565/M), Kulhanek (1526/M), Sekanina (1566/M), Skritek (1574/M), Marberger (1532/M), Dkfm. Androsch (1575/M), Weidinger (1534/M), Leisser (1535/M), Haas (1577/M), Marwan-Schlosser (1536/M), Ing. Scheibengraf (1580/M) und Dr. Hertha Firnberg (1515/M) (S. 7919)

Ausschüsse

Zuweisung der Regierungsvorlagen 811 bis 815, 817 bis 819, 821 und 824 sowie eines Berichtes (S. 7932)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Czettel, Dr. Broda, Skritek und Genossen, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes (702/J) (S. 7962)

Begründung: Czettel (S. 7963)

Mündliche Beantwortung durch Bundesminister Soronics (S. 7964) und Bundesminister Mitterer (S. 7965)

Debatte: Skritek (S. 7966), Ing. Helbich (S. 7969 und S. 7978), Dr. Scrinzi (S. 7972 und S. 7978) und Dr. Broda (S. 7974)

Entschließungsanträge

- a) Skritek, Ing. Helbich, Dr. Scrinzi, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes (S. 7969) — Annahme (S. 7978)
- b) Dr. Broda, Ing. Helbich, Dr. Scrinzi, betreffend Vollziehung des Wochenend- und Feiertags-Fahrverbotes für Lastkraftwagen (S. 7976) — Annahme (S. 7978)
- c) Dr. Broda, Ing. Helbich, Dr. Scrinzi, betreffend Ausarbeitung eines Sofortprogrammes zur Senkung der Zahl der Verkehrsunfallopfer (S. 7977) — Annahme (S. 7978)

Verhandlungen

Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den Fünfzehnten Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas (794 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Hämmerle (S. 7933)

Redner: Czernetz (S. 7933 und S. 7959), Dr. Fiedler (S. 7942), Peter (S. 7947), Zeillinger (S. 7951) und Bundesminister Mitterer (S. 7956)

Kenntnisnahme (S. 7962)

Eingebracht wurden

Bericht

des Bundesministers für Justiz über die bedingte Entlassung von Strafgefangenen aus der Strafhafte für das Jahr 1967 (S. 7932)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Hetzenauer, Dr. Scrinzi, Marberger, Landmann und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Kredite an die Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft, neuerlich abgeändert wird (65/A)

Probst, Czettel und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der § 7 des Versammlungsgesetzes 1953 aufgehoben wird (Versammlungsgesetz-Novelle 1967) (66/A)

Anfragen der Abgeordneten

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (660/J)

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Inneres, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (661/J)

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (662/J)

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (663/J)

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (664/J)

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (665/J)

Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (666/J)

- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (667/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (668/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (669/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend die Vollziehung des 1. und 2. Budgetüberschreitungsgesetzes 1967 (670/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (671/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Inneres, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (672/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (673/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (674/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (675/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (676/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (677/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (678/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (679/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (680/J)
- Czettel, Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend den Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1967 unter Bedachtnahme auf das 4. Budgetüberschreitungsgesetz 1967 (681/J)
- Heinz und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend die Regelung des Familienlastenausgleiches der Grenzgänger (682/J)
- Probst und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Ausgabeneinsparungen des Bundes (683/J)
- Czettel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Realisierung des Eventualhaushaltes (684/J)
- Haberl, Troll, Josef Schlager und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung wegen der Errichtung von Wohnbaracken am Fliegerhorst Aigen im Ennstal (685/J)
- Robak, Wielandner, Wodica und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend Formblatt Nr. 69 d des Verfahrens außer Streitsachen (686/J)
- Gertrude Wondrack, Pansi, Pfeffer und Genossen an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend Gesetzentwürfe über Ausgabeneinsparungen des Bundes (687/J)
- Dr. van Tongel und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend angebliche Ausschreibung des Druckauftrages für die aus Steuergeldern bezahlte Propagandaschrift „für alle“ (688/J)
- Peter und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Behandlung von Stipendien zur Förderung der Schul- oder Berufsausbildung im Zusammenhang mit der Haushaltszulage gemäß Gehaltsgesetz 1956 (689/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (690/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Inneres, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (691/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (692/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (693/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (694/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (695/J)
- Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (696/J)

Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (697/J)

Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (698/J)

Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (699/J)

Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (700/J)

Robert Weisz, Kostelecky und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend den Personalstand am 1. Jänner 1968 (701/J)

Czettel, Dr. Broda, Skritek und Genossen an den Bundesminister für Inneres und an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes (702/J)

Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Luptowits und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend Neubau eines Instituts-

gebäudes für Anatomie an der Universität Graz (703/J)

Konir und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Kosten der Durchführung des Kompetenzgesetzes (704/J)

Mayr, Glaser, Grundemann und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend eine Neuregelung der Schulferien (705/J)

Lanc, Dkfm. Androsch und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Kreditoperationen des Bundes im Finanzjahr 1967 (706/J)

Dr. Hertha Firnberg und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend Anfragebeantwortung Nr. 539/A.B. (707/J)

Josef Schlager und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Richtlinien zur Senkung des Verwaltungsaufwandes (708/J)

Hellwagner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Errichtung einer Autobuslinie von Rainbach im Innkreis nach Marenthal—St. Florian am Inn—Schärding am Inn (709/J)

Ströer, Luptowits und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend Karten für die Bundestheater (710/J)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Maleta,
Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner,
Dritter Präsident Wallner.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Ulbrich, Pfeffer und Liwanec.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde. Ich beginne jetzt — um 10 Uhr 3 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Bauten und Technik

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Dr. Gruber (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Wohnungseigentum durch Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds.

1530/M

Welche Vorkehrungen hat das Bundesministerium für Bauten und Technik getroffen, daß an den aus Mitteln des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds errichteten Wohnungen Wohnungseigentum begründet werden kann?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Bauten und Technik Dr. Kotzina: Die Möglichkeit, Wohnungseigentum an Wohnungen zu begründen, die mit Hilfe des Bundes-Wohn- und Siedlungs-

fonds errichtet wurden, ist bekanntlich durch das Bundesgesetz vom 25. Jänner 1967 geschaffen worden. Um den Gedanken des Wohnungseigentums noch weiter zu verbreiten und den Nutznießern einer öffentlichen Wohnbauförderung, bei welcher bisher die Begründung des Wohnungseigentums nicht möglich war, näherzubringen, hat der Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds bei der Österreichischen Staatsdruckerei ein Merkblatt aufgelegt, das von jedermann erworben werden kann. Die gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen, mit Hilfe des Österreichischen Verbandes gemeinnütziger Bau-, Wohnungs- und Siedlungsvereinigungen auf das Merkblatt aufmerksam gemacht, wurden eingeladen, das Blatt jedem Interessenten für die Begründung von Wohnungseigentum möglichst rasch zugänglich zu machen. Wie aus Anfragen und Vorsprachen ersichtlich, konnte auf diese Weise ein sehr großer Kreis von Interessenten direkt angesprochen und informiert werden.

Zur Vereinfachung des Vertragsabschlusses hat der Österreichische Verband gemeinnütziger Bau-, Wohnungs- und Siedlungsvereinigungen den von meinem Ressort verwalteten Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds eingeladen, an einem Muster eines Kauf- und Wohnungseigentumsvertrages mitzuarbeiten. Die Mitarbeit ist abgeschlossen. Wie der genannte Verband mitgeteilt hat, ist der

7920

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Bundesminister Dr. Kotzina

Mustervertrag bereits in Druck gelegt und wird in wenigen Tagen zur Verfügung stehen. Das Vertragsmuster dient aber nicht nur der Erleichterung des Vertragsabschlusses, das heißt der Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen den gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen und den künftigen Wohnungseigentümern, sondern dient auch einer erheblichen Verwaltungsvereinfachung, da bekanntlich die Verträge dem Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds vorgelegt werden müssen.

Ebenfalls im Wege über den genannten Verband und die gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen wurden die Interessenten angesprochen und informiert, welche Urkunden notwendig sind, um die im genannten Bundesgesetz für die Genehmigung des Wohnungseigentumsvertrages festgelegten Bedingungen zu beweisen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Gruber: Herr Bundesminister! Ich entnehme Ihrer Antwort, daß bis jetzt eigentlich solche Vertragsformulare noch nicht ausgegeben worden sind, sondern daß sie jetzt unmittelbar vor der Fertigstellung sind. Es ist daher anzunehmen, daß auch der Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds noch keine Zustimmungen zur Begründung von Wohnungseigentum geben konnte.

Sind Sie bereit, darauf einzuwirken, daß möglichst rasch diese letzten Hürden noch genommen werden und daß doch in absehbarer Zeit eine solche Begründung von Wohnungseigentum möglich ist?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Kotzina: Herr Abgeordneter! Mir sind Beschwerden zugekommen, die eben darauf hinzielen, daß mit Rücksicht darauf, daß diese Merkblätter beziehungsweise die Vertragsformulare noch nicht auflagen, auch die individuell gestellten Anträge auf Begründung von Wohnungseigentum noch nicht erledigt wurden. Um hier zu einer gemeinsamen Auffassung zu kommen, wird in den nächsten Tagen in meinem Hause eine Besprechung der beschwerdeführenden Stellen mit dem Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds beziehungsweise der zuständigen Sektion erfolgen, um diese Mißverständnisse, die nur auf Grund dieser Verzögerung bei der Auflage der Formulare erfolgt sind, auszuräumen und gleichzeitig auch zu bewirken, daß möglichst rasch die gestellten Anträge auch erfüllt und genehmigt werden.

Präsident: 2. Anfrage: Abgeordneter Libal (SPÖ) an den Herrn Bautenminister, betreffend Auflagenhöhe einer Autobahn-Broschüre.

1517/M

Wie hoch war die Auflage des vom Bundesministerium für Bauten und Technik herausgegebenen Farbbildbandes über Bau und Planung der österreichischen Autobahnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Kotzina: Herr Abgeordneter! Aus Anlaß der durchgehenden Verkehrsfreigabe der Westautobahn von der Staatsgrenze Salzburg bis Wien-Auhof hat das Bundesministerium für Bauten und Technik eine Dokumentation aufgelegt, die über die Schwierigkeiten des Autobahnbaues, aber auch über die großen Leistungen an diesem Werk und dessen Kosten Auskunft geben soll. Der mit zahlreichen Graphiken, Statistiken sowie ein- und mehrfarbigen Bildern versehene informative Band wurde in einer Auflage von 5000 Stück gedruckt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Libal: Herr Minister! An welche Personen oder Institutionen wurde dieser Bildband verteilt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Kotzina: Dieser Bildband wurde meines Wissens an die öffentlich-rechtlichen Körperschaften, also an die Gebietskörperschaften, an die Bundesländer, an die größeren Gemeinden insbesondere im Einzugsbereich der Westautobahn, an die Kammern — Arbeiterkammern, Landwirtschaftskammern, Handelskammern —, an die Herren Abgeordneten des Nationalrates, die Mitglieder des Bundesrates, die Mitglieder der Bundesregierung, der Landesregierungen und an die Baufirmen und Zivilingenieure, die an dem Bau der Westautobahn mitgearbeitet hatten, verteilt.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Libal: Herr Minister! Wie hoch ist ein Exemplar des Bildbandes gekommen, und wie hoch waren die Gesamtkosten? (*Unruhe.*)

Präsident: Ich würde doch ersuchen, sich etwas gedämpfter zu unterhalten!

Herr Minister.

Bundesminister Dr. Kotzina: Die Gesamtkosten belaufen sich auf 395.000 S. (*Abg. Haas: „Sparsam“!*)

Präsident: 3. Anfrage: Abgeordneter Stohs (ÖVP) an den Herrn Bautenminister, betreffend Eichung von Meßgeräten in Vorarlberg.

1531/M

Was wird im Bundesministerium für Bauten und Technik unternommen, um die Eichung von Meßgeräten im Land Vorarlberg in angemessenen Fristen zu ermöglichen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Kotzina:** Herr Abgeordneter! Bis zum Jahre 1967 stand für den Dienstbetrieb des Eichamtes in Bregenz und dessen Nebeneichämter in Dornbirn, Feldkirch und Bludenz nur ein einziger Beamter zur Verfügung, dem nur fallweise ein Bediensteter aus dem Personalstand der Eichämter Innsbruck oder Salzburg sowie ein Kraftfahrzeug dieser Dienststellen beigegeben werden konnte. Seit dem 1. März 1967 ist dem Eichamt in Bregenz ein zweiter Bediensteter zugeteilt, wodurch bereits eine fühlbare Verkürzung der Wartezeiten eingetreten ist. Weiters wurde dem Eichamt in Bregenz im Oktober 1967 auf unbeschränkte Dauer ein 1,5 Tonnen-Spezialfahrzeug samt Fahrer zugeteilt, das mit allen erforderlichen Einrichtungen für ambulante Eichungen ausgestattet ist. Mit Hilfe dieses Fahrzeuges und seiner Einrichtungen können nicht nur Meßgeräte verschiedener Art bei ambulanten Eichungen in mehr als 30 Gemeinden Vorarlbergs geeicht, sondern auch Eichungen von Straßenzapfsäulen und anderen Meßgeräten, die nur am Aufstellungsort geeicht werden können, in rationeller Weise durchgeführt werden.

Präsident: 4. Anfrage: Abgeordneter Moser (SPÖ) an den Herrn Bautenminister, betreffend Verkehrsbauten in Graz.

1573/M

Bis zu welchem Zeitpunkt kann die Stadt Graz damit rechnen, die in Aussicht gestellten 200 Millionen Schilling für den Ausbau der Bundesstraßen und für die verkehrsmäßige Erschließung zu erhalten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Kotzina:** Herr Abgeordneter Moser! Ihre Frage lautet: „Bis zu welchem Zeitpunkt kann die Stadt Graz damit rechnen, die in Aussicht gestellten 200 Millionen Schilling für den Ausbau der Bundesstraßen und für die verkehrsmäßige Erschließung zu erhalten?“

Herr Abgeordneter! Präzise geantwortet, ist darauf zu sagen, daß die Stadt Graz an sich überhaupt keine Kredite erhält, weil der Bund für die Bundesstraßen im Bereich der Stadt Graz eben selbst aufzukommen hat.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Moser:** Herr Minister! Mir ist klar, daß aus der formell vielleicht nicht ganz zutreffenden Formulierung sich Ihre

Antwort so ergeben hat. Aber ich glaube, es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß in der Wahlwerbung vor der Grazer Gemeinderatswahl am 24. März die Österreichische Volkspartei in Graz und ihr Spitzenkandidat dort auf Plakatwänden eine Erklärung abgegeben haben, die besagt, daß Stöffler 200 Millionen für den Straßenbau in Graz bringt.

Herr Minister! Ich frage Sie jetzt: Bis wann werden Sie beziehungsweise Ihr Ministerium oder der Bund diese 200 Millionen Schilling für den Bundesstraßenbau in Graz verbauen? (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Kotzina:** Herr Abgeordneter! Darauf ist folgendes zu sagen: Ich bin erst durch Ihre Anfrage darauf aufmerksam gemacht worden, daß im Zuge des Wahlkampfes in der Wahlwerbung von diesen 200 Millionen Schilling gesprochen wurde. Ich habe mich natürlich erkundigt und habe festgestellt, daß anscheinend auf Plakaten diese 200 Millionen Schilling eine Rolle gespielt haben. Aber diese Summe ist nicht von ungefähr, sondern sie hat eine reale Grundlage, und zwar gerade im Zusammenhang mit der Novellierung des Bundesstraßengesetzes, an der auch Sie, Herr Abgeordneter, bereits im Ausschuß mitgewirkt haben und die dann hier im Hohen Hause beschlossen wurde. In diesem Zusammenhang wurde bewirkt, daß — ich glaube, das ist schon vorher geschehen — erstmals der Zubringer der Autobahn in den Kern der Stadt Graz verlängert wurde und daß darüber hinaus das Bundesstraßennetz im Raume der Stadt Graz selbst nunmehr eine Zusammenfassung, ich glaube, über den Ring erhält. Damit wird eine moderne, den Notwendigkeiten und Bedürfnissen gerecht werdende Verkehrslösung im Interesse der Stadt Graz, aber auch im Interesse des Ausbaues dieser Bundesstraßen gefunden werden.

Alle diese Maßnahmen, einerseits aus der Autobahn-Gesetzwerdung und andererseits aus der Novellierung des Bundesstraßengesetzes im Zuge der Neutrassierungen der Bundesstraße im Raume Graz, werden mit einem Betrag von, ich glaube, sogar etwas mehr als 200 Millionen Schilling die Bundesstraßenmittel in Anspruch nehmen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Moser:** Herr Minister, ich entnehme Ihrer Antwort, daß mit Ihnen, bevor diese Plakate verwendet wurden, über den Ausbau und die dazu notwendigen Mittel nicht gesprochen worden ist, weil Sie mir sagten, Sie seien erst jetzt, im Zuge meiner Anfrage, dahintergekommen, daß solche

7922

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Moser

Plakate in der Wahlwerbung in Graz eine Rolle gespielt haben.

Nun haben Sie mir aber, Herr Minister, meine Frage noch nicht beantwortet: Bis wann werden diese 200 Millionen, die dort versprochen worden sind, in Graz verbaut beziehungsweise die Aufträge im Ausmaß von 200 Millionen in Graz — nicht also außerhalb des Stadtbereiches, etwa bei der Autobahn, sondern in Graz — ausgegeben werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Kotzina:** Das wird in einem Jahresbudget überhaupt nicht konkret zum Ausdruck kommen. (*Abg. Pay: Im nächsten Wahljahr! Dann gewinnen wir wieder drei Mandate!*) Nein, nein, nicht im nächsten Wahljahr, sondern es wird bereits im nächsten Jahr zum Tragen kommen, und zwar deswegen, weil eben auf Grund der neuen Novelle, von der ich zuerst gesprochen habe, nunmehr mit der Stadt Graz und mit dem Land Steiermark die Pläne, die zum Teil schon vorbereitet sind, ausgearbeitet und vom Ministerium genehmigt werden; auf Grund der dann genehmigten Pläne — das ist eine Arbeit, die bereits in das heurige Jahr fällt — wird eben auch die Realisierung ab dem nächsten Jahr im Budget ihre Grundlage finden. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß im Zuge von drei bis vier Jahren diese gesamten Vorhaben, die sich jetzt auf Grund des neuen Gesetzes im Interesse der Stadt Graz abzeichnen, auch realisiert werden und damit auch der Betrag in der Höhe von etwa 200 Millionen Schilling eben im Zuge der einzelnen Budgets konsumiert werden wird.

Präsident: Ich danke, Herr Minister.

Bundeskanzleramt

Präsident: Die nächsten an den Herrn Bundeskanzler gerichteten Anfragen werden vom Herrn Vizekanzler beantwortet.

5. Anfrage: Abgeordneter Melter (*FPÖ*) an den Herrn Vizekanzler, betreffend Donauschifffahrt.

1539/M

Angesichts der von Ungarn sowie der von der ČSSR geradezu überfallsartig eingeführten und durch die Beschlüsse der Internationalen Donaukommission keineswegs gedeckten Maut in einem wichtigen Donauabschnitt frage ich Sie, Herr Bundeskanzler, ob Sie in den offiziellen Gesprächen, die von Ihnen anlässlich Ihres Staatsbesuches in Ungarn im vergangenen Jahr geführt wurden, den österreichischen Standpunkt in Belangen der Donauschifffahrt entsprechend vertreten haben.

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Der Herr Bundeskanzler hat selbstverständlich bei seinem Besuch in Ungarn im vergangenen Jahr die Gelegenheit benützt, den österreichischen Standpunkt in den Belangen der Donauschifffahrt darzulegen. Er hat zu dem Zweck auch mit dem Präsidenten der Donaukommission und den Repräsentanten der anderen Länder in der Donaukommission gesprochen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Melter:** Herr Vizekanzler, können Sie die zusätzliche Auskunft geben, wozu so teure Auslandsreisen und so intime Kontakte mit kommunistischen Führern zweckmäßig sind, wenn man dann durch derartige einseitige Beschlüsse überrascht wird?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Im Zeitpunkt der Reise des Herrn Bundeskanzlers war nicht abzusehen, daß Monate später diese Maßnahmen gesetzt werden.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Melter:** Herr Vizekanzler, können Sie wenigstens darüber Auskunft geben, welchen Erfolg die Proteste der Botschafter in der Tschechoslowakei und in Ungarn gehabt haben?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Es wurden, wie Sie eben erwähnten, diplomatische Schritte in Prag und Budapest unternommen; es liegt bereits eine Antwort aus Prag vor, die Antwort aus Budapest steht noch aus.

Präsident: 6. Anfrage: Abgeordneter Dr. Halder (*ÖVP*) an den Herrn Vizekanzler, betreffend Kompetenzfeststellungen beim Verfassungsgerichtshof.

1519/M

Wie viele Anträge der Bundesregierung auf Kompetenzfeststellung sind gegenwärtig beim Verfassungsgerichtshof anhängig?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Es sind derzeit drei Verfahren beim Verfassungsgerichtshof anhängig.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Halder:** Darf ich, Herr Vizekanzler, fragen, welche Sachgebiete die derzeit beim Verfassungsgerichtshof anhängigen Anträge der Bundesregierung auf Kompetenzfeststellung betreffen?

Vizekanzler Dr. Withalm: Es handelt sich darum, feststellen zu lassen, ob bezüglich der von mir jetzt anzuführenden Materien der Bund oder die Länder für die Erlassung von Gesetzen zuständig sind. Die Materien sind: die Bewährungshilfe, die sanitäre Aufsicht über das Kurortewesen und ein Milchwirtschaftsgesetz.

Präsident: 7. Anfrage: Abgeordneter Konir (SPÖ) an den Herrn Vizekanzler, betreffend Veröffentlichung des sogenannten Koren-Planes.

1557/M

Wann hat die Bundesregierung den sogenannten Koren-Plan in authentischer Fassung veröffentlicht beziehungsweise dem Nationalrat bekanntgegeben?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Bis jetzt hat die Bundesregierung den von Ihnen als „sogenannten“ bezeichneten Koren-Plan weder veröffentlicht noch dem Nationalrat bekanntgegeben. (Abg. Pay: *Geheime Kommando-sache!*)

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Konir: Sehr verehrter Herr Vizekanzler! Meine Fraktion hat am 13. März eine schriftliche Anfrage gestellt. Auch darauf haben wir keine Antwort bekommen. Sie werden zugeben, daß Sie unserer Bevölkerung Lasten noch und noch auferlegen und daß unsere Bevölkerung ein Recht hätte zu wissen: Was plant die Regierung, um unsere Wirtschaft zu sanieren? Es wäre höchste Zeit, diesen Plan, der ja im Ministerrat beschlossen worden ist, zu veröffentlichen. Wird das geschehen?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Herr Abgeordneter! Der Ministerrat wird sich in einer seiner nächsten Sitzungen mit dem Koren-Plan noch einmal abschließend beschäftigen und diesen Plan dann der Öffentlichkeit bekanntgeben.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Konir: Können wir also damit rechnen, daß dieser Plan dann sofort nach der Sitzung bekanntgegeben wird?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Jawohl, damit können Sie rechnen.

Präsident: 8. Anfrage: Abgeordneter Dr. Scrinzi (FPÖ) an den Herrn Vizekanzler, betreffend Repräsentationsausgaben und Staatssekretäre.

1541/M

Wird der von der parlamentarischen Opposition immer wieder erhobenen und nun auch von Ihrem Parteifreund, dem Herrn Abgeordneten Altenburger, unterstützten Forderung nach einer einschneidenden Kürzung der Ausgaben für Staatsbesuche und sonstige Repräsentationszwecke sowie nach Einsparung von Staatssekretären nun entsprochen werden?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Hier darf ich sagen, daß, was den ersten Teil der Anfrage anbelangt, die Regierung genauso wie die Opposition immer wieder darauf hingewiesen hat, daß Einsparungen nicht nur zweckmäßig wären, sondern notwendig sind.

Was den zweiten Teil Ihrer Anfrage anbelangt, Herr Kollege Dr. Scrinzi, bin ich nicht Ihrer Meinung.

Präsident: 9. Anfrage: Abgeordneter Machunze (ÖVP) an den Herrn Vizekanzler, betreffend Einsparungen bei der „Wiener Zeitung“.

1537/M

Welche Einsparungen werden sich bei Verwirklichung des kürzlich gemachten Vorschlages, die „Wiener Zeitung“ an Sonntagen nicht mehr erscheinen zu lassen, ergeben?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Auf Grund von Berechnungen wurde festgestellt, daß ungefähr 350.000 S eingespart werden könnten, wenn die „Wiener Zeitung“ an Sonntagen nicht mehr erschiene. Es wären selbstverständlich mit dieser Maßnahme aber ohne jeden Zweifel auch Mindereinnahmen verbunden, die das, was eingespart werden könnte, beträchtlich überstiegen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Machunze: Wenn ich Ihre Antwort richtig verstehe, Herr Vizekanzler, bedeutet das also, daß nicht daran gedacht ist, die Sonntagsausgabe der „Wiener Zeitung“ einzustellen.

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Withalm: Das bedeutet das, Herr Abgeordneter. Es ist nicht daran gedacht, die Sonntagsausgabe der „Wiener Zeitung“ einzustellen.

Präsident: 10. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel (FPÖ) an den Herrn Vizekanzler, betreffend Propagandaschrift „für alle“.

1542/M

Wurde der allseits anerkannten und lautstark proklamierten Notwendigkeit einschneidender Sparmaßnahmen bei der Erteilung des Druckauftrages für die Propagandaschrift „für alle“ Rechnung getragen?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Withalm:** Es wurde selbstverständlich dem Grundsatz der Sparsamkeit Rechnung getragen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van **Tongel:** Das ist gar nicht so selbstverständlich, Herr Vizekanzler. (*Heiterkeit. — Ruf bei der ÖVP: Das ist keine Frage!*) Die Frage kommt schon!

Die Bundesregierung hat laut Anfragebeantwortung 498/A.B. auf Grund einer Anfrage des Kollegen Moser geantwortet und sogar — „sogar“ sage ich — die Photokopie eines Offerts der Druckerei Metten beigelegt.

Wir haben uns erlaubt, bei anderen Druckereien auch Offerte einzuholen. Daraus ergab sich, daß zunächst einmal in Wien vier weitere Großdruckereien in der gleichen Lage sind wie Metten, daß die Staatsdruckerei überhaupt nicht in der Lage ist, einen solchen Auftrag auszuführen, und daß, wenn man das besser qualifizierte Papier von 55 Gramm zugrunde legt, das Angebot der ÖVP-Druckerei Metten um 17 Prozent höher ist als das anderer Druckereien, daß aber, wenn man das normale 50grammige Papier zugrunde legt, das von dem Kartell an alle Druckereien ausgeliefert wird, die Kosten bei der ÖVP-Druckerei Metten sogar um 50 Prozent höher sind. (*Abg. Dr. Kreisky: Das ist die indirekte Parteifinanzierung!*)

Daher meine Frage: Warum wurden nicht alle Druckereien, die dazu in der Lage sind, eingeladen, Offerte zu stellen, und warum hat man dann der ÖVP-Druckerei Metten diesen Auftrag „für alle“ zugeteilt?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Withalm:** Herr Abgeordneter! Die Auftragserteilung erfolgte in Anwendung der ÖNORM A 2050 in Form einer beschränkten Ausschreibung. (*Rufe bei der SPÖ: ÖNORM? — ÖVP-Norm! — Ruf bei der ÖVP: Der Axel ist beim „Vorwärts“. — Abg. Weikhart: Finanzierung für die ÖVP! — Abg. Dr. Kreisky: Das ist die camouflierte Korruption! Gelder der Steuerzahler für Parteiunterstützung!*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van **Tongel:** Herr Vizekanzler! Womit begründen Sie die auf die ÖVP-Druckerei Metten beschränkte Ausschreibung?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Withalm:** Herr Abgeordneter! Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß sich die Ausschreibung im Rahmen der

ÖNORM gehalten hat. (*Ruf bei der SPÖ: ÖVP-Norm!*)

Ich darf Ihnen zusätzlich noch folgendes sagen: Die zweite Informationsschrift der Bundesregierung wurde nicht in einer einzigen Druckerei hergestellt, sondern wir haben uns hier nach föderalistischen Gesichtspunkten leiten lassen. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: ÖVP-Druckereien in den Bundesländern!*) Es wurden in ganz Österreich fünf Druckereien ersucht, den Auftrag auszuführen. (*Abg. Dr. Kreisky: Das ist ja keine Regierung! — Anhaltende Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Wenn Sie es interessiert, welche Druckereien das sind: eine Linzer Druckerei Wimmer, Salzburger Druckerei und Verlag, dann Stiasnys Söhne in Graz, Metten in Wien und Edith Kutschera in Wien. Das waren die Druckereien, die mit diesem Auftrag bedacht worden sind. (*Ruf bei der SPÖ: Parteifinanzierung! — Abg. Ing. Spindelegger: Zu einer SPÖ-Druckerei werden wir vielleicht gehen! — Abg. Weikhart: Alle Steuergelder für die ÖVP! — Unruhe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Bundesministerium für soziale Verwaltung

Präsident: 11. Anfrage: Abgeordnete Gertrude Wondrack (*SPÖ*) an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend finanzielle Maßnahmen in der Unfall- und Pensionsversicherung.

1565/M

Geht die Ausarbeitung des am 8. April d. J. versandten Gesetzentwurfes, mit dem für die Jahre 1969 und 1970 finanzielle Maßnahmen in der Unfall- und Pensionsversicherung getroffen wurden (Zl. II-31.126-6/1/68), auf Ihre Initiative zurück?

Präsident: Frau Minister. (*Anhaltende Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Am Wort ist die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung.

Bundesminister für soziale Verwaltung Grete **Rehor:** Geehrte Frau Abgeordnete Wondrack! (*Abg. Weikhart: Alle Steuergelder für die ÖVP! — Anhaltende Unruhe.*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Vielleicht hat sich das Haus mittlerweile beruhigt! Am Wort ist die Frau Sozialminister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Werte Frau Abgeordnete Wondrack! Es ist allen Abgeordneten des Hohen Hauses bekannt, daß die finanzielle Situation des Bundes für 1969 und 1970 außerordentlich angespannt ist. Es wurden in diesem Zusammenhang eine Reihe von Maßnahmen überlegt, die dieser

Bundesminister Grete Rehor

Tatsache begegnen sollen. Eine davon ist auch für den Bereich der Sozialversicherung zu setzen. Es ist notwendig gewesen, daß ich in meiner Funktion die diesbezüglichen gesetzlichen Vorschläge dem Ministerrat beziehungsweise dann dem Hohen Hause unterbreite.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Gertrude **Wondrack:** Sehr geehrte Frau Bundesminister! Sind Sie nicht auch der Meinung, daß mit der Kürzung der Zuwendungen an die Pensionsversicherungsanstalten und die Unfallversicherungsanstalt die Leistungen dieser Sozialversicherungsinstitute in der Zukunft gefährdet erscheinen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Verehrte Frau Abgeordnete Wondrack! Dazu darf ich Ihnen folgendes sagen: Es wurde im Bundesministerium für soziale Verwaltung an Hand des vorhandenen Ziffernmateriels genau überprüft, ob durch das Aussetzen der Reservenleistung für die Jahre 1969 und 1970 die Leistungen an die Pensionisten gefährdet erscheinen. Die Berechnungen haben ergeben, daß die Pensionen gesichert sein werden und daß auch in den Jahren 1969 und 1970 eine Pensionsanhebung stattfinden kann. Darüber hinaus wird auch die Liquidität der Pensionsversicherungsanstalten nicht gefährdet sein.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Gertrude **Wondrack:** Frau Bundesminister! Wie weit wurde der Beirat von diesen Maßnahmen informiert beziehungsweise bei den Untersuchungen eingeschaltet?

Eine wichtige Frage ist die Reservenbildung. Sie selber sind bestens informiert, daß dies bei allen Beratungen eine wichtige Frage war. Sie haben ausgesprochen, daß die Anhebung und Auszahlung bis 1970 gesichert ist. Sind Sie der Meinung, daß die Pensionszahlungen und die Verbesserungen der Leistungen nach 1970 gesichert sind, wenn die Reservenbildung nicht entsprechend erfolgt? Es handelt sich hier nicht nur um die Pensionsversicherung, sondern auch um die Unfallversicherung. Wir beide wissen, daß gerade auf dem Sektor der Unfallversicherung lange gehegte Wünsche angemeldet sind. Vor allem ist die Liste der Berufserkrankungen längst ergänzungsbedürftig. Wir kennen sehr viele moderne chemische Stoffe. Dazu kommt die Gefährdung durch die Strahlen. Durch die Verschlechterung der finanziellen Situation infolge der Kürzung der Zuwendungen wird die Erfüllung dieser zurückgestauten Wünsche noch weiter hinausgeschoben werden.

Meine Frage ist also, ob wir durch diese Maßnahmen jetzt sozusagen nur über die zwei

Jahre hinüberturnen und ob zu erwarten ist, daß wir nach 1970 in eine sehr, sehr bedrängte Situation kommen werden, in der nicht nur keine Verbesserungen durchgeführt, sondern drastische Verschlechterungen eintreten werden.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Verehrte Frau Abgeordnete Wondrack! Zu dieser Frage möchte ich folgendes sagen: Bei den Vorausberechnungen für die Jahre 1966 und 1967 wurde angenommen, daß sich Reserven in einer Größenordnung von ungefähr 60 bis 70 Millionen Schilling bilden werden. Inzwischen hat sich ergeben, daß die Reserven im Bereich der Pensionsversicherung nach dem ASVG. bis 1970 einen Betrag von rund 1250 Millionen Schilling erreichen werden, sodaß laut Vorausberechnung nicht nur bis 1970, sondern auch für 1971 und nachher sowohl die Pensionen als auch die Anhebungen gemäß den vom Pensionsanpassungsbeirat zu erstellenden Gutachten gesichert sein werden.

Präsident: 12. Anfrage: Abgeordneter Kulhanek (*ÖVP*) an die Frau Sozialminister, betreffend Doppelversicherung in der gewerblichen Selbständigen-Krankenversicherung.

1526/M

Kann damit gerechnet werden, daß die Doppelversicherung im Bereich der gewerblichen Selbständigen-Krankenversicherung möglichst bald einer gesetzlichen Regelung zugeführt wird?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Kulhanek! Das Bundesministerium für soziale Verwaltung ist über das Problem der Doppelversicherung im Bereich der gewerblichen Selbständigen-Krankenversicherung bereits mehrfach informiert worden. Zuletzt hat auch die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft wegen einer Bereinigung dieser Angelegenheit mit den Beamten unseres Hauses Fühlung genommen. Wir werden jedenfalls die nächstbeste Gelegenheit nützen, um diese Frage zu regeln.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Kulhanek:** Frau Minister, ist dabei daran gedacht, daß man ähnlich wie auf dem Sektor der Pensionsversicherung eine Subsidiarität der bestehenden Krankenversicherungen in der Weise ins Leben ruft, daß das ASVG. Vorrang hat vor dem GSKVG. und so fort?

Präsident: Frau Minister.

Präsident: 14. Anfrage: Abgeordneter Sekanina (*SPÖ*) an die Frau Sozialminister, betreffend Gebarung der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalten.

1566/M

Hat die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung bei ihren Vorausberechnungen über die Gebarung der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalten für die Jahre 1969 und 1970 ein Einvernehmen mit der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt hergestellt?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Sekanina! Dem Bundesministerium für soziale Verwaltung liegen entsprechende Unterlagen vor, um Berechnungen für die versicherungstechnische Weiterentwicklung der Gebarung der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt vorzunehmen. Für die Vorausschätzung der Gebarung in den Jahren 1969 und 1970 wurden die Ergebnisse der Jahre 1964 bis 1966 und die vorläufigen Ergebnisse des Jahres 1967 und auch der Voranschlag der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt für das Jahr 1968 verwendet. Die Berechnungen für die Jahre 1969 und 1970 wurden mit den gleichen Annahmen und Voraussetzungen vorgenommen, die für die fünfjährige Vorausberechnung der Gebarung der Pensionsversicherung nach dem ASVG., die dem Beirat für die Renten- und Pensionsanpassung vorliegt, getroffen werden mußten.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Sekanina:** Frau Bundesminister! Darf ich die zusätzliche Frage stellen: Halten Sie den Zugriff auf Mittel der AUVA mit dem verfassungsmäßigen Grundrecht des Eigentumsschutzes für vereinbar?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Sekanina! Darf ich auf folgendes verweisen: Anlässlich der 13. Novelle zum ASVG., 1964, und mit der 14. Novelle für 1965, dann mit der 15. Novelle für 1966 und mit der 20. Novelle für 1968 wurden gleiche Maßnahmen getroffen, wie nunmehr vorgesehen ist.

Präsident: Danke, Frau Minister.

Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen

Präsident: 15. Anfrage: Abgeordneter Skritek (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Verkauf des ehemaligen Nordbahnhofgeländes.

1574/M

Sind die Österreichischen Bundesbahnen bereit, das Gelände des ehemaligen Nordbahnhofes der Stadt Wien im Verkaufswege zu überlassen, damit eine städtebauliche Neuordnung dieses Geländes erfolgen kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Herr Abgeordneter! Durch die Verlegung des Nordbahnhofes und die Errichtung des neuen Bahnhofes Praterstern innerhalb des neuen Verkehrskreises Praterstern waren entlang der Nordbahnstrecke Grundstücke freigeworden, deren Areal sich auf jene Flächen erstreckt, auf welchen der ehemalige Personenbahnhof situiert war.

Auf diesen freigewordenen Grundflächen ist die Errichtung von Wohnbauten im Gange. Der Wohnungsbedarf ist in diesem Bereich aus eisenbahnbetrieblichen Gründen weitgehend gegeben. Außerdem wurden im gegenständlichen Bereich auch zwei Dienstgebäude für Streckenleitung, Hauptwagenamt, Zentralschule und so weiter errichtet.

Dieses Gelände ist daher nicht mehr verfügbar. Ein Verkauf an die Stadtgemeinde Wien kann daher nicht in Betracht kommen.

Wenn Sie aber, Herr Abgeordneter, die Güteranlagen des Nordbahnhofes gemeint haben, so kann ich Ihnen mitteilen, daß derzeit Gespräche zwischen den Österreichischen Bundesbahnen und der Gemeinde Wien im Gange sind, wonach ein ungefähr 120 m breiter Streifen längs der Lasallestraße für Bauzwecke freigegeben werden soll. Es ist beabsichtigt, auf diesem Gelände ähnlich wie beim AEZ Baurechte zu vergeben. Die Wiener Stadtplanung hat sich nach meinen Informationen mit einer solchen Lösung einverstanden erklärt.

Präsident: 16. Anfrage: Abgeordneter Marberger (*ÖVP*) an den Herrn Verkehrsminister, betreffend Postamt Sölden.

1532/M

Wann ist mit einer Verbesserung der Verhältnisse beim Postamt Sölden zu rechnen, sodaß es den Erfordernissen dieses Wintersportortes entsprechen wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Für den Neubau eines Post- und Wählamtsgebäudes in Sölden steht ein posteigenes Grundstück zur Verfügung. Die Planung für den Neubau ist durchgeführt. Die baubehördliche Genehmigung liegt vor. Infolge der in der Vergangenheit für Postamtsneubauten zu knappen Hochbaukredite konnte der Neubau bisher nicht begonnen werden. Ich habe jedoch verfügt,

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß

daß im Hochbauprogramm für das Bundesland Tirol das Postamt Sölden an erste Stelle gereiht wurde.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Marberger:** Herr Bundesminister! Können Sie uns ungefähr sagen, mit welchem Baubeginn wir rechnen können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Ich habe heute dem Herrn Generalpostdirektor den Auftrag gegeben, er möge alles tun, damit noch im heurigen Jahre mit dem Bau in Sölden begonnen werden kann, da es sich um kein sehr großes Bauvorhaben handelt.

Präsident: 17. Anfrage: Abgeordneter Dkfm. Androsch (*SPÖ*) an den Herrn Verkehrsminister, betreffend postalische Einrichtungen in Neubaugebieten.

1575/M

Welche Maßnahmen beabsichtigt die Generaldirektion der Post- und Telegraphenverwaltung zu ergreifen, um die zeitgerechte Versorgung von Neubaugebieten der Stadt Wien mit postalischen Einrichtungen sicherzustellen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Herr Abgeordneter! Aus Ihrer Anfrage geht nicht hervor, welche konkreten Einrichtungen Sie meinen. Im allgemeinen kann ich Ihnen jedoch folgendes sagen:

Die Post- und Telegraphendirektion Wien steht mit der Wiener Stadtbauamtsdirektion in ständiger Verbindung, um sofort nach Bekanntwerden von Plänen über die Schaffung von neuen Wohnbauvierteln Maßnahmen zur Sicherstellung einer zeitgerechten Versorgung dieser Gebiete mit postalischen Einrichtungen ergreifen zu können. Wenn auf Grund der Wohnungseinheiten ein echter Bedarf gegeben ist, ist die Errichtung von neuen Aufgabepostämtern beziehungsweise die Verlegung von bestehenden Postämtern in die unmittelbare Nähe der neuen Wohngebiete vorgesehen.

So wurde bereits mit den Planungsarbeiten für die Errichtung von Aufgabepostämtern im 10. Wiener Gemeindebezirk (Per Albin Hansson-Siedlung), im 21. Wiener Gemeindebezirk (Großfeldsiedlung) und im 23. Wiener Gemeindebezirk (Draschegründe) begonnen. Weiters ist beabsichtigt, das Postamt 1222 Wien in das neue Bezirkszentrum Kagran zu verlegen. Aber auch der Zustelldienst wird den durch die Schaffung von neuen Wohnungsgebieten geänderten Erfordernissen angepaßt.

Im Bereich von Neubauten werden vor der Herstellung der Fahrbahn- und Gehsteigoberflächen meist gleichzeitig mit den E-Werk-Kabeln Fernmelde-Kabel der Post- und Telegraphenverwaltung verlegt, um ein späteres Aufbrechen der neu hergestellten Oberflächen zu vermeiden. Darüber hinaus ist die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung bestrebt, auch zeitgerecht das Kabelnetz in der Umgebung so auszubauen, daß nach Fertigstellung der neuen Wohnhausanlagen in diesen Fernsprech-Neuanschlüsse hergestellt werden können.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Androsch:** Herr Minister! Obwohl Sie ausgeführt haben, daß in Abstimmung mit den Maßnahmen der Gemeinde Wien die nötigen Anschlüsse etwa beim Telephon hergestellt werden, kann ich Ihnen berichten, daß etwa in den Bezirken links der Donau eine äußerst unbefriedigende Situation herrscht. Obwohl der Bauherr die Anschlußmöglichkeiten bereitgestellt hat, sind derartige Anschlüsse nicht zu bekommen.

Ich frage Sie daher: Sind Sie bereit, in Abstimmung mit der Wiener Stadtverwaltung ein mehrjähriges Konzept ausarbeiten zu lassen, um eine entsprechende Versorgung der Bevölkerung mit Telephonanschlüssen zu gewährleisten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Wie ich höre, Herr Abgeordneter, handelt es sich um die Telephonanschlüsse. Im Zuge des Fernsprechbetriebs-Investitionsgesetzes ist bekanntlich für ganz Österreich ein genaues Programm ausgearbeitet worden. Ich werde die Postverwaltung beauftragen, dieses Programm — soweit es noch nicht geschehen sein sollte — mit der Gemeinde Wien abzustimmen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Androsch:** Kann ich Ihre Antwort so verstehen, daß künftighin für den Bereich der Gemeinde Wien zum Ausbau des Telephonnetzes mehr Mittel bereitgestellt werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Herr Abgeordneter! Die Mittel des Fernsprechbetriebs-Investitionsgesetzes sind eindeutig festgelegt. Ich habe sogar einmal den Herren Abgeordneten ein Programm übergeben. In diesem Programm ist festgelegt, daß selbstverständlich in erster Linie jene Gebiete versorgt werden, die bisher überhaupt keine Automatisierung haben. Gleichzeitig mit die-

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß

ser Versorgung der noch nicht automatisierten Gebiete sind wir aber auch überall dort, wo der Bedarf vorhanden ist, dabei, die Telephonanlagen zu verbessern. Aber ich kann heute nicht sagen, wieviel Mittel wir in den nächsten Jahren für die Gemeinde Wien zur Verfügung haben werden.

Präsident: Danke, Herr Minister.

Bundesministerium für Landesverteidigung

Präsident: 18. Anfrage: Abgeordneter Weidinger (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend Ausbildung von Piloten.

1534/M

Wie viele Piloten werden im Bundesheer durchschnittlich jährlich ausgebildet?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister für Landesverteidigung Doktor **Prader:** Herr Abgeordneter! In den Jahren 1962 bis 1967 wurden beim Bundesheer 88 Flugzeugführer und 78 Hubschrauberführer, somit 166 Militärpiloten ausgebildet. Es erhielten daher im Jahresdurchschnitt 28 Soldaten am Abschluß ihrer fliegerischen Ausbildung bei den Österreichischen Luftstreitkräften den Militärflugzeugführerschein beziehungsweise den Militärhubschrauberführerschein.

Über dieses Kontingent hinaus wurden ferner in den abgelaufenen vier Jahren auch Gendarmeriebeamte im Bereiche des Bundesheeres als Hubschrauberführer ausgebildet.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Weidinger:** Herr Bundesminister! Kann der Bedarf an Piloten gedeckt werden und kann allen Bewerbern, die die Eignung haben, die Ausbildung ermöglicht werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Prader:** Der Bedarf kann gedeckt werden. Es wird aber nicht möglich sein, alle Bewerber in diese Ausbildung zu nehmen, weil die Einsatzmöglichkeiten, auf die Gerätezahl abgestimmt, begrenzterweise begrenzt sind.

Präsident: Die 19. Anfrage wurde zurückgezogen.

20. Anfrage: Abgeordneter Leisser (*ÖVP*) an den Herrn Verteidigungsminister, betreffend Bundesfachschule für Flugtechnik in Langenlebarn.

1535/M

In welchem Umfang hat die Bundesfachschule für Flugtechnik in Langenlebarn ihre Tätigkeit aufgenommen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Prader:** Herr Abgeordneter! Die Bundesfachschule für Flugtechnik wurde zum Zwecke der Heranbildung von Fachkräften auf dem Gebiete der Flugtechnik, insbesondere der Flugzeuginstandsetzung, geschaffen. Dieses Ziel soll in einer dreijährigen Ausbildungszeit, die sowohl die Ausbildung in den theoretischen Fächern als auch die praktische Schulung in Lehrwerkstätten umfaßt, erreicht werden.

Die Schule hat den Schulbetrieb im September 1966 mit der 1. Klasse in der Stärke von 24 Schülern aufgenommen. Sämtliche Schüler dieser Klasse sind zeitverpflichtete Soldaten. Die 1. Klasse des Schuljahres 1967/68 hingegen wird bereits von 40 Schülern besucht. Diese Schülerzahl setzt sich sowohl aus zeitverpflichteten Soldaten als auch aus nicht dem Bundesheer angehörigen Personen zusammen, nämlich aus Absolventen der Hauptschulen. Der Unterricht in den theoretischen Fächern muß derzeit noch in unserer Bundesfachschule, in unserer Fachschule für Technik in Wien, stattfinden, während ein Teil der praktischen Ausbildung bereits in Langenlebarn stattfindet, besonders die Schulung an den Kolben-triebwerken.

Mit Beginn des nächsten Schuljahres wird auch das neue Schulgebäude in Langenlebarn bereits zur Verfügung stehen, sodaß alle drei Klassen dort im neuen Schulgebäude geführt werden können. Darüber hinaus wird auch zum gleichen Zeitpunkt ein Internat zur Verfügung stehen.

Präsident: 21. Anfrage: Abgeordneter Haas (*SPÖ*) an den Herrn Verteidigungsminister, betreffend Inspizierung des österreichischen Zypernkontingents.

1577/M

Welche dringliche und unausweichliche Notwendigkeit bestand, das nur wenige Mann umfassende österreichische Truppenkontingent in Zypern durch den Bundesminister für Landesverteidigung zu inspizieren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Prader:** Herr Abgeordneter! Mehrfach wurde in den vergangenen Jahren darauf hingewiesen, daß auf Zypern vermerkt wurde, daß im Gegensatz zu den Verteidigungsministern anderer Länder, die UN-Kontingente auf Zypern unterhalten (*Abg. Dr. van Tongel: Nur in Zypern!*), der österreichische Verteidigungsminister dem UNO-Hauptquartier und dem österreichischen Kontingent auf Zypern noch keinen Besuch abgestattet hat.

7930

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Bundesminister Dr. Prader

Seitens der UNO wird es als zweckmäßig erachtet, daß sich Regierungsmitglieder von Ländern, die UN-Kontingente stellen, selbst und unmittelbar von der Bedeutung der Präsenz der Vereinten Nationen auf Zypern überzeugen. Da nun der Einsatz unseres UN-Kontingents bereits über vier Jahre dauert, habe ich es für erforderlich gehalten, die Bedeutung, die Österreich der Friedensaktion der UNO auf Zypern beimißt, durch einen Besuch zu unterstreichen und mich auch persönlich von den Einsatzbedingungen unseres Kontingents und über die Verhältnisse der UN-Friedensstreitkräfte im allgemeinen zu informieren. Diese Visite hat sowohl bei der UN-Mission auf Zypern als auch bei der zypriotischen Regierung eine außerordentlich positive Resonanz gefunden und zweifellos auch zur Stärkung des Ansehens unseres Kontingents beigetragen. (*Ruf: Sicher!*)

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Haas:** Herr Bundesminister! Wieviel Mann umfaßt derzeit das österreichische Zypernkontingent und wie hoch belaufen sich die Kosten dieser Inspektionsreise?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Prader: Das UN-Kontingent, das wir derzeit stellen, beläuft sich, soweit es sich auf das Sanitätskontingent bezieht — wir haben ja bekanntlich auch ein Polizeikontingent in Zypern — auf 56 Mann. Ich möchte Sie aber darauf hinweisen, daß — und das ist eine sehr positive Situation — die Bedeutung und die Würdigung dieses Kontingents weit über den zahlenmäßigen Bereich hinausgeht, eine Tatsache, die mir von allen Stellen, sowohl im UN-Hauptquartier als auch von der griechischen und auch der türkischen Regierung her immer wieder bestätigt wurde.

Die Kosten kann ich Ihnen derzeit zahlenmäßig nicht anführen. Ich bin gerne bereit, Sie Ihnen — ich habe die Zahlen hier nicht zur Verfügung — schriftlich mitzuteilen, Herr Abgeordneter!

Präsident: 22. Anfrage: Abgeordneter Marwan-Schlosser (*ÖVP*) an den Herrn Verteidigungsminister, betreffend Realgymnasium an der Theresianischen Militärakademie.

1536/M

Hat sich das im Mai 1965 an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt errichtete Realgymnasium mit naturwissenschaftlicher Oberstufe bewährt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Prader: Herr Abgeordneter! Im Jahre 1965 wurde an der Theresianischen Militärakademie das Militärrealgymnasium errichtet. Es soll zunächst von der 5. bis zur 9. Schulklasse geführt werden. Derzeit bestehen schon die 5., die 6. und die 7. Klasse mit ungefähr 30 Zöglingen pro Klasse. Der Unterricht ist im Herbst 1965 aufgenommen worden. Dieses Militärrealgymnasium wird als Internat geführt.

Es unterrichten dort zivile Mittelschullehrer, die nicht dem Bundesministerium für Landesverteidigung, sondern dem Bundesministerium für Unterricht unterstehen. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen und dem Bericht des Kommandos der Maria Theresianischen Militärakademie und auch nach den Meinungen der Eltern der Zöglinge ist diese Einrichtung sehr gut, und sie hat sich erzieherisch außerordentlich positiv ausgewirkt.

Präsident: Danke, Herr Minister.**Bundesministerium für Finanzen**

Präsident: 23. Anfrage: Abgeordneter Ing. Scheibengraf (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Finanzen, betreffend Pläne für Ausgabeneinsparungen.

1580/M

Aus welchen Gründen hat die Bundesregierung nicht zuerst konkrete Pläne für Ausgabeneinsparungen bekanntgegeben, bevor sie konkrete Pläne für Steuererhöhungen bekanntgibt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. Koren: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß nach dem Wortlaut Ihrer Frage, welche Gründe die Bundesregierung bewogen haben, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten, diese an den Herrn Bundeskanzler zu richten wäre, da ich mich nicht befugt fühle, namens der Bundesregierung zu sprechen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. **Scheibengraf:** Herr Bundesminister! Es ist anzunehmen, daß der Herr ressortführende Minister darüber Auskunft geben könnte.

Aber eine weitere Frage: Sie haben gestern in Bruchzahlen die weitere Entwicklung in bezug auf Kürzungen und Einsparungen bekanntgegeben. Darf ich erfahren, um welche Gesetze es sich handelt, die begutachtet werden, und wo Kürzungen vorgenommen werden sollen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Koren: Herr Abgeordneter! Soweit die notwendigen Gesetzesvorlagen in mein Ressort fallen, sind sie vor Ostern zur Begutachtung ausgeschickt worden. Hier handelt es sich um eine Verschiebung der Überschußabfuhr aus dem Familienlastenausgleichsfonds. Soweit die Gesetzesvorlagen in das Sozialressort fallen, sind sie meines Wissens ebenfalls vor Ostern zur Begutachtung ausgeschickt worden. Nähere Angaben kann ich, da ich dafür nicht ressortzuständig bin, nicht machen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. Scheibengraf: Herr Bundesminister! Sind Sie heute in der Lage, Auskunft zu geben, in welcher Weise Sie die drei Fünftel — wie Sie gestern gesagt haben — der Einsparungen von 5,4 Milliarden durchführen wollen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Koren: Herr Abgeordneter! Durch Einsparungen in allen Bereichen der Bundesverwaltung. (*Abg. Dr. Hertha Firnberg: Das ist aber eine Auskunft! — Abg. Weikhart: Eine wissenschaftlich fundierte Antwort!*)

Präsident: 24. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel (FPÖ) an den Herrn Finanzminister, betreffend Bundesbeitrag zum Bau der Wiener Untergrundbahn.

1551/M

Werden Sie, Herr Bundesminister, in Verfolg der seinerzeitigen Erklärung des Herrn Bundeskanzlers an den Wiener Stadtsenat einen Beitrag des Bundes zur Finanzierung des Baues der Wiener Untergrundbahn vorsehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Koren: Herr Abgeordneter! Das sogenannte Wiener Memorandum ist dem Bundesministerium für Finanzen im Jahre 1966 zugeleitet worden. Es enthält keine konkreten Angaben, sondern nur den Wunsch, daß sich der Bund am Bau der U-Bahn beteilige. Der Herr Bundeskanzler hat anlässlich eines offiziellen Besuches im Wiener Stadtsenat im April 1967 (*Unruhe — der Präsident gibt das Glockenzeichen*) dieses Memorandum ebenfalls überreicht erhalten.

Mir liegen derzeit keine konkreten Unterlagen mit Zahlenangaben über dieses Projekt vor. Sobald mir solche Unterlagen vorliegen, werde ich selbstverständlich die Frage prüfen und dann Auskunft darüber geben.

Präsident: Ich möchte nochmals ersuchen, sich etwas ruhiger in den Bänken zu unterhalten. Man versteht ja die Antworten des Herrn Ministers nicht.

Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Herr Minister! Werden Sie an die Stadt Wien die Einladung richten, dieses Memorandum zu konkretisieren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Koren: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß es Sache der Gemeinde Wien ist, diesen ursprünglichen, noch nicht konkretisierten Wunsch zu konkretisieren. (*Abg. Hartl: Die soll einen Plan vorlegen, die Gemeinde Wien! — Abg. Dr. Hertha Firnberg: Das sagt ein Wiener Vertreter!*)

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Welche Haltung wird die Bundesregierung einnehmen, wenn die Stadt Wien ihr Memorandum konkretisiert hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Koren: Herr Abgeordneter! Ich habe in meiner ersten Beantwortung schon gesagt, daß dann dieser Antrag geprüft werden wird, daß dann dazu Stellung genommen werden wird. Ich kann heute die Entscheidung der Bundesregierung nicht präjudizieren.

Präsident: 25. Anfrage: Abgeordnete Dr. Hertha Firnberg (SPÖ) an den Herrn Finanzminister, betreffend Empfehlungen des Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft.

1515/M

In welcher Weise wird den Empfehlungen des Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft bei der Budgeterstellung für das kommende Jahr Rechnung getragen werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Koren: Frau Abgeordnete! Das Bundesministerium für Finanzen beabsichtigt, unter Bedachtnahme auf den anerkannten Vorrang von Bildung und Forschung, gemäß der einstimmig gefaßten Entschließung des Nationalrates die Kredite für die Forschungsförderung im Jahre 1969 höher zu dotieren als bisher.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Hertha Firnberg: Herr Minister! Das ist eine ziemlich unkonkrete Antwort. Sie werden ja den ersten Bericht gelesen und daraus vermutlich auch entnommen haben, daß dieser Bericht, den Fachleute erstellt haben, durchaus nicht auf Schätzungen beruht, sondern auf sehr konkreten Nachweisen. Dieser Bericht hält für 1969 bereits einen Betrag von 340 Millionen

7932

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Dr. Hertha Firnberg

Schilling als Minimalbedarf für dringend erforderlich, also 225 Millionen Schilling mehr, als für dieses Jahr vorgesehen war.

Darf ich Sie fragen, Herr Minister, ob Sie bereit sind, diesen Betrag — der also fundiert ist, der als Minimalbedarf für die gewerbliche Forschung unbedingt notwendig ist — für das kommende Budget zu beantragen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Koren:** Frau Abgeordnete! Ich glaube, daß es nicht gut möglich ist, heute, vor Beginn der Budgetverhandlungen, konkrete Zusagen über genaue Betragshöhen einzelner Ansätze des Bundeshaushaltes 1969 zu geben.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Hertha **Firnberg:** Ich war immer der Auffassung, Herr Minister, daß derartige Berichte abgefaßt werden, um Unterlagen für die Budgeterstellung zu haben. Das war ja eigentlich der Zweck des Berichtes.

Ich entnehme Ihren Äußerungen, Herr Minister, wie ich glaube, zu Recht, daß Sie der Meinung sind, daß dieser geforderte Betrag aus Budgetmitteln nicht aufzubringen sein wird. Wie Sie sich erinnern werden, Herr Minister, hat meine Fraktion immer die begründete Vermutung ausgesprochen, daß es niemals möglich sein wird, die notwendigen Mittel allein aus dem Budget zu schöpfen. Wir haben daher schon seinerzeit bei der Beratung der Forschungsförderung den Vorschlag unterbreitet, der eine ausreichende Dotierung gewährleisten könnte, eine Forschungsumlage einzuführen.

Darf ich Sie fragen, Herr Minister: Sind Sie bereit, für den Fall, daß die Mittel nicht in dem unbedingt notwendigen Ausmaß, wie es in dem Bericht festgelegt ist, aus dem Budget geschöpft werden können, unseren Antrag zu unterstützen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Koren:** Frau Abgeordnete! Ich kenne den Bericht, den Sie angeführt haben, und ich glaube, daß wir beide einer Meinung sind, daß solche Berichte selbstverständlich außerordentlich nützlich und wertvoll sind. Es ist aber zweifellos ebenso notwendig, in der gesamten Gesellschaft alle durchaus gerechtfertigten Wünsche in eine Rangordnung zu bringen und sie entsprechend dieser Rangordnung nach Maßgabe der Möglichkeiten zu erfüllen.

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Die in der gestrigen Sitzung vom Schriftführer als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

811 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1968 genehmigt werden (1. Budgetüberschreitungsgesetz 1968), dem Finanz- und Budgetausschuß;

812 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem der § 9 der Anfechtungsordnung geändert wird, und

824 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung 1960 geändert wird (Strafprozeßnovelle 1968), dem Justizausschuß;

813 der Beilagen: Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs mit dem Ausland (Außenhandelsgesetz 1968), dem Handelsausschuß;

814 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Notarversicherungsgesetz 1938 abgeändert und ergänzt wird (11. Novelle zum Notarversicherungsgesetz 1938), und

821 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz neuerlich abgeändert wird, dem Ausschuß für soziale Verwaltung;

815 der Beilagen: Bundesgesetz, mit welchem das Schulorganisationsgesetz neuerlich abgeändert wird (3. Schulorganisationsgesetz-Novelle), dem Unterrichtsausschuß;

817 der Beilagen: Bundesgesetz über die Evidenthaltung strafgerichtlicher Verurteilungen (Strafregistergesetz 1968) und

818 der Beilagen: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (Bundes-Verfassungsgesetznovelle 1968), dem Verfassungsausschuß;

819 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Landarbeitsgesetz neuerlich abgeändert wird (Landarbeitsgesetz-Novelle 1968), dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft.

Den eingelangten Bericht des Bundesministers für Justiz über die bedingte Entlassung von Strafgefangenen aus der Straftat für das Jahr 1967 weise ich dem Justizausschuß zu.

Es ist mir der Vorschlag zugekommen, gemäß § 73 Geschäftsordnungsgesetz über die in der heutigen Sitzung eingebrachte Anfrage der Abgeordneten Czettel und Genossen an den Bundesminister für Inneres und an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes, eine Debatte abzuführen. Das bedeutet, diese Anfrage als dringlich zu behandeln. Da dieser Dringlichkeitsantrag hinreichend unterstützt ist, ist ihm ohne weiteres stattzugeben. Ich werde die Behandlung dieser

Präsident

dringlichen Anfrage an den Schluß der Sitzung, jedoch nicht über die fünfte Nachmittagsstunde hinaus, verlegen.

Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration, betreffend den Fünfzehnten Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. August 1967 (794 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigen Punkt: Fünfzehnter Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas.

Berichterstatte ist der Abgeordnete Dipl.-Ing. Hämmerle. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatte Dipl.-Ing. **Hämmerle:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe für den Ausschuß für wirtschaftliche Integration Bericht zu erstatten über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. August 1967.

Die Bundesregierung hat am 20. Oktober 1967 ihren Fünfzehnten Bericht über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas im Nationalrat eingebracht. Dieser Bericht umfaßt den Zeitraum vom 1. Jänner bis 31. August 1967 und ist in vier Hauptteile gegliedert: Der erste Teil umfaßt die Bemühungen zur Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Integration Europas, der zweite Teil die Entwicklung innerhalb der EWG, der dritte Teil die Europäische Freihandelsassoziation (EFTA) und der vierte Teil andere Wirtschaftsorganisationen, nämlich das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT). Im Anhang wird die Außenhandelsentwicklung im ersten Halbjahr 1967 dargestellt.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration hat den Bericht der Bundesregierung in seiner Sitzung am 8. März 1968 in Verhandlung genommen. Dieser Sitzung wohnten auch Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Mitterer und Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Waldheim bei. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatte die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs, Dr. Staribacher und Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr sowie Bundesminister Mitterer beteiligten, wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Fünfzehnten Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. August 1967 zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen erfolgen, bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen.

Präsident: Der Herr Berichterstatte beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen. — Einwand wird nicht erhoben.

Wir gehen somit in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Czernetz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Czernetz** (SPÖ): Hohes Haus! Die parlamentarische Behandlung des vorliegenden Fünfzehnten Berichtes der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas hat, das möchte ich offen sagen, etwas Gespenstisches an sich. Es ist sozusagen die Behandlung eines Berichtes aus längst vergangenen Tagen. Der Bericht bezieht sich auf die Zeit vom 1. Jänner 1967 bis zum 31. August 1967. Wir kommen also wieder dreiviertel Jahre später zur Behandlung des Berichtes. Ich möchte sagen „wieder“, weil uns das leider immer wieder bei solchen Berichten passiert.

Diesmal hat das aber eine besondere politische Bedeutung, denn die für den Bericht verantwortlichen Minister der Bundesregierung, der ehemalige Vizekanzler und Handelsminister Dr. Bock und Außenminister Doktor Tončić, sind nicht mehr im Amt. Es hat in der Zwischenzeit, am Anfang dieses Jahres, eine Regierungsumbildung stattgefunden, und wir haben daher die merkwürdige Situation, daß der gegenwärtige Handelsminister und der in einer dienstlichen Mission im Ausland weilende Außenminister formal einen Bericht zu verantworten haben, für den sie naturgemäß politisch nicht zur Verantwortung gezogen werden können.

Wichtig ist daher die allgemeine politische Betrachtung der Integrationsproblematik. Ich nehme jetzt nicht im besonderen auf die ehemals verantwortlichen Minister Bezug, sondern auf die Regierung.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus hat in seiner Regierungserklärung vom 20. April 1966 davon gesprochen, daß die Behauptung unserer Unabhängigkeit (*Unruhe — der Präsident gibt das Glockenzeichen*) eng verbunden ist mit der Sicherung der Bezugsquellen und Absatzmöglichkeiten für unsere Industrie-, Gewerbe- und Agrarprodukte auf den traditionellen Märkten und mit der Teilnahme an der wirtschaftlichen Dynamik des großen europäischen Wirtschaftsraumes, wovon auch die Erhaltung der Arbeitsplätze weitgehend abhängig ist. Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Regierungserklärung dann fortgesetzt: „Die in dieser Richtung

Czernetz

geführten Verhandlungen mit der EWG-Kommission in Brüssel zeigen, daß ein solcher Vertrag besonderer Art mit der Neutralität vereinbar ist und daß keine unüberwindlichen sachlichen Hindernisse bestehen; sie müssen daher zum ehesten Zeitpunkt fortgeführt werden, um einen raschen Abschluß des Vertrags zu bewirken.“

Hohes Haus! Das war am 20. April 1966. Zwei Jahre später sind diese Verhandlungen nicht wieder in Gang gekommen, die Kommission hat kein Verhandlungsmandat, es gibt ein Veto im Rat der EWG von italienischer Seite, es wird nicht verhandelt. Die Feststellung, daß keine unüberwindlichen sachlichen Hindernisse bestehen, hat es nicht verhindert, daß unsachliche politische Hindernisse bestehen, und zwar nicht nur von einer, sondern von vielen Seiten, und daß uns die Möglichkeit eines solchen Vertragsabschlusses, der mit Recht als sehr wichtig bezeichnet worden ist, bisher nicht gegeben war.

Ich möchte in dem Zusammenhang aber auch noch darauf aufmerksam machen, daß gerade vom ehemaligen Vizekanzler Dr. Bock immer wieder betont wurde, daß man ja unmittelbar vor dem Abschluß eines solchen Vertrages stehe. Das ist der Öffentlichkeit und auch diesem Hohen Hause immer wieder gesagt worden. Ich möchte aufmerksam machen, daß im Jahre 1965 — das war in einer Mitteilung, die man aus dem „Volksblatt“ vom 27. Juni ersehen konnte — der damalige Handelsminister Dr. Bock sagte: „Bis Mitte 1966 ist mit dem Abschluß der Österreich-Verhandlungen und einer dann erfolgenden vertraglichen Fixierung mit der EWG zu rechnen.“

Wir haben es alle mit Bedauern erlebt, daß dieser Abschluß dann immer wieder hinausgezögert wurde. Leider ist es trotz dieser sehr optimistischen Einschätzungen nicht zum Abschluß eines solchen Vertrages gekommen. Ja es ist nicht einmal zu echten Verhandlungen über einen Vertrag gekommen, sondern immer nur zu Vorbesprechungen und Vorverhandlungen über einen möglichen Vertrag, weil die Kommission vom Rat der EWG, sogar noch lange vor dem italienischen Veto, nie ein Mandat zum Abschluß solcher Verhandlungen bekommen hat.

Hohes Haus! Wir Sozialisten möchten dem Herrn Vizekanzler a. D. und Handelsminister a. D. Dr. Bock keinen Vorwurf machen, daß er etwa Schuld daran trage, daß wir keinen Assoziationsvertrag bekommen haben. Wir sind nicht der Meinung, daß er schuld daran ist, daß wir nicht diesen besonderen Vertrag mit der EWG, von dem immer die Rede war, erhalten haben. Aber wir können

bei diesem Anlaß, wo ein Bericht zur Debatte steht, den noch er oder sein Ministerium verfaßt hat, nicht unterlassen, zu sagen, daß leider die damals verantwortlichen Mitglieder der Bundesregierung sich schwerer Illusionen und Fehleinschätzungen schuldig gemacht haben, daß sie dem Parlament und der Öffentlichkeit falsche Informationen gegeben haben, daß sie das Erreichbare, das Mögliche, die möglichen Termine nicht richtig gesehen haben und daß eine mühsam erarbeitete und über Jahre mühsam erhaltene gemeinsame Linie der großen Parteien aufgegeben wurde. Es wurde vor allem die gemeinsame Linie aufgegeben, daß man in Verhandlungen an der Handelsvertragshoheit Österreichs, also der Treaty-Making-Power, festzuhalten hat und daß außerdem an dem Gesichtspunkt festzuhalten war, daß wir nicht die Zugehörigkeit zu einer loseren Integrationsbindung, nämlich der EFTA, aufgeben, ja daß wir nicht einmal die Aufgabe unserer Zugehörigkeit zur EFTA in Diskussion stellen, bis man nicht klar sieht, daß ein Vertrag mit der EWG in Aussicht ist. Das ist leider aufgegeben worden.

Hohes Haus! Wenn wir den Vorwurf machen, man war nicht realistisch genug, dann ist vielleicht — ich sage sehr vorsichtig: vielleicht — zu sagen, wir hätten möglicherweise ein bescheideneres Ergebnis und gewisse Erfolge, größere Erfolge etwa in den Verhandlungen der Kennedy-Runde, erreichen können, wenn man realistischer gewesen wäre. Die Mahnungen und Warnungen sind leider in den Wind geschlagen worden, und die gerade vom Vizekanzler und Handelsminister Dr. Bock verfochtene Integrationspolitik ist gescheitert. Der Versuch, uns in einem Alleingang in die EWG zu bringen, hat in eine Sackgasse geführt und ist in einer Sackgasse zu Ende gegangen!

Der Vizekanzler und Handelsminister Doktor Bock mußte gehen, weil er auch in seiner eigenen Partei nicht mehr zu halten war. Gestatten Sie mir, daß ich mir die Bemerkung erlaube: Wenn in diesem Sinne Bock schuld war, dann hat der Außenminister Dr. Tončić den Sündenbock für Bock abzugeben gehabt: Er mußte auch gehen, obwohl er nicht schuldig war; er hat nämlich eine andere Linie innerhalb der Regierung und auch in der Öffentlichkeit vertreten.

Aber, meine Damen und Herren, ich denke nicht daran, einen billigen Triumph über das außenpolitische Debakel der ÖVP-Regierung auszukosten, denn unsere Sorge über den Schaden, der schon entstanden ist, über den Vertrauensverlust, den wir erlitten haben, und die Gefahren, vor denen wir stehen, ist viel zu ernst, als daß man etwa in einem

Czernetz

kleinlichen Sinne einen Parteivorteil daraus ziehen könnte. Niemand kann daraus einen Vorteil ziehen!

Glauben Sie mir, es wäre mir lieber gewesen, wenn der Herr Dr. Bock unsere Warnungen gehört, verstanden und beachtet hätte, wenn er die Warnungen und Mahnungen aus dem eigenen Lager, die Wendung vorzunehmen und aus der Sackgasse herauszugehen, befolgt hätte! Das war leider nicht der Fall, und deshalb möchte ich rein formal sagen: Meine Partei kann den Fünfzehnten Integrationsbericht der Bundesregierung, der sich, so wie der vorige, auf eine Periode bezieht, in der die Bundesregierung die frühere gemeinsame Linie aufgegeben hat, nicht zur Kenntnis nehmen. Wir werden die Kenntnisnahme ablehnen.

Hohes Haus! Nun haben wir aber neue Ressortminister, die für dieses Gebiet zuständig sind: den neuen Handelsminister, Herrn Mitterer, und den neuen Außenminister, der natürlicherweise zuständig ist, den Herrn Dr. Waldheim, also zuständig formal auch für den Fünfzehnten Integrationsbericht. Wir denken nicht daran, jetzt politisch den neuen Ministern die Verantwortung für diesen veralteten Bericht anzuhängen. Ich möchte nur fragen: Warum haben denn die beiden neuen Minister keine Ergänzung gebracht? Warum hat es denn zu diesem veralteten Bericht nicht eine Erklärung schriftlicher oder mündlicher Art gegeben, eine Erklärung zur veränderten Lage? Denn das ist ja nicht mehr aktuell, was wir heute formell zu verhandeln haben. Auch nach der Zuleitung zum Integrationsausschuß wäre ein kurzes Dokument mit der Stellungnahme, der Charakterisierung der gegenwärtigen Lage und den Absichten noch dem Hause zuzuleiten gewesen.

Ich weiß schon, daß wir rein formal mit diesen Halbjahresberichten immer hinter den Ereignissen nachlaufen. Aber warum sind diese Erklärungen nicht gekommen? Hohes Haus! Sollte man nicht immer, wenn wir aus Geschäftsordnungsgründen in die schwierige Situation kommen, veraltete Berichte behandeln zu müssen, zur Beratung im Hohen Hause einen kurzen Zusatzbericht geben, der aktuell ist? Das müßte doch möglich sein! Erst eine solche Ergänzung — eine schriftliche oder auch eine mündliche; nach der Geschäftsordnung können ja die Minister jederzeit das Wort ergreifen —, auch eine solche mündliche Erläuterung würde doch die Behandlung solcher Berichte aus einer reinen Formalität erst zu einer echten parlamentarischen Behandlung machen.

Nun aber stehen wir vor der Tatsache, daß die umgebildete Regierung gerade bei der Änderung in diesem Ressort vor einer

überfälligen Wendung in der Integrationspolitik stand, und die Frage, die man in der Öffentlichkeit und die man auch im Hohen Hause aufwerfen muß, ist die: Hat es eine solche Wendung der umgebildeten Regierung gegeben? Gibt es Anzeichen für eine solche Wendung? Leider muß man sagen: Es gibt nicht viel mehr als Unklarheiten und Unsicherheiten im Inland in politischen Kreisen und in Wirtschaftskreisen und auch im Ausland.

Erst kürzlich, Ende März, haben wir von Unruhe, von Besorgnis etwa in Schweizer Unternehmerkreisen, bei Schweizer Investoren lesen können, die sich fragen: Wie wird denn die Integrationspolitik Österreichs jetzt gestaltet werden? Man konnte das etwa in „Berichte und Informationen“ vom 29. März nachlesen: Was wird also da geschehen?

Wir haben in der „Wiener Zeitung“ einen Bericht über die Konferenz der österreichischen Botschafter in den EWG-Staaten gelesen, und es heißt in diesem Bericht, daß Bundesminister Dr. Waldheim feststellte, daß es klar sei, daß eine Lösung des Integrationsproblems nicht von heute auf morgen möglich ist. Die Schwierigkeiten lägen nicht bei Österreich, sondern hingen mit der europäischen Konstellation zusammen. Es müßten jetzt in richtiger und realistischer Einschätzung der Lage die Mittel und Wege gefunden werden, die für unsere Wirtschaft eine Erleichterung bringen. — Das sind schon Andeutungen für eine gewisse Veränderung, aber es sind eben nur Andeutungen.

Wenn wir dann weiter zu forschen versuchen, welchen Standpunkt der zuständige Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, Herr Mitterer, hat, dann wird die Unsicherheit keineswegs aufgehoben. Zu den wenigen diesbezüglichen Äußerungen gehört der Vortrag des Handelsministers Mitterer in Zürich. Ich habe hier die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 17. Februar vor mir. Minister Mitterer hat dort unter anderem gesagt: Österreich will sich — nach den Worten des Ministers, heißt es — nicht mit einer vielerorts propagierten Zwischenlösung begnügen, die möglicherweise als permanentes Provisorium dem Lande gefährlich werden könnte. Keinesfalls wird Österreich jedoch die Mitgliedschaft bei der EFTA fallen lassen, ohne einen sicheren und befriedigenden Vertrag mit der EWG erreicht zu haben.

Das ist ein kleiner Schritt. Wenn der Herr Minister Mitterer sagt, wir wollen uns nicht mit einer Zwischenlösung begnügen, dann ist allerdings nicht klar, ob er eine Zwischenlösung wenigstens anstrebt, ohne sich mit ihr begnügen zu wollen. Es ist hier der

Czernetz

leichte Unterschied zu den Äußerungen des Ministers Waldheim schon deutlich, der davon gesprochen hat, daß es von heute auf morgen nicht möglich ist. Das ist eine durchaus realistische Einschätzung. Er sagt dann weiter: Es müssen jetzt in richtiger und realistischer Einschätzung der Lage die Mittel und Wege gefunden werden, die für unsere Wirtschaft eine Erleichterung bringen. — Das ist also die sogenannte Zwischenlösung. Richtig, man soll sich nicht damit begnügen, aber es wäre schon gut, wenn man auch vom Handelsminister etwas darüber hören könnte, ob er eine solche Zwischenlösung anstrebt und wie diese Zwischenlösung aussehen soll, denn das ist auch ein sehr großes und ernstes Problem.

Dazu kommt, daß man gerüchtweise — auch als Abgeordneter im Parlament nur gerüchtweise — davon hört, daß es so etwas wie eine Vereinbarung zwischen den beiden Bundesministern Waldheim und Mitterer gibt, daß Beamte und Diplomaten, die vom Außenamt dem Handelsministerium für Integrationsagenden verliehen waren, wieder ins Außenamt zurückgeführt werden. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Was seit eh und je feststand!*) Die Frage ist nur, wann sie zurückgeführt werden, ob die Zurückführung im gegenwärtigen Zeitpunkt erfolgen soll. Um eine Rückführung handelt es sich selbstverständlich dann, wenn diese Beamten und Diplomaten nicht ihren Dienst beim Außenamt überhaupt quittieren, sondern wenn sie verliehen werden. Zum Gedanken des Verleihs gehört immerhin auch die Erwägung einer möglichen Rückführung. Die Frage ist aber nur, wann sie erfolgt. Wenn sie jetzt erfolgt ist, dann muß man, wenn man keine authentischen Erklärungen hat, sondern auch als Abgeordneter nur auf Gerüchte angewiesen ist, zu der Vermutung kommen: Ist das vielleicht eine Andeutung, daß man eine Veränderung durchführt, da das Kompetenzgesetz aus internen Gründen der Regierungsmehrheit nicht geändert werden kann, da das Ministeriengesetz aus internen Gründen der Regierungspartei nicht zustandegekommen ist? Wissen müßte man es nur! Es genügt doch in einem demokratischen Staat nicht, daß man „gerüchtweise“ vernimmt und gewisse Gründe zu der Annahme hat, daß das jetzt eine Auflockerung der Erstarrung ist, die sich unter dem Vizekanzler und Handelsminister Dr. Bock gezeigt hat. Klarheit würde man darüber brauchen, umsomehr, als ja über die Linie selbst nicht mehr als Andeutungen zu hören und zu sehen sind!

Da hat beispielsweise das Blatt der Industriellenvereinigung, „Die Industrie“, noch verhältnismäßig spät, nämlich am 26. Januar, eine vom Bundesminister und Vizekanzler a. D.

Dr. Fritz Bock dargebrachte „nüchterne Analyse“ abgedruckt, also schon nach der Regierungsumbildung. In diesem Artikel „Eine nüchterne Analyse“ sagt der Herr Vizekanzler und Handelsminister a. D. unter anderem: „Verhängnisvoll wäre es aber, wenn durch diese in jüngster Zeit aufgetretenen Schwierigkeiten, für die Österreich im übrigen nicht die geringste Verantwortung trägt, der österreichische Integrationswille ... geschwächt würde. Ein notwendiges Ziel ist nicht deshalb aufzugeben, weil es zu dem gewünschten Zeitpunkt noch nicht erreichbar ist! Die Regierungen der EWG-Staaten müssen wissen, daß Österreich an seinem Integrationsziel unverrückbar festhält ...“ — Und dann: „... daß alle anderen Vorschläge ... keine Integrationslösung darstellen.“

Also keine Zwischenlösung! Aber, Hohes Haus, bei allem Respekt für Dr. Bock und seine Entschlossenheit, die Fahne hochzuhalten — entschuldigen Sie, aber das ist Ideologie! (*Abg. Dr. Withalm: „Die Fahne hoch!“*) — Nein, ich meine eine andere! Das gebe ich dem Dr. Bock schon zu. Ich meine eine andere Fahne. Darüber sind wir uns einig. (*Abg. Dr. Pittermann: Dafür ist er wirklich nicht kompetent!*) Aber, Herr Vizekanzler, in Wirklichkeit ist ja das, was Dr. Bock hier geschrieben hat, Ideologie. Ich habe nichts gegen Ideologien, aber was wir brauchen, ist Wirtschaftspolitik und Außenpolitik. Nur Ideologie — nämlich Fahne hochhalten — dürfte den Wirtschaftstreibenden weder in Österreich noch im Ausland und in den Regierungen irgend etwas bringen.

Zur Wirtschaft selbst sagt der Vizekanzler a. D. dann etwas sehr Mystisches — schon interessant zur Erklärung seiner Haltung. Er findet nämlich in seinem Artikel, daß Österreich natürlich an dem großen Wirtschaftsraum der EWG teilnehmen muß, und er sagt: „... auf welchem anderen Wege als durch die Beseitigung der Zölle man Österreich am Großwirtschaftsraum der EWG teilnehmen lassen könnte.“ — Also die Frage der Zollbeseitigung.

Im gleichen Artikel, auf der gleichen Seite der „Industrie“ spricht er dann über die Grenzen der EFTA. Er sagt: „Darum ist die EFTA auch nicht als Großwirtschaftsraum anzusehen, sondern nur als eine Gemeinschaft von Staaten, die Handelsschranken (Zölle und quantitative Restriktionen) untereinander abgeschafft hat ...“

Aber gerade das soll ja das Kriterium sein, daß wir bei der EWG in den Großwirtschaftsraum eingebaut werden. Das ist ja etwas mystisch: Bei der EWG ist der Zollabbau, also ein Freihandelszonenvertrag oder

Czernetz

eine Art von Zollunion, bereits Teilnahme am Großwirtschaftsraum, bei der EFTA, wo der Abbau der Zölle bereits 100prozentig erfolgt ist, ist er das nicht. Das liegt ja auch nicht im wirtschaftspolitischen, sondern im ideologischen Bereich.

„Die Industrie“ selbst, die sicher etwas dazu zu sagen hat, bringt aber gleich in der nächsten Nummer vom 2. Februar in einem redaktionellen Leitartikel unter dem Titel „Österreich—EWG: Ziel unverändert, nun Zwischenlösung“ eine ausdrückliche und klare Stellungnahme für eine Zwischenlösung. „Die Industrie“ sagt: „... müssen wir bei Aufrechterhaltung des bisherigen Konzeptes Zwischenlösungen suchen, die Aussicht haben, innerhalb kurzer Zeit verwirklicht zu werden. Es wäre leichtfertig, würden sich die Experten nicht über solche Interimsvereinbarungen Gedanken machen.“

Und es heißt hier weiter: „Es ist erforderlich, sich mit Zwischenlösungen zu befassen, nicht zuletzt, weil auch zwischen der EWG und den vier Bewerbern um eine Mitgliedschaft solche Ideen auftauchen. Ob und in welchem Ausmaß solche Zwischenlösungen zwischen Österreich und der EWG Aussicht auf eine baldige Verwirklichung haben, ist noch offen. Es wäre aber sinnlos und würde der gegebenen Situation nicht Rechnung tragen, wollte man Interimsprojekte verfolgen, die langwierige Verhandlungen notwendig machen würden.“

Darf ich auf die Äußerungen des Herrn Bundesministers für Äußeres in der Konferenz der Botschafter der EWG-Länder zurückkommen. Er sagt: Eine große Lösung wird wahrscheinlich lange dauern, wir müssen jetzt trachten, eine kleine Lösung, eine Zwischenlösung herbeizuführen. — Gerade dabei ist es nicht klar, wie der Herr Bundesminister für Handel dazu steht. Ich will nicht sagen, daß er dagegen ist; er hat sich nur sehr kritisch darüber ausgesprochen und gesagt, er begnüge sich nicht damit. Ich auch nicht! Aber ich möchte wissen, ob er dafür ist, ohne sich damit „nicht zu begnügen“, und was er zu unternehmen gedenkt, um Zwischenlösungen herbeizuführen, ob er das tun will, was „Die Industrie“ — die meiner Partei wirklich nicht allzu nahe steht — fordert, nämlich daß die Experten sich damit befassen, daß sie das anstreben, daß man nicht darüber hinweggehen kann. Da muß für die österreichische Wirtschaft doch etwas geschehen!

Die Frage an den Herrn Bundesminister ist natürlich: Bitte, was denken Sie? Was planen Sie? Was beabsichtigen Sie? Was werden Sie in diesem Sinne unternehmen?

In diesem Zusammenhang ist allerdings die Einstellung nicht zu unterschätzen, die leider, leider der Herr Bundesminister für Handel immer noch hat. Lieber Herr Minister Mitterer! Als Abgeordneter waren Sie in einer anderen Lage. Da haben wir miteinander gerungen, und Sie haben ja nicht das Ganze zu vertreten gehabt, sondern Ihre Partei, Ihre persönliche Meinung. Aber jetzt vertreten Sie das Ganze! Wie stehen Sie also zu den Wirtschaftsbeziehungen Österreichs?

Sie haben mir mit dem Datum vom 5. April eine Antwort auf eine Frage geschickt. Sie schreiben in dieser Antwort:

Sie beehren sich mitzuteilen: Die Verbesserung der österreichischen Außenhandelsituation mit den EFTA-Ländern ergibt sich unter anderem schon als logische Folge der Beseitigung der Zollschränken innerhalb der Freihandelszone. — Hier sind wir einer Meinung! Die Hoffnung auf eine zumindest teilweise Kompensierung der durch die Bildung der EWG befürchteten und tatsächlich auch eingetretenen Diskriminierung seitens der traditionellen Haupthandelspartner Österreichs war ja auch eines der wesentlichsten Motive zur Unterzeichnung des Stockholmer Vertrages durch Österreich. — Gut. Dann sagen Sie: Die neuesten Ziffern zeigen, daß die Ausfuhr Österreichs nach der EWG im Jahre 1967 zirka 19,12 Milliarden Schilling betragen hat und in die EFTA 10,5 Milliarden Schilling betrug.

Sie geben dann noch die Ziffern für Februar an, die in ähnlichen Größenverhältnissen, in ähnlichen Relationen sind und fügen hinzu: Dieses Ergebnis zeigt erneut, welche Bedeutung dem Abbau der Zolldiskriminierung für den österreichischen Export in die EWG zukommt. Solange keine Aussicht auf einen generellen Zollabbau innerhalb Europas besteht, muß von Österreich aus rein kommerziellem Interesse eine Lösung angestrebt werden, die der stark rückläufigen Tendenz des nach wie vor bedeutendsten Exportträgers — nämlich der Exportanteil in die EWG-Staaten — Einhalt gebietet.

Sehr verehrter Herr Bundesminister! Ich glaube, die Antwort ist nicht ganz ausreichend. Natürlich ist es richtig, was drinnensteht. Aber wenn ich mir die Gesamtstatistik unserer Exporte für das ganze Jahr 1967 ansehe, dann sind die Feststellungen außerordentlich interessant. Ich bedaure, daß Sie das Haus nicht darauf aufmerksam gemacht haben. Sie haben die globalen Zahlen im Vergleich EWG und EFTA gegeben. Sie gestatten, daß ich eine Ergänzung hinzufüge. Wenn ich auch den Handel in die osteuropäischen Länder, der sich erweitert hat, dazunehme, zeigt sich, daß

Czernetz

wir hier doch eine gewisse Erleichterung der Diskriminierungswirkungen erlangt haben. Das Verhältnis der Globalzahlen ist nämlich dann folgendes: 1967 haben wir in die EWG Exporte über 19 Milliarden gehabt; in die EFTA über 10 Milliarden; in die osteuropäischen Länder über 9 Milliarden — in die EWG waren es genau 19,1 Milliarden, in die EFTA und nach Osteuropa 19,2 Milliarden. Das heißt, auch global ist unser Export 1967 in die EFTA und in die osteuropäischen Länder bereits größer gewesen als in die EWG.

Nun werden Sie sagen: Da sieht man jetzt die Schädigung des Handels mit den EWG-Ländern! Ja, aber ich glaube, der leider nicht anwesende Herr Außenminister Dr. Waldheim wird gerade von seinen außenpolitischen Gesichtspunkten aus sagen: Ganz so schlecht ist es nicht, wenn wir zu einer größeren Streuung unserer Außenhandelsbeziehungen kommen. Schließlich sind ja die Gesamtexporte Österreichs nicht zurückgegangen, sondern angestiegen, und wir haben dabei das besondere Ansteigen nach den EFTA-Ländern und den Ostblock-Ländern gehabt.

Aber, Herr Bundesminister, was außerdem nicht gesagt wurde, ist noch etwas anderes. Sie weisen auf den Rückgang unserer Exporte in die EWG-Länder hin. Das ist richtig. Sie weisen auf die Diskriminierungswirkungen hin. Aber eine genaue Durchsicht der Zahlen zeigt noch etwas anderes: Es zeigt sich nämlich, daß im Jahre 1967 im Vergleich mit 1966 zwar unser Export in die Bundesrepublik zurückgegangen ist, unsere Exporte nach Belgien und Luxemburg zurückgegangen sind, daß aber unsere Exporte nach Italien im letzten Jahr gestiegen sind, und zwar von 4,7 Milliarden auf fast 5,6 Milliarden — trotz der Diskriminierung! Unsere Exporte nach Frankreich sind im letzten Jahr von 965 Millionen auf 1055 Millionen angewachsen. Es ist also trotz Diskriminierung nicht ein genereller Rückgang unserer Exporte in die EWG-Länder erfolgt.

Das Institut für Wirtschaftsforschung macht darauf aufmerksam, daß außer der Diskriminierung auch noch der Charakter unserer Exporte eine Rolle spielt. Wir sind in der Rezession des letzten Jahres bei unseren Exporten besonders nach Deutschland und Belgien-Luxemburg etwa auf dem Eisen- und Stahlsektor getroffen worden, aber wir haben unsere Exporte in andere EWG-Länder sogar in der Rezession, sogar bei der verstärkten Diskriminierung erhöhen können, und das ist ja nicht so von ungefähr!

Noch etwas, Herr Bundesminister und Hohes Haus! Wenn man sich unsere Exporte im Jahre 1967 ansieht — nicht global, sondern

in der Unterscheidung Nahrungsmittel und Rohstoffe auf der einen und industrielle Fertigwaren auf der anderen Seite —, dann wird das Bild ganz anders. Ich habe die Ehre gehabt, auch bei vergangenen Anlässen mehrfach auf diese Erscheinung aufmerksam zu machen. Unsere Exporte in die EFTA-Länder sind qualitativ für uns wertvoller als der Durchschnitt der Exporte in die EWG-Länder, weil mehr industrielle Fertigwaren darunter sind.

Wenn ich in diesem Sinne die Handelsstatistik des Jahres 1967 ansehe und vergleiche, ergibt sich folgendes Bild: Positionen Nahrungsmittel und Rohstoffe: Exporte in die EWG 7 Milliarden Schilling, Exporte in die EFTA 864 Millionen, Exporte nach Osteuropa 600 Millionen, also zusammen 1464 Millionen. In bezug auf Nahrungsmittel- und Rohstoffexporte ist Österreich bei den Exporten in EFTA- und Ostblockländer natürlich weitaus schwächer als bei den Exporten in die EWG.

Wie sieht es bei den industriellen Erzeugnissen, den Fertigwaren aus? Exporte an industriellen Fertigwaren in die EWG 12 Milliarden, in die EFTA 9,2 Milliarden, in die osteuropäischen Länder 6,5 Milliarden, zusammen in EFTA- und osteuropäische Länder 15,8 Milliarden — in die EWG 12 Milliarden!

Herr Bundesminister! Das muß uns ja zu denken geben. Wenn ich jetzt nicht Ideologie betreibe, sondern sage: Die Wirtschaft will ja Geschäfte machen, die Unternehmer wollen Verdienste und die Arbeitnehmer Beschäftigung haben, dann ist ja gleichgültig, ob man das Geschäft in ein EFTA-Land, in ein osteuropäisches Land oder in ein EWG-Land macht, wenn es Umsatz, Verdienst und Beschäftigung bringt.

Wir haben im Jahre 1967 ein Ergebnis vor uns, das außerordentlich bedeutsam ist, daß wir nämlich bereits eine globale Übersteigerung unserer Exporte in EFTA- und osteuropäische Länder, zudem bei dem qualitativ so wichtigen Export industrieller Fertigwaren eine außerordentliche Verstärkung der Exporte und eine Übersteigerung über das, was wir in EWG-Länder exportieren konnten, haben.

Herr Bundesminister! Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich so ins Detail gegangen bin, um das zu zeigen. Ihre Antwort haben Sie sich vielleicht doch etwas zu leicht gemacht. Die Zahlen, die Sie hier geben, habe ich selber lesen können, andere habe ich mir erst ausrechnen müssen. Ich wäre dankbar gewesen, wenn Sie das in Ihrem Ministerium gemacht hätten — nicht, um mir die Antwort zu ersparen, sondern um von seiten des Ministeriums autoritativ zu sagen, was sich verändert hat in bezug auf die Diskriminierungswirkungen, aber auch

Czernetz

in bezug auf neue Möglichkeiten und auch in bezug auf die sehr interessanten Unterschiede unserer Exporte in die EWG-Länder, die ja nicht überall gleichmäßig gesunken sind.

Hohes Haus! Hier gibt es schon sehr wichtige Dinge. Sie sind, glaube ich, auf eine gewisse Voreingenommenheit zurückzuführen. Ich wiederhole: Wir Sozialisten sind von Anfang an dafür eingetreten, daß wir eine Vertragslösung mit der EWG suchen und zu erreichen trachten müssen — von allem Anfang an! (*Abg. Peter: Ich werde Sie dann zitieren!*) Bitte sehr! Wir waren immer der Meinung, daß Ihre Vorstellungen von einer Mitgliedschaft nicht realisierbar sind, denn Ihnen hätte es ja nichts ausgemacht, wenn die Neutralität dabei flöten gegangen wäre. Nur wir waren der Meinung, daß das nicht möglich ist. (*Widerspruch bei der FPÖ.* — *Abg. Peter: Da unterschreiben Sie auch wieder etwas in ungerechtfertigter Weise!*) Ich bedaure, wenn ich Ihnen etwas unterschoben habe, aber Sie waren ja immer der Meinung, daß das Entscheidende ist, zur EWG zu gehören, alles andere tritt dahinter. Wir sind der Überzeugung — und das möchte ich sagen —, daß das Entscheidende für uns ist, unsere außenpolitische Situation in der Welt als neutraler Staat mit Vertrauen von allen Seiten zu erhalten und auf dieser Grundlage alles Erdenkliche zu unternehmen, um unsere wirtschaftliche Stellung zu verstärken. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das heißt, dort, wo wir diskriminiert sind, alles zu unternehmen, um die Diskriminierung zu mildern oder zu überwinden, und neue Märkte zu suchen, wo das kein Problem ist. Das war unsere Politik, das ist unsere Politik, und wir sind auch weiter der Meinung, daß man Vertragslösungen mit der EWG zu suchen hat.

Aber wir gehören jetzt zur EFTA, und das merkwürdige ist, Hohes Haus, daß, abgesehen von Portugal, das ja in diesem Zusammenhang nicht besonders interessant ist, von den industriellen EFTA-Mitgliedern der Hauptverdiener, das Land mit den größten Vorteilen die Republik Österreich ist. Aber wir sind es gar nicht gern. Die EFTA wird totgeschwiegen. Der zuständige Minister sieht das gar nicht gern, er erwähnt es nicht einmal recht.

In der zweiten Hälfte 1968 übernimmt Österreich wieder den Vorsitz in der EFTA. Das ist eine unglückselige Position, die wir da haben. Wir möchten ja eigentlich gar nicht, wir sind ja irgendwie nur Freunde und Partner auf baldigen Widerruf. Die Kollegen, die im Europarat und in der Versammlung der EFTA-Parlamentarier sitzen, wissen, wie man immer wieder auf uns schaut: Sichere Kantonten seid ihr Österreicher ja nicht gerade. Wir wissen: Wenn ihr könnt, springt ihr ab!

Wenn jemand sagt: Schaut euch die Engländer an, so muß ich sagen: England, auch die mir politisch befreundete Labour-Regierung muß und soll kein Muster für uns sein, nicht nur, weil ein Großstaat und ein Kleinstaat nicht vergleichbar sind, Großstaaten können sich nämlich Dinge leisten, die sich Kleinstaat, noch dazu neutrale Kleinstaat, nicht leisten können und nicht leisten sollen. Gerade mir wird es nicht schwerfallen, zu sagen: Ich war über die Sondertouren und Alleingänge der Engländer, ob es die Konservativen oder die Labour-Leute waren, niemals begeistert. Ich bin hier und im Europarat immer für eine allgemeine multilaterale europäische Lösung eingetreten. Aber wir sollen nicht vergessen, daß man die Stellung, die die kleinen europäischen Länder und besonders der für uns so wichtige Handelspartner und der von uns sehr unterschätzte politische Nachbar, nämlich die neutrale Schweiz, hat, nicht unbeachtet lassen soll, das ist von größter Bedeutung. Die Schweiz betrachtet unsere Haltung in der EFTA-Frage nicht gerade mit allergrößter Sympathie und Hochachtung. Die Schweizer haben sich korrekt und würdiger verhalten, sie haben unsere Illusionen nicht gehabt und sind dabei weitaus besser gefahren als wir.

Die gegenwärtige europäische Integrationslage ist alles eher denn günstig. Das britische Ansuchen und die Ansuchen der drei anderen europäischen Staaten um Mitgliedschaft sind blockiert. Die gegenwärtige französische Regierung will nicht. Alle Versuche, eine Übereinstimmung zwischen Frankreich und Deutschland herzustellen, sind nicht mehr als oberflächliche Verkleisterungen einer nicht zu überbrückenden Meinungsverschiedenheit gewesen. Alle Vorschläge, ob von Italien oder den Benelux-Ländern kommend, haben nichts daran geändert. Wir befinden uns in einer Desintegrationsperiode und nicht in einer Integrationsperiode in Europa. Das heißt nicht, daß die gegenwärtigen Integrationsgebilde aufgelöst werden oder zugrunde gehen, es heißt aber, daß es keinen allgemeinen Fortschritt gibt.

Wir hoffen, daß wir wenigstens eine Zwischenlösung erreichen können, eine Erleichterung für uns. Aber es gibt gleichzeitig auch einen internen Ausbau der beiden Handelsgruppen, und ich möchte aufmerksam machen: Wenn wir in früheren Debatten hier noch sagten: Der Beginn der Verhandlungen mit England wird zur Folge haben, daß die EFTA noch vier bis sechs Jahre bestehen bleibt, muß man jetzt dazu sagen: Im EFTA-Sekretariat war man damals schon der gleichen Meinung, die auch der ehemalige Präsident der EWG-Kommission, Hallstein, hatte, daß nach

Czernetz

dem Beginn der Verhandlungen Großbritanniens mit der EWG die EFTA noch zehn Jahre wird bestehen müssen, bis der Übergang vollzogen ist.

Aber jetzt beginnen die Verhandlungen gar nicht. Die EFTA ist ein Provisorium. Man könnte beinahe sagen, Europa hat von Österreich gelernt, dieses Provisorium scheint Bestand zu haben. Die EFTA zieht in Genf in ein neues Gebäude ein. Ich weiß nicht, Herr Bundesminister, ob nicht schon unter Ihrem Vorsitz in der EFTA die Sitzungen für längere Zeit in dem neuen provisorischen Gebäude in Genf stattfinden werden (*Abg. Dr. Pittermann: Vielleicht wird er es eröffnen!*) und die EFTA nicht mehr in verschiedenen Hauptstädten wird tagen müssen. Bei den anfänglichen Provisorien gab es nicht einmal Sitzungsräume für die Minister, und erst das dauernde Provisorium gibt solche Möglichkeiten.

Hohes Haus! Ich meine aber, daß wir zwei Dinge nicht übersehen sollten: erstens die außerordentlichen Leistungen jener Wirtschaftsgruppierung, der wir angehören, deren wir uns nicht zu schämen haben, umso weniger, als wir Nutznießer sind, und zweitens sollten wir etwas sehen, was wir im Europarat — ich glaube sagen zu können, auch die Kollegen der ÖVP im Europarat genauso wie wir und die Abgeordneten anderer Länder — gesehen haben. Es ist eine Frage, die wir einige Male in der informellen Konferenz der EFTA-Parlamentarier aufgeworfen haben, daß nämlich das Nebeneinanderstehen der beiden Handelsgruppen EWG und EFTA zur Folge haben muß — leider zur Folge haben muß —, daß sich die beiden Integrationsgebilde innerlich weiter entwickeln und die Tendenz haben, auseinanderzugehen.

Es ist notwendig, festzustellen, daß innerhalb der EWG und in der EFTA eine ganze Reihe von Untersuchungen über mögliche Maßnahmen innerhalb dieser Gebilde durchgeführt werden, die zu einer gewissen Harmonisierung führen können. Wir haben in der Versammlung der EFTA-Parlamentarier die Frage diskutiert; wir haben den Antrag in der Konsultativversammlung des Europarates eingebracht, daß man doch den Versuch unternehmen soll, diesen Wahnsinn abzustellen, daß man versuchen soll, auf dem gleichen Gebiet der Patente, der Antidumping-Gesetzgebung, der pharmazeutischen Produkte, der Handelsregeln für Nahrungsmittel und Getränke — um nur ein paar Dinge zu sagen — für EWG und EFTA und den Rest gemeinsame Konventionsregelungen im Rahmen des Europarates vorzubereiten.

Ich hoffe, daß das auch von Regierungsseite unterstützt wird, weil wir damit eine Möglichkeit haben, das Auseinandertriften der beiden Handelsgruppen wenigstens einzudämmen.

Aber darüber hinaus ist natürlich eine Verstärkung unserer Maßnahmen auf dem Gebiete der GATT-Verhandlungen, der Kennedy-Runde, von allergrößter Bedeutung. Auf diesem Gebiete können wir auch für uns Erleichterungen erwirken. Sicherlich wird es nicht leicht sein, aber wir haben hier in diesem Hohen Hause bereits von dem erfreulichen Briefwechsel zwischen unseren EWG-Verhandlungspartnern im GATT und unseren Unterhändlern gesprochen. Diese Verhandlungen müssen, sobald die Zeit dazu kommt, aufgenommen werden, und wir müssen sehen, daß wir bei den Verhandlungen besser abschneiden als bei den allgemeinen Kennedy-Runde-Verhandlungen, in denen man von der Illusion ausging, daß unser Vertrag besonderer Art in den nächsten Monaten erreichbar ist und wir uns nicht besonders zu bemühen brauchten, das Meiste und Beste durch entsprechende Zugeständnisse auch von der EWG herauszuholen.

Meine Damen und Herren! Es wird jetzt viel über Zwischenlösungen diskutiert; ich hoffe, auch in den zuständigen Ministerien und unter den zuständigen Bundesministern. Ich hoffe, daß wir einiges davon erfahren werden. Jetzt sind wir darauf angewiesen, aus der Presse, aus Fachzeitschriften und von Experten einiges darüber zu hören. Man kann sich verschiedene Zwischenlösungen vorstellen, aber ich weise wieder darauf hin, was wir schon mehrfach getan haben, daß wir den Vorschlag des ehemaligen Außenministers Doktor Kreisky aufgreifen sollten, auf der Grundlage des GATT, Artikel XXIV, 5 c, einen Stufenplan anzuvisieren, bei dem wir unter der Voraussetzung, daß wir in späterer Zeit einen Freihandelszonenvertrag oder ein Mittelding zwischen Freihandelszone und Zollunion anstreben, also eine Integrationsform wünschen und betreiben, einen Präferenz-Zollvertrag zur Milderung unserer Diskriminierungswirkungen erreichen. In einem letzten Stadium müßten wir versuchen, in einer günstigeren europäischen Atmosphäre, in einer günstigeren Atmosphäre in Westeuropa und einer günstigeren Lage im Verhältnis zwischen den westlichen und den östlichen Staaten, für uns ein Optimum herauszuholen. Das kann nicht jetzt sein, sondern erst später. Aber wir sollen jetzt zu erreichen trachten, was erreicht werden kann, was im Bereich des Möglichen liegt.

Czernetz

Hohes Haus! In diesem Zusammenhang möchte ich doch noch einmal in aller Deutlichkeit sagen: Es ist falsch und es ist gefährlich, was wir an Panikmacherei in der Vergangenheit erlebt haben. Wir haben in der Vergangenheit erlebt, daß etwa der Herr Bundeskanzler Klaus in seiner Rede vor der Beratenden Versammlung des Europarates im Januar 1965 wörtlich sagte:

Wir Österreicher sind uns bewußt, daß das Miterfaßtsein — die Integration — unseres Landes von der wirtschaftlichen Dynamik Europas eine unerläßliche Voraussetzung — eine unerläßliche Voraussetzung! — für die Aufrechterhaltung eines freien und unabhängigen Österreichs ist.

Meine Damen und Herren! Es gibt große Vorteile; aber das Wort „unerläßliche Voraussetzung“ ist ein sehr großes Stück, das wir da auf uns nehmen. Wir haben im Europarat nicht gegen den Herrn Bundeskanzler polemisieren wollen. Er hat dasselbe in Moskau am 16. März 1967 im Hause der Wissenschaften gesagt, denselben Satz, daß die Teilnahme Österreichs an der Integration, an der wirtschaftlichen Dynamik, eine „unerläßliche Voraussetzung“ für die Aufrechterhaltung eines freien und unabhängigen Österreichs ist.

Meine Damen und Herren! Was heißt das? Wenn man uns jetzt die Teilnahme an der EWG nicht möglich macht, heißt das, daß wir die Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs nicht aufrechterhalten können? Heißt das, daß wir nicht alles zu tun haben, um es zu erreichen? Heißt das aber nicht auch, daß wir es erhalten können, erreichen können?

Wir sollen hier nicht Defätismus betreiben. Gerade der ehemalige Handelsminister hat sich auf diesem Gebiete ausgezeichnet. Er hat 1962 laut „Wiener Zeitung“ in einem Vortrag gesagt: Ich gebe ohne weiteres zu, daß ein solches Arrangement für Österreich wichtiger ist als für die Sechsergemeinschaft. Aber ich füge hinzu, es ist nicht nur wichtiger, es ist für Österreich geradezu lebenswichtig. Denn eine Deroute der österreichischen Exportwirtschaft, wie sie leider bei Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes befürchtet werden müßte, würde zum wirtschaftlichen Zusammenbruch Österreichs führen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Herren, die gegenwärtig in der Bundesregierung sitzen, werden das nicht unterschreiben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man das ernsthaft vertritt, daß wir aus der Unmöglichkeit, rasch zu einer Vertragslösung mit der EWG zu kommen, die für uns voll befriedigend ist, einen Zusammenbruch drohend auf uns zukommen sehen. Diese Dinge

soll man nicht einmal denken, von Aussprechen gar nicht zu reden. Sie sind falsch, und sie sind gefährlich.

Ich hoffe nur, daß die gegenwärtig für diese Fragen zuständigen Bundesminister sich von der Panikmacherei freihalten werden. Man soll nicht sagen, es gibt keinen Ersatz! Es gäbe große Vorteile bei einem Vertrag, den wir wünschen, aber man soll nicht den Untergang und den Zusammenbruch an die Wand malen. (*Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.*)

Was wir vor allem brauchen — und darüber haben wir Sozialisten in den ganzen Jahren immer wieder gesprochen —, ob uns ein Nahverhältnis zur EWG gelingt oder nicht, ist die Konkurrenzfähigkeit Österreichs auf den internationalen Märkten.

Diese brauchen wir auch bei einem Vertragsverhältnis. Wir wiederholen nur, was, ich glaube, ganz am Beginn dieser Entwicklung vom verstorbenen Altbundeskanzler Raab gesagt worden ist: Das sind ja keine Einbahnstraßen! Zollfreie Exporte für uns heißt ja auch, daß die anderen zu uns ohne Zollschranken importieren können. Konkurrenzfähig müssen wir sein! Die Wirtschaftsstruktur muß geändert werden, wir müssen imstande sein, rationeller zu produzieren. Dazu werden große Aufwendungen notwendig sein, dazu wird man vorausdenken, dazu wird man planen müssen, dazu werden die größten Anstrengungen notwendig sein.

Hohes Haus! Wir haben in den vergangenen Jahren oft und oft dieser Regierung der Österreichischen Volkspartei gesagt: Die Außenpolitik und die Integrationspolitik sind so wichtig, daß auch dann, wenn die Koalition zu Ende gegangen ist, die großen Parteien auf diesem Gebiet zusammenwirken sollten. Wir haben Angebot über Angebot gemacht, wir haben Hochmut gefunden. Meine Damen und Herren! Hochmut kommt vor den Fall. Das hat Vizekanzler a. D. Dr. Bock erleben müssen. Die neue Equipe in der Regierung auf diesem Gebiet, die beiden neuen Minister Mitterer und Waldheim, hätten neue Chancen, ich möchte sagen, eine Chance für Österreich. Wir brauchen ein realistisches Integrationskonzept, nicht nur die Fahne, nicht nur die unverrückbaren Endziele.

Was soll jetzt geschehen? Ein realistisches, illusionsloses, bescheidenes, aber erreichbares Ziel einer Zwischenlösung soll angestrebt werden! Wir müssen unsere Neutralität unantastbar behaupten. In einer wie in der Gegenwart unruhigen und gefährlichen Periode der internationalen Politik muß dieses Land auf internationaler Ebene Vertrauen genießen, und wir sollen die Schwarzmalerei, die Panik-

Czernetz

macherei und die Verbindung einer bestimmten Integrationslösung mit der Erhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit lieber fallen lassen, davon nicht reden.

Wir würden eine gemeinsame Integrationspolitik brauchen. Sie setzt, was wir den vorigen Ministern vergeblich gesagt haben — soll ich hoffen, daß wir den beiden zuständigen Ministern von heute das nicht mehr vergeblich sagen? —, volle Information voraus! Die Öffentlichkeit und vor allem die Parlamentarier sollen nicht nur auf Pressenachrichten und Gerüchte angewiesen sein. Was will man, was plant man, was geschieht? Vereinbarungen über eine gemeinsame Linie, die unserer Neutralität und unseren wirtschaftlichen Interessen dienen können! Eine gemeinsame Politik auch bei einer Einparteienregierung, aber eine Politik, die auf diesem lebenswichtigen Gebiet dem Lande und unserem Volke dienen kann! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Fiedler das Wort.

Abgeordneter Dr. Fiedler (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit einem Jahr stocken Österreichs Verhandlungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Seit längerer Zeit wird in der breiten Öffentlichkeit immer öfter die Frage diskutiert, ob der von der österreichischen Bundesregierung eingeschlagene Weg nicht doch falsch war beziehungsweise ob sich die Verantwortlichen nicht nach Wunschildern orientiert hätten.

Es ist kein Geheimnis, wenn ich hier feststelle, daß von sozialistischer Seite — die Ausführungen meines Vorredners haben dies neuerlich bestätigt — immer wieder das Gefühl des Unbehagens in allen Fragen des Gemeinsamen Marktes genährt wird. Ja heute wurde sogar von Panik gesprochen. Ich glaube, daß dies nicht zuletzt deshalb geschieht, um davon abzulenken, daß gerade der große Bruder in England zumindest ebenso große Schwierigkeiten in diesen Belangen hat wie Österreich — nur eben mit dem Unterschied, daß in England derzeit eine sozialistische Regierung verantwortlich zeichnet.

Kürzlich stattete der Herr Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, Kommerzrat Mitterer, dem Präsidenten der Europäischen Kommission in Brüssel einen Besuch ab, um neuerlich auf die Kontinuität der österreichischen Integrationspolitik, deren Zielsetzung unverändert ist, zu verweisen. Der Herr Handelsminister ist — nach eigenen Worten — „ohne Illusion im Gepäck“ nach Brüssel gereist, er hat aber auch keine anderen Pläne nach Brüssel gebracht.

Diese Feststellung erscheint mir umso notwendiger, als es das Bestreben der Opposition — und die heutigen Ausführungen haben dies gezeigt — zu sein scheint, der Bevölkerung in unserem Lande neben vielen anderen politischen Unwahrheiten auch jene zu verkaufen, die Österreichische Volkspartei als Regierungspartei und heute allein verantwortlich befinde sich in den lebenswichtigen Fragen der Integrationspolitik auf dem Rückzug.

Daß die Integration für Österreich lebenswichtig ist, steht außer Zweifel. Daß die Opposition diese Lebenswichtigkeit bestreitet, kann man ihr nicht einmal sonderlich anlasten, denn für alles, was sie sagt (*Abg. Zeillinger: Welche Opposition? — Abg. Peter: Bitte wollen Sie differenzieren, Herr Abgeordneter!*) — die vorher zu Wort gekommene Opposition, das will ich hier selbstverständlich festhalten, denn ich spreche nach der sozialistischen Opposition —, braucht sie nicht einmal, weder theoretisch noch praktisch, einen Wahrheitsbeweis anzutreten.

Lassen Sie mich daher, meine Damen und Herren, das Verhalten der sozialistischen Opposition mit einem griechischen Sprichwort aus Zypern charakterisieren: „Ein Narr wirft einen Stein ins Meer, und tausend Weise können ihn nicht wieder herausholen.“

Es liegt mir fern, Sie im Rahmen dieser Ausführungen nun mit der Chronologie der Verhandlungen zwischen Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft länger als notwendig aufzuhalten. Ich darf annehmen, daß Ihnen die einzelnen Phasen geläufig sind. Was ich aber nicht versäumen möchte, sind einige prinzipielle Feststellungen, die hochpolitischen Charakter haben — und ich glaube, daß wir gerade diesen hochpolitischen Charakter der Opposition jeweils dann in Erinnerung rufen sollten, wenn Gefahr besteht, daß dieses politische Kapital aus parteipolitisch-oppositionellen Gründen künstlich abgewertet wird.

Noch immer ist die Bewahrung der Unabhängigkeit und Freiheit unseres Landes, deren Bedeutung für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes und Friedens heute allgemein anerkannt wird, oberstes und unverrückbarstes Ziel. Zu diesem Ziel hat sich Österreich am 15. Mai 1955 rückhaltlos bekannt. Am 26. Oktober 1955 haben sich in diesem Hohen Hause sämtliche Parteien, also auch die sozialistischen Abgeordneten, für die immerwährende Neutralität und die Unabhängigkeit Österreichs ausgesprochen. Das sollte nicht einen Augenblick lang in Vergessenheit geraten, und hier sehe ich mich mit meinem Vorredner durchaus einer Meinung.

Dr. Fiedler

Unabhängigkeit ist aber durchaus nicht gleichbedeutend mit Isolierung oder Verzicht auf Teilnahme an der Entwicklung und am Fortschritt der internationalen, insbesondere der europäischen Organisation und Zusammenarbeit.

In den letzten Jahren wurden in Europa zahlreiche handelspolitische Grenzen geöffnet, und eine ständig wachsende Interdependenz der einzelnen Volkswirtschaften löste eine dynamische Wirtschaftsentwicklung aus, an der Österreich weder vorbeigehen noch vorbeisehen darf.

Als Anfang der sechziger Jahre zur Debatte stand, welche Form eines Abkommens mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft für unser Land am günstigsten und realistischsten wäre, boten sich als Diskussionsgrundlagen vier Möglichkeiten, vier Varianten an.

Die eine Variante war ein einfacher GATT-konformer Handelsvertrag, bei dem sich alle Beteiligten von vornherein darüber im klaren waren, daß er nur sehr wenige Positionen erfassen könnte, die hier festgehalten würden, und damit wäre man kaum zu einer Lösung gelangt, die als wirkliche Integrationslösung hätte angesprochen werden können.

Vor allem von italienischer Seite wurde dann weiters die Möglichkeit eines nicht GATT-konformen präferenziellen Handelsvertrages ins Spiel gebracht, doch ist nicht bekannt, daß sich außer Italien irgendein anderer EWG-Staat besonders dafür erwärmt hätte, auch nicht Österreich, auch nicht einmal, wie ich festhalten möchte, die Sozialistische Partei, die damals den Außenminister stellte. Ich empfehle aber den EWG-Experten der sozialistischen Opposition, diese Tatsache ad notam zu nehmen und nicht immer dann darauf zu vergessen, wenn dies gerade bequem zu sein scheint.

Es gibt auch kein Anzeichen dafür, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft damals bereit gewesen wäre, über ein Abkommen dieser Art mit Österreich zu verhandeln. Auch das, glaube ich, gehört ins Erinnerungsbuch der sozialistischen Opposition!

Die nächsthöhere Integrationsform, nämlich eine Freihandelszone, wäre zweifellos geeignet gewesen, die wirtschaftlichen Interessen Österreichs abzudecken. Muß ich aber hier die Sozialisten daran erinnern, daß sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bisher strikt geweigert hat, diese Vertragsform auch nur in Erwägung zu ziehen?

Bei dieser Sachlage blieb daher — wenn eine Vollmitgliedschaft, wie uns allen klar ist, aus Gründen der im Staatsvertrag verankerten Neutralität von vornherein auszuschließen

ist, und auch daran hat sich bis heute nichts geändert und wird sich nichts ändern — nur jenes Konzept übrig, das von Österreich in allen Verhandlungen vertreten wurde: ein zollunionähnliches Gebilde mit Elementen einer Wirtschaftsunion.

Das Verhandlungskonzept, meine Damen und Herren, ist bekannt; ich kann mich daher auf eine Kurzfassung beschränken.

Es ist eine Synthese aus den wirtschaftlichen Wünschen Österreichs: Herstellung des Freiverkehrs, Garantieforderungen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, Annäherung des österreichischen Zollltarifs gegenüber Drittstaaten an den gemeinsamen Außenzollltarif und Harmonisierungsmaßnahmen auf verschiedenen Gebieten der Wirtschaftspolitik.

Dieses Konzept ist nicht mehr und nicht weniger als das Resultat einer klaren Einschätzung der Situation. Aber diese Situation ist durchaus nicht neu, sondern ein noch in der Koalitionszeit eingeschlagener Weg zur Integrationslösung.

Wenn daher von seiten der großen Oppositionspartei heute für diese Situation eine Nachdatierung, nämlich nach dem 20. April 1966, versucht wird, verleugnet sie nicht zuletzt auch die Bemühungen ihrer Regierungsmitglieder und ihres Außenministers, sie streicht ein Stück gemeinsamen Weges aus der Gegenwartsgeschichte.

Da hier mein Vorredner heute zum Ausdruck brachte, daß in der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers vom 20. April 1966 eine Reihe von Feststellungen für die künftigen Integrationsverhandlungen festgehalten sind, darf ich ausdrücklich erklären, daß sich diese mit jenen Erklärungen gedeckt haben, die in der Zeit der Koalitionsregierungen aus den Verhandlungen beziehungsweise aus den Beschlüssen für die Verhandlungen erflossen sind und sich ergeben haben.

Ich darf aber in diesem Zusammenhang gleich auch noch auf eine zweite Feststellung eingehen, die mein Vorredner getroffen hat, nämlich auf die Frage, wie sich die Mandatserteilung für die seit 1961 laufenden Verhandlungen ergeben hat. Ich glaube, Herr Kollege Czernetz, es ist durchaus üblich, daß man für eine gewisse Phase der Verhandlungen ein Mandat erteilt, sich berichten läßt und dann ein weiteres Mandat erteilt. Heute aber zu erklären, daß nie ein Mandat zum Abschluß erteilt wurde, sagt doch eine Selbstverständlichkeit. Denn es ist klar, daß man bei schwierigen Verhandlungen zuerst verhandelt, berichtet und erst in der Endphase ein Mandat für einen Abschluß erteilt. Ich sehe also hierin nicht irgendeinen Mißerfolg, wie Sie es in Ihren Ausführungen kon-

Dr. Fiedler

struieren wollten, sondern vielmehr den normalen Ablauf so bedeutender zwischenstaatlicher Verhandlungen. Es gibt sicherlich hier eine Reihe von Analogiefällen, die meine Behauptungen unter Beweis stellen.

Hohes Haus! Die wirtschaftliche Entwicklung in Europa war in den letzten 12 bis 18 Monaten eher hektisch als befriedigend. Österreich hat in diesem Europa seinen Platz und bekam natürlich die Auswirkungen zu spüren. Es wäre unrealistisch, behaupten zu wollen, eine andere als eben die gegebene Zusammensetzung der österreichischen Bundesregierung hätte einen Allgemeintrend zu unterbinden vermocht.

Schauen wir nach England! Dort liegt die Verantwortung in sozialistischen Händen. Ich will aber heute hier mit meiner großen Überraschung nicht hinter dem Berg halten. Herr Kollege Czernetz hat, glaube ich, seine persönliche Meinung dahin gehend zum Ausdruck gebracht, daß er mit gewissen Maßnahmen der englischen Regierung im Hinblick auf Integrationsverhandlungen gar nicht konform gehe, ja im Gegenteil, er hat gewarnt und hier eine andere Meinung vertreten. Aber ich glaube, daß hier seine Meinung allein steht und in keiner Weise mit den verschiedensten Erklärungen von Funktionären und Mandataren seiner Partei, aber vor allem nicht mit Feststellungen in Presseerzeugnissen der Sozialistischen Partei koordiniert ist.

Trotzdem, meine Damen und Herren, möchte ich festhalten: Dürfen wir deshalb dieser sozialistischen Regierung Englands absprechen, a) daß sie sich ehrlich bemüht, b) daß sie auch vor unpopulären Maßnahmen nicht zurückschreckt und c) daß sie selbst die kleinste Chance wahrnimmt, die Situation ihres Landes, ihres Staates zum Besseren zu wenden?

Unsere Sozialisten haben für ihre englische Bruderpartei wiederholt Loyalitätsgefühle geäußert — diese machen wir ihnen in keiner Weise streitig, das ist ihr gutes Recht —, wir wehren uns aber entschieden dagegen, daß man sich in den Reihen der sozialistischen Opposition nicht dazu durchringen kann, in entscheidenden Momenten auch österreichisch zu denken, und daß aus diesem Mangel heraus eine Politik angepeilt wird, die unserem Lande schaden kann. *(Abg. Dr. Hertha Firnberg: Aber das Österreichisch-Denken hat die ÖVP nicht gepachtet, Herr Kollege Fiedler!)* Sicherlich nicht, aber ich darf daran erinnern, Frau Kollegin: Das Ansehen Österreichs in Europa ist mindestens so viel wert wie der Versuch Englands, unter einer sozialistischen Regierung wieder wirtschaftlich auf die Beine zu kommen.

Der unmittelbare Anlaß, daß die Verhandlungen Österreichs mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vor nunmehr einem Jahr ins Stocken geraten sind, ist aber — das möchte ich in aller Klarheit hier ausdrücken — politischer Natur. Nennen wir die Umstände doch beim richtigen Namen! Im Sommer 1967 sind die bis dahin vorangetriebenen und auch gediehenen innergemeinschaftlichen Arbeiten am Österreich-Dossier sowohl bezüglich der EWG als auch der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl wegen des italienischen Vetos unterbrochen worden. Diese Blockierung hat die Erteilung eines entscheidenden dritten Mandats unmöglich gemacht. Dies ist im Augenblick der wichtigste Hindernisgrund für eine Fortführung der Verhandlungen. Dazu kommt, daß — wieder auf hoher politischer Ebene — durch die neuerlichen Beitrittsgesuche Großbritanniens, Irlands, Dänemarks und Norwegens, also von vier EFTA-Ländern, Herr Kollege Czernetz, eine gänzlich neue Situation erwuchs, durch die Österreichs Verhandlungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft unmittelbar berührt werden.

Zum italienischen Veto ist klar zu sagen, daß diese Vorgangsweise mit den Grundsätzen und dem Geist der europäischen Zusammenarbeit nicht vereinbar ist und auch den erklärten Absichten der beiden Regierungen widerspricht, den Streitfall Südtirol ohne Beeinträchtigung ihrer sonstigen Beziehungen zu regeln.

Nun zu den erwähnten vier Beitrittsansuchen weiterer EFTA-Länder: Es hat den Anschein, daß Österreich durch sie gezwungen sein wird, jene politische Entscheidung abzuwarten, die von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft her zu fallen hat. Eine gründliche Analyse der Fakten ergibt mit ziemlicher Sicherheit, daß die Vollmitgliedschaft für die vier Beitrittskandidaten in allernächster Zeit nicht zu erwarten ist. Es geht daher darum, auf gemeinsamer Basis Übergangslösungen zu finden.

Und hier darf ich meinem Vorredner erwidern: Ich glaube, man sollte nie von „Zwischenlösungen“, sondern höchstens von „Übergangslösungen“ sprechen. Ich sehe darin nicht etwa eine Sprachregelung oder eine terminologische Spielerei, sondern aus dem Ausdruck „Übergangslösung“ ersieht man, daß es eine Lösung für die künftige definitive Lösung darstellen sollte.

Drei solche Lösungen wurden als Pläne angeboten. Welchem der Vorzug gegeben werden wird — wenn überhaupt einem dieser drei —, läßt sich heute noch nicht sagen, doch lohnt es sich, darüber genauere Betrachtungen anzustellen:

Dr. Fiedler

Der Plan der Benelux-Staaten bietet für Österreich kaum Vorteile. Es steht nicht einmal fest, ob man die drei Neutralen, die keine Vollmitgliedschaft anstreben, überhaupt einbeziehen würde.

Anders sehen die deutsch-französischen Vorstellungen von linearen oder sektorenweisen Zollsenkungen aus — für Österreich deshalb interessant, weil auch die Neutralen in solche mögliche Lösungen miteinbezogen werden sollen.

Es wäre demnach unter ganz bestimmten Voraussetzungen denkbar und möglich, auf diesem Weg der immer fühlbarer werdenden Diskriminierung der österreichischen Ausfuhr in die EWG auszuweichen.

Hier darf ich festhalten, Herr Kollege Czernetz: Wenn man Statistiken zur Hand nimmt, darf man „generell“ nicht mit „prozentuell“ verwechseln und auch nicht unberücksichtigt lassen, unter welchen Umständen und unter welch schwierigen Opfern heute gewisse Exporte im Hinblick auf die Zukunft von unserer Wirtschaft aufrechterhalten werden.

Über den italienischen Plan ist wenig zu sagen, da er im wesentlichen einen Kompromiß aus den beiden vorerwähnten Möglichkeiten darstellt.

In richtiger Einschätzung all dieser Konstruktionen bleibt für uns als Erkenntnis übrig, daß die Frage der Überbrückung der handelspolitischen Spaltung Europas in zwei Blöcke wieder nur auf gesamteuropäischer Ebene diskutiert werden kann. Die Möglichkeiten, die dabei einem Land wie Österreich offenstehen, sind als begrenzt zu werten, da nicht anzunehmen ist, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft Österreich mehr zuzugestehen bereit sein wird als den Beitrittswerbern.

Angesichts dieser Situation kann die Präsentation eines fix-fertigen Dreistufenplanes unter dem Vorzeichen eines Allheilmittels — wie ihn heute der Herr Abgeordnete Czernetz neuerlich ganz besonders angepriesen hat — nur einen falschen und gefährlichen Eindruck erwecken, nämlich den, als ob das Gesetz des Handelns bei Österreich gelegen wäre. Sie — wir alle — wissen ganz genau, daß wir damit bewußt eine Illusion erzeugen würden, eine Seifenblase, die zerplatzen muß.

Die erste Stufe dieses Planes, die vorsieht, durch gegenseitige Zollzugeständnisse zumindest die härtesten Diskriminierungsnachteile der österreichischen Wirtschaft auf den EWG-Märkten zu lindern, bleibt so lange ein unerfüllbarer und daher unrealistischer Wunsch, solange die EWG nicht bereit ist, zugunsten Österreichs gegen das Meistbegünstigungs-

prinzip des GATT zu verstoßen. Anderenfalls blieben bei realistischer Betrachtung eben nur eine Handvoll Zollpositionen übrig, auf die sich eine solche Vereinbarung beziehen könnte.

Der Abschluß eines derartigen Abkommens, das so gut wie nichts beinhaltet, könnte von seiten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft immer dann als Argument vorgeschoben werden, wenn Österreich auf eine weitreichendere Lösung dringt. Daher würden wir unserem Land, seiner Politik und seiner Wirtschaft zweifellos nur einen Bärendienst erweisen, wollten wir wirklich auf ein solches Abkommen eingehen.

Was die Sozialisten unter der dritten Stufe der „Herstellung eines besonderen Nahverhältnisses zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ verstanden wissen wollen, ist überhaupt nicht klar. Offenbar verbirgt sich hinter dieser Formel nichts anderes als das seinerzeit von der Koalitionsregierung gemeinsam erarbeitete und bis zur letzten Verhandlungsphase von der ÖVP-Alleinregierung vertretene Konzept einer Quasi-Zollunion mit Elementen einer Wirtschaftsunion.

Soviel, meine Damen und Herren, über das sozialistische Konzept, das in der Parteiretorte entstand und als Versuch in einer Reihe von versuchten Überlegungen experimentellen Wert hat, aber meines Erachtens nicht mehr. Für derartige Überlegungen ist aber das Thema zu brennend und die politische Tragweite zu groß.

Wenden wir uns kurz dem stärksten Gegner jedes Bemühens, mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in einen echten Kontakt zu kommen, zu, der Signatarmacht des Staatsvertrages, der Sowjetunion. Sie war von jeher und ist auch heute prinzipiell gegen jeden europäischen Vertrag wirtschaftlicher Natur, ganz besonders im Falle Österreichs, da die entweder echte oder taktisch gut gespielte Befürchtung besteht, eine vertragliche Regelung der Beziehungen Österreichs zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft könne die Unabhängigkeit Österreichs gegenüber der Bundesrepublik Deutschland gefährden und die Fortsetzung der Neutralitätspolitik — selbst unabhängig vom Willen der österreichischen Bundesregierung — unmöglich machen.

Dieser Standpunkt — ohne ihn bewerten zu wollen — ist eine politische Tatsache, die auch während des Staatsbesuches des Herrn Außenministers in Moskau im März dieses Jahres wieder klar zutage trat. Darüber täuscht die gute Atmosphäre der Gespräche zwischen Waldheim und Gromyko in keiner Weise hinweg. Die Sowjetregierung kennt die Sorgen der österreichischen Wirtschaft sicher sehr genau, und man weiß im Kreml sehr wohl, daß

Dr. Fiedler

Österreich alles unternehmen wird beziehungsweise muß, um der ständigen Diskriminierung auszuweichen. Diese Sorgen sind aber unsere Sorgen und nicht die der Signatarmacht Sowjetunion. Die UdSSR hat wiederholt unter Beweis gestellt, daß sie Sorgen und Wünsche anderer Staaten zu ignorieren weiß, wenn es um rein politische Konzeptionen — um russische Konzeptionen — geht. Und für die UdSSR ist der Abschluß eines Abkommens Österreichs mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gleich viel wie ein Anschluß Österreichs an die Bundesrepublik auf kaltem Weg. Sicher weiß der Kreml, daß er falsch argumentiert, aber ebenso sicher ist er sich seiner Stärke und der Vorteile, die er als Signatarmacht des Staatsvertrages genießt.

Der russischen Taktik haben wir daher so gut wie nichts entgegenzusetzen. Das friedliche Wollen allein reicht — zumindest heute — nicht aus, das sowjetische Nein zu beseitigen.

Sicher können wir der Sowjetunion unsere Überlegungen anbieten. Meine Damen und Herren! Welche Überlegungen sind dies nun?

Der Wille des österreichischen Volkes, seine Unabhängigkeit zu behaupten, ist jederzeit nachweisbar. Ein über längere Zeit sich erstreckender vertragsloser Zustand würde sogar auf die Dauer den wirtschaftlichen Einfluß der Bundesrepublik auf Österreich eher verstärken als verringern. Außerdem ist festzustellen, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft weder politisch noch wirtschaftlich noch rechtlich mit der Bundesrepublik Deutschland gleichzusetzen ist. Diese Überlegungen und Feststellungen sind zweifellos richtig, nur verlieren sie vor dem Hintergrund der russischen Bedenken beziehungsweise Vorurteile wesentlich an Gewicht.

Hohes Haus! Es hat in all den Jahren, seit Österreich einen Vertrag mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anstrebt, nicht an Beteuerungen und Erklärungen darüber gefehlt, daß sich unser Land von politischen Aktionen heraushalten würde und die im Staatsvertrag eingegangenen Verpflichtungen sowie die freiwillige Neutralitätsklausel ausreichen, das Verhalten unseres Landes bindend zu fixieren. Darüber hinaus hat Österreich gegenüber wirtschaftlichen Maßnahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die ausschließlich oder überwiegend politischen Zwecken dienen, einen speziellen Neutralitätsvorbehalt angemeldet. Mehr als von unserer Seite als Sicherung angeboten wurde, kann nicht angeboten und auch nicht verlangt werden. Das wissen die Länder der Wirtschaftsgemeinschaft ebenso gut wie die Sowjetunion. Daher liegt das Hindernis außerhalb unserer Reichweite.

Wir sind aber nicht so vermessen, ernstlich glauben zu wollen, daß es sich von seiten der Sowjetunion um eine irrtümliche Einschätzung der Dinge handelt, sondern wir haben einfach zur Kenntnis zu nehmen, daß die Sowjetunion zurzeit eine Bereinigung dieses Problems aus ihr notwendig erscheinenden Gründen und Bedenken nicht will. Darüber dürfen auch freundschaftliche Gespräche in Moskau und sonstige Floskeln über die Festigung des Friedens, wie sie erst kürzlich laut geworden sind, nicht hinwegtäuschen.

Andererseits: Österreichs Osthandel blüht. Rußlands Gefallen daran ist verständlich.

Was uns nicht gefällt, ist die Behauptung der Sowjetunion, daß ein Vertrag mit der EWG trotz aller angemeldeten Vorbehalte gegen die legitimen Interessen der UdSSR verstoße. Die Russen sind in der Fähigkeit, schwerhörig zu sein, geübt. Wir können daher, meine Damen und Herren, nur hoffen, daß sie eines Tages diese Taktik aufgeben, so wie sie im Jahre 1955 eine zehn Jahre geübte Taktik aufgeben und unserem Land damit den Abschluß des Staatsvertrages möglich gemacht haben.

Ich darf mich nun einem dritten Umstand zuwenden, der möglicherweise auf die Verhandlungen hemmend wirkt: Ich meine die in letzter Zeit wiederholt laut gewordenen Bedenken, ob das den bisher geführten Verhandlungen zugrunde liegende Konzept mit den strengen Regeln des Rom-Vertrages vereinbar wäre. Diese Bedenken — um es gleich eindeutig zu deponieren — sind das Resultat der Unsicherheit, in der wir uns befinden, und der Ausdruck des Unbehagens, das uns erfüllt. Der Rom-Vertrag schreibt für eine Vollmitgliedschaft zweifellos strenge Regeln vor, für die Regelung der Beziehungen zu Drittländern jedoch fehlt jegliche Detaillierung. Österreich hat von allem Anfang an die Grundsätze des Rom-Vertrages weitgehend berücksichtigt. Die bisher gediehenen Verhandlungen beweisen es eindeutig. Man wäre durchaus in der Lage, praktikable Lösungen zu finden.

Selbst in dem in beiderseitigem Einvernehmen vorgesehenen Osthandelsregime kann keine wesentliche Beeinträchtigung der grundsätzlich vorgesehenen Zollregelung erkannt werden, da der Rahmen von beiden Seiten im vorhinein festgelegt und durch objektive Kriterien begrenzt wird. Da außerdem von beiden Seiten her die Tendenz gegeben ist, die Harmonisierungsverpflichtungen auf das zur Vermeidung von Wettbewerbsverzerrungen und Verkehrsverlagerungen erforderliche Mindestmaß zu beschränken, wird die Regelung der institutionellen Frage wesentlich erleichtert und die innergemeinschaftliche Willensbildung und Arbeit nicht beeinträchtigt werden.

Dr. Fiedler

Die österreichische Bundesregierung hat nichts unversucht gelassen, mögliche politische oder wirtschaftliche Bedenken, die in dieser Richtung bestehen könnten, zu entkräften. Sollte an sie aber das abermalige Ansinnen gestellt werden, die Positionen zu überprüfen, wird dies zweifellos geschehen, denn von Österreich her ist der Wunsch, an einer dynamischen europäischen Wirtschaftsentwicklung teilzunehmen, naturgemäß stark, genauso stark wie der Wunsch, die Gemeinschaft möge ihren angemessenen Vorteil haben.

Schließlich muß die Gemeinschaft auch nicht befürchten, daß der von uns angestrebte Vertrag sui generis die Regelung ihrer Beziehungen zu anderen Drittländern präjudizieren könnte, da die aus Staatsvertrag und Neutralität erwachsenden Verpflichtungen unseres Landes eben — und das sei noch einmal betont — einen klaren, echten Sonderfall darstellen.

Meine Damen und Herren! Bevor ich nun zum Ende meiner Ausführungen gelange, darf ich festhalten, daß die Fraktion der Österreichischen Volkspartei selbstverständlich dem vorliegenden Fünfzehnten Integrationsbericht der Österreichischen Bundesregierung ihre Zustimmung geben wird.

Mein Vorredner hat darauf verwiesen, daß die Behandlung dieses Berichtes in gespenstischer Atmosphäre, unter gespenstischen Umständen vor sich ginge. Er hat auf die Dauer der Auflagezeit in diesem Hause verwiesen. Ich darf darauf hinweisen, daß die Regierung den Bericht zeitgerecht vorgelegt hat. Sie berichtet bekanntlich über die Zeit bis 31. August des Vorjahres. Der Bericht ist am 20. Oktober, also am Beginn der Herbstsession, in diesem Haus eingelangt. Es war allerdings aus arbeits-technischen Gründen nicht möglich, ihn früher auf die Tagesordnung zu setzen.

Ich möchte betonen, daß alle Tagesordnungspunkte immer in einer Präsidialkonferenz gemeinsam festgelegt wurden. Auch der Klubobmann der großen Oppositionspartei hätte Gelegenheit gehabt, eine frühere Behandlung zu monieren und zu verlangen, was aber — wie ich höre — nicht geschehen ist. Es ist nun einmal auf der anderen Seite das Schicksal von Berichten, daß sie laut Geschäftsordnung nach Regierungsvorlagen und nach Gesetzesmaterien behandelt werden.

Mein Vorredner hat auch wieder auf das Problem der gemeinsamen Außenpolitik verwiesen, wobei die Integrationspolitik einen Teil der großen Außenpolitik, wie jeder bestätigen wird, darstellt. Ich möchte diese Ausführungen nicht schließen, ohne auch dazu eine kurze Feststellung zu treffen. Ich glaube, daß eine solche Feststellung außenpolitischer Natur gerade in diesen Tagen nach dem erfolgreich abgeschlossenen Staatsbesuch des Bundes-

kanzlers in den Vereinigten Staaten von Amerika zweckmäßig erscheint, umso mehr, als wir noch immer Gelegenheit haben, aus Zeitungsstimmen der internationalen Presse die beachtliche Resonanz festzustellen.

Hohes Haus! Unsere Außenpolitik kann — auch wenn es die Opposition wiederholt bestreitet, was ihr demokratisch verbrieftes Recht ist — als durchaus befriedigend akzeptiert werden. Das Werturteil fallen letzten Endes aber nicht wir, sondern jene Länder und Staaten, mit denen wir außenpolitisch rege Kontakte haben. Es entspricht vielleicht unserer Mentalität, eher ab- als aufzuwerten. Es entspricht der Praktik der Opposition, auf jeden Fall dagegen zu sein — auch gegen die Außenpolitik. Diese Meinung stört aber nicht und darf nicht stören, solange wir nicht dazu übergehen, die parteitaktischen Zänkereien aus diesem Hohen Haus hinauszutragen.

Meine Damen und Herren! Viele von Ihnen hatten schon die Ehre, Österreich im Ausland in irgendeiner Funktion zu repräsentieren — und bisher geschah dies stets zum Wohle und zur Festigung des Ansehens unseres Landes. Dabei mag es bleiben. Solange wir alle wissen, was wir Österreich schuldig sind — egal, welcher Partei wir angehören —, ist unser außenpolitischer Kurs richtig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Peter das Wort.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen sind nicht in der Lage, den Fünfzehnten Integrationsbericht zur Kenntnis zu nehmen, weil er uns vom inhaltlichen Standpunkt aus nicht befriedigt.

Wir Freiheitlichen sind der Überzeugung, daß die Integrationsbemühungen der Republik Österreich unter anderem durch eigenes Verschulden bis heute ein unbefriedigendes Ausmaß erreicht haben. Dabei unterscheiden wir uns hier grundsätzlich von jener Auffassung, die der Abgeordnete Czernetz dargelegt hat und die darin gipfelte, daß das Nichterreichen der Teilnahme Österreichs an der EWG vor allem im Verhalten der Sechsergemeinschaft uns gegenüber begründet gewesen wäre. Ich kann in einem Punkt mit einer kleinen Unterscheidung den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Czernetz beipflichten, nämlich in der Zielsetzung der Integrationsbemühungen, wenn er ein realistisches, illusionsloses, bescheidenes und erreichbares Konzept fordert. Den Ausdruck „bescheidenes Konzept“ möchte ich vom Standpunkt der freiheitlichen Fraktion aus streichen, aber in allen anderen Punkten pflichte ich dem Herrn Abgeordneten Czernetz bei.

Peter

Ich bin auch in jenem Punkt der gleichen Meinung, wo Herr Czernetz eine Politik der „kleinen Schritte“ fordert, denn sie sind auch nach unserer Überzeugung in der derzeitigen Situation zweifelsohne realistisch.

Die Entstellung und Verzerrung der Tatsachen durch den Herrn Abgeordneten Czernetz beginnt dort, wo er die Tatsachen unvollständig aufzählt und durch Verschweigen von Realitäten und Gegebenheiten ein falsches Bild der Entstehungsgeschichte unserer Integrationsbemühungen zeichnet. Er hat auch heute zum Unterschied von vorangegangenen Reden ein Urteil über die Politik der freiheitlichen Fraktion gefällt, das ich namens meiner Kollegen zurückweisen muß. Herr Abgeordneter Czernetz! Wir sind nie für eine Integrationspolitik eingetreten, bei der die Neutralität der Republik „flötengehen“ hätte können. Das ist eine grobe Entstellung der Tatsachen, die ich namens meiner Fraktion schärfstens zurückweisen muß!

Da der Bericht, wie schon von meinen Vordnern zum Ausdruck gebracht wurde, in substantieller und zeitlicher Hinsicht überholt ist, will ich mich vor allem darauf beschränken, jene Erklärungen einer kurzen Betrachtung zu unterziehen, die der zuständige Ressortchef seit seinem Amtsantritt zur Integrationsfrage abgegeben hat.

In seiner ersten Erklärung vom 16. Februar dieses Jahres forderte Herr Minister Mitterer, daß Österreich keine starren Dogmen und auch nicht eine Zwischenlösung in der EWG-Frage anstreben sollte. Er gab sich hinsichtlich der in Zukunft gegebenen Möglichkeiten optimistisch. Ich teile namens der freiheitlichen Fraktion diesen EWG-Optimismus des derzeitigen Ressortchefs. Wenn auch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft von einer Krise in die andere getrieben ist, so hat sie bis zum heutigen Tag diese Krisen immer wieder in gemeinsamer Zusammenarbeit der Sechsergemeinschaft bewältigt und hat sich von den drei Integrationsformen wirtschaftlicher Art, die sich bisher in Europa abzeichnen, nämlich der EWG, der EFTA und dem COMECON, als die bisher belastungsfähigste und erfolgreichste Wirtschaftsgemeinschaft erwiesen, was keinesfalls schwer zu beweisen ist.

Wenn der Herr Minister Mitterer am 20. März dieses Jahres zum Ausdruck brachte, er würde sich keinen EWG-Illusionen hingeben, so kann ich ihm auch hinsichtlich dieser Auffassung beipflichten.

Sehr geehrter Herr Minister! In einem Punkt muß ich Ihnen widersprechen, wenn Sie nämlich in dieser Presseaussendung die Meinung vertreten, daß Österreichs Wirtschaft auf den Europamarkt bereits vorbereitet wäre.

Zum Unterschied von Ihnen bin ich der Auffassung, daß noch vieles geschehen muß, Österreichs Wirtschaft tatsächlich europareif zu machen.

Herr Abgeordneter Dr. Fiedler! Ich glaube, man soll hier keinen Streit um des Kaisers Bart entfachen, wenn Sie für eine „Übergangslösung“ und der Herr Abgeordnete Czernetz für eine „Zwischenlösung“ eintreten. Übergangslösungen und Zwischenlösungen gehören in den Rahmen eines realistischen Konzepts und stellen ebenso Maßnahmen einer „Politik der kleinen Schritte“ dar. Wir werden nicht umhinkönnen, uns dieser Mittel und Möglichkeiten bei unseren weiteren Bemühungen zu bedienen.

Herr Minister! Am 22. März 1968 wurde in einer von Ihnen abgesetzten Pressemeldung von „zielkonformen Erleichterungen“ im Rahmen unserer Integrationspolitik gesprochen. Ich habe dieser Presseaussendung keine ausreichende Erläuterung dessen entnehmen können, was Sie persönlich unter „zielkonformen Erleichterungen“ verstehen. Vielleicht wäre es möglich, heute zu diesem Thema von Ihrer Seite etwas zu sagen.

Herr Minister! Nun darf ich Ihr Interview mit den „Salzburger Nachrichten“ vom 14. April dieses Jahres zitieren. Als Sie vom Interviewer gefragt wurden, wie Sie sich zur verstärkten technologischen Zusammenarbeit stellen, gaben Sie die Antwort, daß das nach Ihrer Meinung ein für Österreich unbedeutendes Randgebiet wäre. Es steht so in der Zeitung. Ich hoffe, Sie nicht mißverstanden zu haben. Zum Unterschied von dieser Auffassung vertrete ich die Meinung, daß es ein großer Vorteil für Österreich wäre, könnte unsere Republik von Anfang an am Werden der technologischen europäischen Gemeinschaft teilhaben. Ich vertrete hier für meine Fraktion mit Nachdruck die Ansicht, daß das ein außerordentlicher Vorteil für Österreich, seine Wirtschaft, Wissenschaft und Technik wäre. Daher sollte man dieses Problem bestimmt nicht geringschätzen.

Ein besonderes Anliegen ist uns Freiheitlichen, da die Kompetenzlage derzeit so gegeben ist, das gemeinsame Vorgehen der zwei zuständigen Ministerien, des Außenministeriums und des Handelsministeriums. Über dieses gemeinsame Vorgehen liegen bis zur Stunde nur sehr spärliche, dürftige und unbefriedigende Erklärungen vor. Auch im Integrationsbericht findet man keine befriedigende Aussage.

Die letzte Stellungnahme zu diesem Gegenstand war ein Pressedienst der Österreichischen Volkspartei, der in vier Punkten diese Aufgaben sehr oberflächlich aufzeigt, aber auf den Wesensgehalt dieser Aufgaben nicht eingeht.

Peter

Der Punkt 4 dieser Aussendung lautet: „Das Handelsministerium wird die eben auf Grund der derzeitigen Gesetzeslage entsprechenden Aufgaben der europäischen wirtschaftlichen Integration im Einvernehmen mit dem Außenministerium wahrnehmen, sobald das Ergebnis dieser außenpolitischen Schritte“ — die das Außenministerium zu tätigen hat — „vorliegt.“

Nun vermißt der österreichische Nationalrat bis zum heutigen Tag eine befriedigende Erklärung über die inzwischen seit dem Ministerwechsel unternommenen außenpolitischen und diplomatischen Schritte. Das Ergebnis dieser Initiativen ist den Abgeordneten des Nationalrates nicht bekannt. Aus diesem Grund sind wir nicht in der Lage, dieses Problem einer sachlichen und gerechten Beurteilung zu unterziehen. Ich bitte, nicht ungehalten zu sein, wenn ich das bei der Diskussion des Fünfzehnten Integrationsberichtes ebenso als einen Mangel empfinde, wie es der Herr Abgeordnete Czernetz getan hat. Hier hätte man mit Ergänzungen eine Überbrückung schaffen können, die die Diskussion am heutigen Tage wesentlich erleichtert hätte.

In einem Punkt ist einer Anregung von uns Freiheitlichen durch die Bundesregierung stattgegeben worden. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß ein freiheitlicher Vorschlag aufgegriffen wurde und daß sich nunmehr Botschafterkonferenzen und die bei den Staaten der Sechsergemeinschaft akkreditierten österreichischen Diplomaten unter Einschluß des Botschafters bei der EWG mit der Materie eingehender als bisher beschäftigen. Vom Ergebnis dieser überaus begrüßenswerten Initiative ist den Abgeordneten bisher leider nichts bekannt. Ich bedaure es, daß der Herr Außenminister an dieser Integrationsdebatte nicht teilnimmt, weil er selbst auch eine maßgebliche Verantwortung in diesem Zusammenhang trägt.

Der Herr Abgeordnete Czernetz hat der Bundesregierung — im besonderen dem ausgedienten Vizekanzler Dr. Bock — eine Fehleinschätzung der Integrationssituation vorgeworfen. Dieser Vorwurf des Herrn Abgeordneten Czernetz stimmt nach meiner persönlichen Ansicht. Diese Fehlbeurteilung hat uns Schaden zugefügt, meinten Sie, Herr Abgeordneter, und hat zu einem Vertrauensverlust Österreichs in Europa und bei unseren Nachbarstaaten geführt. Ich pflichte Ihnen mit der Ergänzung bei, daß dieser Vorwurf sehr richtig die Österreichische Volkspartei, aber in gleicher Weise auch die Sozialistische Partei Österreichs trifft. Denn die Sozialistische Partei hat sich in den abgelaufenen

Jahren hinsichtlich der Integration noch größerer Irrtümer und Fehlbeurteilungen schuldig gemacht, als die Österreichische Volkspartei es getan hat. Die starre, unbewegliche und sehr dogmatische Haltung der Sozialistischen Partei ist ja immer wieder einer der bedeutungsvollsten Hemmschuhe dafür gewesen, die Integrationsbemühungen zielstrebig und erfolgreich voranzutreiben.

Ich will mich heute nur auf ganz wenige Stellungnahmen sozialistischer Politiker zu diesem Gegenstand beschränken.

Herr Dr. Pittermann stellte vor dem Vorarlberger Sozialistischen Landesparteitag 1959 fest:

„Um seine europäische Position zu sichern, ist der Kartellkapitalismus zur Bildung der EWG geschritten. Der in der EWG geschaffene übernationale Bürgerblock leitet eine Entwicklung ein, der man rechtzeitig entgegentreten muß.“

In einem anderen Zusammenhang ist ihm der Abgeordnete Czernetz bei der „Ver-teufelung“ der EWG am 18. Jänner 1961 in diesem Hohen Hause gefolgt, als er sagte:

„Der Gedanke, daß einzelne EFTA-Staaten oder die gesamte „EFTA der EWG beitrifft, ist unreal“. „Es kann jetzt keine Kündigung des EFTA-Vertrages geben“ — also: Es kann jetzt keine Kündigung des EFTA-Vertrages geben!, Herr Abgeordneter Czernetz, das war wörtlich Ihre Erklärung im Nationalrat — „und es hat keinen Sinn“ — sagten Sie weiter —, „bilaterale Separatverhandlungen mit der EWG zu versuchen.“ — So der Abgeordnete Czernetz am 18. Jänner 1961 in diesem Hohen Hause!

Es stimmt doch vieles von dem nicht, Herr Abgeordneter Czernetz, was Sie heute in ihrer einstündigen Rede erklärt haben. Das Gesagte steht vielfach im Gegensatz zu anderen Erklärungen, die Sie sowohl im Nationalrat als auch vor dem Europarat in den vergangenen Jahren abgegeben haben. Leicht läßt sich daher die Unrichtigkeit der sozialistischen Auffassung an Hand der inzwischen eingetretenen Gegebenheiten be- weisen.

Der Abgeordnete Czernetz nimmt immer sehr gerne das Verhalten und die Haltung der Schweiz in der Integrationsfrage in den Mund, läßt aber bei seiner Betrachtung all das außer acht, was inzwischen seit dem Jahre 1963 an schweizerischen Bemühungen in Szene gesetzt wurde, um der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft näherzukommen. Seit dem Jahre 1963 sind diese Bemühungen der Eidgenossen nicht abgerissen, und das Schielen der Schweizer nach Brüssel ist in den letzten Monaten und Wochen noch intensiver be- trieben worden. Wir haben sehr präzise

7950

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Peter

Erklärungen von verantwortlichen eidgenössischen Diplomaten und Politikern zum Thema der EWG-Annäherung, wie etwa die der Botschafter der Schweiz bei der OECD und in Paris, worin es unter anderem heißt:

„Die Rolle der Schweiz bestehe nicht darin, sich von Europa abzusondern, sondern sich in Europa einzugliedern.“ — Und dazu gehört auch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.

„Noch präziser lauteten die Meldungen“ — vom 17. März 1968 — „aus Brüssel über den Schritt des schweizerischen Botschafters bei den europäischen Gemeinschaften: Der Botschafter habe das Interesse seiner Regierung an den verschiedenen gegenwärtig diskutierten Formeln für eine Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft vom Schweizer Standpunkt aus ausgedrückt.“

Hier handelt es sich zweifelsohne um eine Verdichtung der schweizerischen Bemühungen, der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entscheidend näherzukommen. Warum? — Weil ganz einfach die eidgenössische Handelsbilanz gegenüber den Staaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft inzwischen ein Passivum von 5 Milliarden Schweizer Franken erreicht hat und weil diese harten wirtschaftspolitischen Realitäten die Schweiz einfach näher an die Staaten der Sechsergemeinschaft herangeführt haben.

Von diesen und anderen Tatsachen haben wir aus dem Mund des Abgeordneten Czernetz bis zum heutigen Tag nichts gehört. Ich bedaure an diesem hoch achtbaren, erfahrenen und klugen Parlamentarier, daß er in der Integrationsfrage immer nur mit der halben Wahrheit vor dieses Haus tritt und dadurch seine Stellungnahmen entwertet.

Ähnlich ist es ja auch mit der Haltung, die der seinerzeitige Vizekanzler Dr. Pittermann in der Integrationsfrage immer wieder bekundet hat. Er ist es gewesen, der mit seinen zweifelhaften Anti-EWG-Erklärungen den „russischen Bären“ gelegentlich aufgeweckt hat. Für Dr. Pittermann ist es heute schmerzlich, zur Kenntnis nehmen zu müssen, daß es gerade verschiedene Staaten des Ostblocks sind, die mit besonderer Aufgeschlossenheit Versuche und Überlegungen anstellen, der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft näherzukommen. Auf der einen Seite steht das Bemühen Jugoslawiens, durch eine Botschafterentsendung nach Brüssel die notwendigen Brücken zu schlagen; andererseits haben wir die Erklärung ungarischer Repräsentanten, daß ein Arrangement mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von der volksdemokratischen Republik Ungarn angestrebt würde, oder die sehr prägnante Feststellung des rumänischen Ministerpräsidenten Maurer,

der sagte: Der gemeinsame Markt der Sechsergemeinschaft ist ein modernes Phänomen, mit dem sich auch die sozialistischen Staaten eingehend befassen und auseinandersetzen müssen.

Dazu kommen ebenso die von Polen angestrebten technischen Kontakte mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, wie das in den letzten Wochen besonders augenfällig in Erscheinung getretene Bemühen der Tschechoslowakei, den Weg nach Brüssel vorzubereiten.

Zwei Kräftegruppierungen jedoch sind äußerst zurückhaltend, starr, eigensinnig, konservativ. Nicht selten mutet diese Haltung geradezu reaktionär an: die Sozialistische Partei Österreichs und die Moskaus. Diese beiden Kräfte haben sich hinsichtlich des Umdenkens in der EWG-Frage bisher am schwerfälligsten erwiesen. Es bedarf bei Moskau und der SPÖ anscheinend des Umweges über die Auflockerung in verschiedenen volksdemokratischen Staaten, um sowohl den Kreml als auch die sozialistische Fraktion dieses Hohen Hauses zur besseren Einsicht zum Wohle der Republik Österreich zu bringen.

Die Ziele der Volksdemokratien hinsichtlich der EWG stehen unmißverständlich fest. Sie lauten: Ausbau der handelspolitischen Kontakte zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und Anbahnung industrieller, technologischer und wissenschaftlicher Kontakte mit den Staaten der Sechsergemeinschaft.

Sehr treffend charakterisiert eine Broschüre jene Haltung, die der Abgeordnete Czernetz in diesem Hohen Hause immer wieder einnimmt: „Diese Bedenken“ — der Sowjetunion „wurden im innerösterreichischen Bereich jedoch dazu benützt, um politische Interessen zu verschleiern. Die Gegner einer Assoziierung mit der EWG beziehungsweise die Verfechter eines Kurses der möglichst wenig intensiven Teilhabe Österreichs nahmen die österreichische Neutralität zum Vorwand ihrer Stellungnahme: ‚Wir möchten ja so gerne, aber leider dürfen wir nicht ...‘“ — Mit dieser Haltung wird man allmählich auch in der sozialistischen Fraktion nicht mehr das Auslangen finden.

Beinahe, Herr Bundesminister Mitterer, habe ich den Eindruck, die EWG-Initiativen der Ostblockstaaten sind bereits so intensiv geworden, daß eine gewisse Gefahr besteht, daß uns der eine oder andere Ostblockstaat den Rang bei der Sechsergemeinschaft abzulaufen beginnt. Verschiedene Volksdemokratien bemühen sich sehr intensiv um den Weg nach Brüssel, weitaus intensiver, als es die Sozialistische Partei Österreichs zehn Jahre hindurch getan hat.

Peter

Es wäre auch interessant, wie nunmehr jenes sozialistische Konzept des Realismus, der Illusionslosigkeit, der Bescheidenheit und der Erreichbarkeit aussieht, das der Abgeordnete Czernetz heute mit Recht gefordert hat. Er wird sicherlich Überlegungen dieser Art angestellt haben und in der Lage sein, dieses vorhin sehr allgemein und schlagwortartig dargelegte Konzept zu konkretisieren.

Herr Bundesminister! Die EWG hat nunmehr das zweite Programm für die mittelfristige Wirtschaftspolitik der Staaten der Sechsergemeinschaft vorgelegt. Wesentliche Teile dieses zweiten mittelfristigen Wirtschaftsprogramms der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft sind unter anderem die Bewältigung der Strukturkrise, der Ausbau der Wachstumsindustrie, im besonderen der der elektronischen Industrie, und das Schließen der technologischen Lücken im Bereich der Staaten der Sechsergemeinschaft. — Alles auch für uns in Österreich höchst interessante Zielsetzungen, mit denen wir uns eingehend auseinandersetzen sollen und müssen.

Aber das wirft zugleich die Frage auf: Welche Wege müssen von Österreich beschritten werden, um diese Probleme zu lösen? Wie sieht es mit der österreichischen Wachstumsindustrie aus? Welche Wirtschaftszweige sieht die Bundesregierung als zur Wachstumsindustrie gehörig an? Wir Freiheitlichen verlangen, darauf eine konkrete Aussage zu erhalten, genauso wie auch über die Überlegungen der Bundesregierung hinsichtlich des Strukturkonzeptes. Wann geht die Bundesregierung an ein mittelfristiges Wirtschaftsprogramm für Österreich heran? Ich räume ein, daß sie nicht alles allein lösen und bewältigen kann. Aber die Initiative muß sie ergreifen. Welches Mitglied der Bundesregierung informiert uns über die Vorstellungen des Kabinetts Klaus III in diesem Zusammenhang: der Herr Bundeskanzler, der Herr Vizekanzler, oder Sie, Herr Bundesminister Mitterer? Einmal muß der Anfang gemacht werden. Einmal muß eine entsprechende Erklärung der Bundesregierung erfolgen.

Man begegne uns heute von Seite der Österreichischen Volkspartei bitte nicht neuerdings mit der Phrase nach einer Alternative. Schlagen Sie als die derzeit verantwortliche Partei die Wege vor, die beschritten werden sollen. Wir Freiheitlichen sind bereit, mit Ihnen diese Wege einer ernsten sachlichen Prüfung zu unterziehen, fernab von Parteipolitik, denn letzten Endes geht es darum, daß die österreichische Wirtschaft so rasch wie möglich flott gemacht wird als Voraussetzung dafür, daß die Existenzgrundlage aller Arbeitnehmer gesichert wird. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Zeillinger das Wort.

Abgeordneter Zeillinger (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Integrationsdebatte ruft offenbar wenig Interesse in diesem Hause hervor, denn eine so schwache Besetzung des Hauses haben wir sonst kaum bei einem Tagesordnungspunkt. Das mag nicht nur daran liegen — was bereits kritisiert worden ist —, daß der gegenständliche Bericht praktisch ein Dreivierteljahr, nachdem er dem Haus übergeben worden ist und nun diskutiert wird, jede Aktualität verloren hat.

Bevor ich mich aber der Integration zuwende, darf ich ein aktuelles Ereignis aufgreifen, da der Sprecher der Regierungspartei von dem erfolgreich abgeschlossenen Besuch des Bundeskanzlers in Amerika gesprochen hat. Bisher ist allerdings außer einer einzigen Postkarte, die in einer Zeitung unter „Ironimus“ erschienen ist, keine Nachricht über die erfolgreiche Tätigkeit unseres Kanzlers in Amerika erschienen. Jetzt ist er bereits nach Japan geflogen, um dort nun offenbar Orden einzuheimsen, nachdem sein Vizekanzler — er ist leider auch nicht da — gestern einen thailändischen Orden bekommen hat. Anscheinend wird die ÖVP-Politik im Fernen Osten besser gewürdigt und mit mehr Orden ausgezeichnet als hierzulande. Aber da Sie offenbar mehr über die erfolgreiche Tätigkeit des Bundeskanzlers in Amerika wissen, wäre es interessant, darüber zu reden. *(Abg. Weikhart: Das ist vorläufig nur geheim!)* Das ist nur geheim, Herr Kollege! Aber vielleicht könnte man das Geheimnis lüften und nicht nur über einen schon unaktuell gewordenen Bericht sprechen, sondern auch darüber, was der Bundeskanzler in der Vorwoche in Amerika erlebt hat. Ich meine nicht darüber, was er persönlich erlebt hat, sondern darüber, was er erreicht hat — sofern er überhaupt etwas erreicht hat. Denn wenn festgestellt wird: Er war erfolgreich in Amerika, so wird das sicherlich Zweckoptimismus in den Reihen der Regierungsabgeordneten sein. Dieser Optimismus wäre doch einer Diskussion wert, und ich darf die etwas redemüde Regierungspartei dazu einladen. Es hat sich niemand mehr gemeldet, Europa ist anscheinend so uninteressant geworden, daß sich nur ein Redner der Regierungspartei hier zum Wort gemeldet hat. Es scheint niemand mehr auf der Rednerliste auf bei diesem bedeutungsvollen wichtigen Punkt. *(Abg. Dr. Gorbach: Das kann man noch nicht wissen!)* Das kann man noch nicht wissen. Es wäre wirklich sehr erfreulich, denn es würde zeigen, ob die Regierungspartei noch etwas Interesse an Europa hat oder nicht, wenn

Zeillinger

sie die Diskussion darüber nicht nur der Opposition überläßt. Ich darf Sie, Herr Dr. Fiedler, oder einen anderen Sprecher einladen: Sagen Sie doch, wo der Besuch des Bundeskanzlers in Amerika erfolgreich war, was er mitbringen wird oder ob er überhaupt etwas mitbringen wird. Bisher haben wir nichts davon gehört, als daß der Besuch abgeschlossen ist. Das war das einzige. (*Abg. Weikhart: Aus Japan wird er etwas mitbringen! Ein Mitbringsel!*) Vielleicht bringt er aus Japan einen Orden mit, in Amerika hat er ja keinen Orden bekommen, aber in Japan bekommt er sicher einen Orden, und dann kann er mit seinem Vizekanzler konkurrieren — schade, daß der nicht da ist, er hat doch so einen schönen thailändischen Orden bekommen. Das wäre ein schönes Bild. Das sind immerhin Erfolge, die die Regierung hat: ein japanischer Orden, ein thailändischer Orden. Wenn man sonst keine Erfolge hat, wenn man in dieser Regierung bescheiden wird, dann freut man sich eben, wenn man solche Erfolge aufweisen kann. (*Abg. Weikhart: Noch ein Orden vor der Hofübergabe!*) Sie glauben, er bekommt vor der Hofübergabe noch einen Orden? Die Gefahr ist nur, wenn er zu lange in Japan bleibt, daß ihm inzwischen der Hof hier in Österreich angezündet wird. (*Heiterkeit bei FPÖ und SPÖ.*) Wenn er dann zurückkommt (*Abg. Weikhart: Dann ist kein Hof mehr da!*), dann ist kein Hof mehr da. Das ist die große Gefahr. Angenehm ist es momentan nicht, in Japan zu sein! (*Abg. Libal: Die steirische Feuerwehr ist schon ausgerückt!*)

Nun, meine Damen und Herren, zurück ... (*Abg. Dr. Pittermann: Er bringt dem Krainer den Fudschijama mit!*) Einen Jammer braucht er nicht mitzubringen. Jammer haben wir genug in Österreich. Das ist nicht notwendig.

Ein Mangel, der bereits festgestellt worden ist, liegt darin, daß der Bericht mit einem Dreivierteljahr Verspätung diskutiert wird, daß letzten Endes auch die verantwortlichen Verfasser dieses Berichtes gar nicht mehr auf der Regierungsbank sitzen. Es sitzt hier ein Minister, der für den Bericht verantwortlich ist, der damals noch Abgeordneter war. Es ist dabei gar nicht so sicher in der Regierungspartei, ob der neue Minister noch dieselbe Einstellung hat. Gerade in der Europapolitik gab es sehr differenzierte Einstellungen innerhalb der Regierungspartei. Es hat Leute gegeben, die mit dem Herzen nach Europa und zur EWG wollten, und es hat Leute gegeben, die etwas mehr dabei auf der Bremse gestanden sind.

Heute ist sehr viel über das Verhalten der beiden anderen Parteien dieses Hauses gesprochen worden. Das war für mich ein Anlaß — ich gehöre dem Hause nun 15 Jahre an —, etwas zurückzublicken, in den Protokollen zu blättern. Ich muß sagen, so groß waren doch die Differenzen anscheinend gar nicht. Sie waren sich doch die ganzen Jahre hindurch einig in der Ablehnung der Vorschläge, die von den Freiheitlichen gemacht worden sind. Hier herrschte vollkommene Übereinstimmung zwischen der Volkspartei einerseits und der Sozialistischen Partei andererseits. Auch wenn es Vorschläge waren, die eigentlich auf der Linie gelegen waren, die Sie behaupten, immer vertreten zu haben. Auch dann haben Sie diese Vorschläge abgelehnt!

Es wäre interessant festzustellen, warum wir eigentlich mit einer so großen Verspätung an die Lösung dieses Problems herangegangen sind, wenn wir heute hören, daß in Wirklichkeit alle innerlich immer für eine Annäherung oder Assoziierung, für ein Arrangement mit der Europäischen Gemeinschaft gewesen sind. Wenn alle immer dafür waren, woran ist es dann gelegen, warum sind wir dann diese Umwege gegangen, warum haben wir dann diese Schwierigkeiten auf uns genommen? Warum sind wir in eine solche Situation hineingeraten, bei der wir uns heute alle einig sind, daß wir Jahre verloren haben, daß wir zweifellos eine Diskriminierung miterleben müssen und daß wir auf allen Gebieten Schäden einstecken müssen.

Der Sprecher der Sozialisten, Herr Kollege Czernetz, hat hier richtig gesagt: Der Arbeitgeber will Geschäfte machen, der Arbeitnehmer will auch, daß Geschäfte gemacht werden, Geschäfte mit dem Osten und mit dem Westen. Ja, sicher, aber er will gute Geschäfte machen, er will keine schlechten Geschäfte machen. Daß man mit der EWG gute Geschäfte machen kann, Geschäfte, die nicht nur im Interesse des Arbeitgebers, sondern auch der Sicherung des Arbeitsplatzes liegen, das hat sich mittlerweile schon herumgesprochen.

Wenn Sie die Protokolle von 1959 bis 1966 durchlesen, dann werden Sie sehen, daß wir Freiheitlichen doch immer über das gesprochen und immer auf das aufmerksam gemacht haben, was mittlerweile zwangsläufig eingetreten ist. Meine Herren Sprecher von der ÖVP und auch von der SPÖ, Herr Kollege Czernetz! Ich habe Ihre Rede gelesen. Sie haben beispielsweise im Jahre 1960 ganz andere Töne angeschlagen. Man könnte es gar nicht glauben, wenn Sie heute sagen, Sie haben das schon immer gesagt. Das war für mich der Grund, einmal nachzulesen. Ich bin nicht immer im Saale anwesend, aber ich höre mir,

Zeillinger

das möchte ich ganz offen sagen, Ihre Reden sehr gerne an. Ich konnte mich aber nicht erinnern, in der Vergangenheit derart positive Reden zu diesem Wege nach Europa gehört zu haben. Mir war nur bekannt, daß Sie immer einer der Hauptsprecher für die Ablehnung der freiheitlichen Anträge waren.

Darf ich zur Ausgangsstellung kommen: Am 23. März 1960 haben wir, die Freiheitlichen, beantragt:

„Die Bundesregierung wird beauftragt, unverzüglich Verhandlungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) aufzunehmen, um die Möglichkeiten einer Assoziierung Österreichs an die EWG unter Wahrung der völkerrechtlichen Verpflichtungen Österreichs zu prüfen.“

Damals waren Sie dagegen, Herr Kollege Czernetz! Damals war die Sozialistische Partei dagegen, es war die Volkspartei dagegen, das haben Sie einstimmig abgelehnt. Sie waren am 23. März 1960 dagegen, und zwar geschlossen die Volkspartei, geschlossen die Sozialistische Partei. In einer sehr langen Begründung haben die Sprecher beider Parteien das klargelegt. Sie waren dagegen, daß die Regierung beauftragt wird, Verhandlungen mit der EWG nur aufzunehmen, um die Möglichkeit einer Assoziierung zu prüfen. Sie waren dagegen! Sie haben das in einem hitzigen Wortgefecht festgestellt.

Wir haben Ihnen vorgeworfen, daß Sie eine abgrundtiefe Feindschaft gegen den Beitritt zur EWG hätten, Sie haben das bestritten. Sie haben gesagt, Sie hätten eine andere Vorstellung von dem Weg nach Europa und der Einigung Europas. Wenn Sie aber heute sagen, daß hier ein Abgeordneter der ÖVP oder der SPÖ — ein einziger! — damals ein Interesse daran gehabt hat, zu einer Assoziierung zu kommen, dann darf ich Sie einladen, herauszugehen und zu sagen, warum Sie dann sieben Jahre hindurch alle konstruktiven Vorschläge der Freiheitlichen niedergestimmt und dagegen argumentiert haben. Darüber wollen wir doch sprechen, auch wenn es heute zu spät ist.

Wir wollen darüber deswegen sprechen, weil uns die Regierungspartei heute immer den Vorwurf macht, daß die Freiheitliche Opposition keine Alternativen hätte. Wir haben Ihnen doch jedes Jahr immer wieder, und zwar 1959, 1960, 1961, 1962 und 1963, in der Europapolitik, in der Integrationspolitik die Alternativen vorgelegt, aber Sie haben zu jeder Alternative nein gesagt, auch zu einer Alternative, zu der Sie sich jetzt mit etlichen Jahren Verspätung bekennen. Also tragen Sie doch die Verantwortung mit, wenn Sie

heute sagen: Wir haben einen Rückstand, wir haben einen Schaden, den können wir nur schwer aufholen. Die Sicherheit von Zehntausenden Arbeitsplätzen ist gefährdet, die Unternehmer haben geringere Gewinne, wir leiden unter der Diskriminierung. Unsere Absatzmärkte gehen verloren, wir können durch ein Aufholen des Handels mit den EFTA-Staaten nicht wettmachen, was wir auf der EWG-Seite verlieren. Alles das ist richtig. Hier stimmen wir Freiheitlichen mit den Sprechern vor allem der Wirtschaftsvertreter in der Volkspartei vollkommen überein. Aber wir müssen fragen: Warum haben Sie dann so leidenschaftlich die Vorschläge, die Gredler und Kandutsch hier noch gemacht haben, die die Freiheitlichen hier im Hause vertreten haben, abgelehnt?

Darf ich Sie von der Regierungspartei einladen, heute, acht Jahre nachher, die Frage zu beantworten: Warum waren Sie am 23. März 1960, also vor acht Jahren, dagegen, daß die Bundesregierung beauftragt wird, Verhandlungen mit der EWG einzuleiten und die Möglichkeit einer Assoziierung Österreichs an die EWG unter Wahrung der völkerrechtlichen Verpflichtungen Österreichs zu prüfen? Hier haben Sie die Antwort: Lesen Sie das Protokoll vom 23. März 1960: Sie waren gegen die EWG, Sie waren dagegen, daß Österreich mit der EWG Gespräche führt. Es hat damals der Herr Kollege Czernetz erklärt, nur gemeinsam dürfe verhandelt werden. Er hat weiters erklärt, England werde nie allein verhandeln. Herr Kollege Czernetz! Sie waren immer ein schlechter Prognosensteller in der Außenpolitik. Sie haben gesagt, auf England könne man sich weitgehend verlassen, Sie haben Ihre Ausführungen sehr pro England und kontra Frankreich geritten. Sie haben ausdrücklich gesagt, der Brückenschlag sei das einzig Mögliche, und es dürfe nicht einer allein verhandeln.

Wir Freiheitlichen haben gesagt: Prüfen wir doch die Möglichkeit dessen, was sich wenige Jahre später — als auch noch die Sozialisten in der Regierung waren — als notwendig herausgestellt hat und dann auch mit beschlossen worden ist. Herr Kollege Czernetz! Gerade Sie waren ein Gegner dieser Vorschläge, ein Gegner des Weges, den wir heute gezwungen sind zu gehen. Sie sind doch einer der Mitverantwortlichen dafür — sagen wir es ganz offen —, daß unsere Wirtschaft heute Verluste hat, daß Zehntausende Arbeitsplätze wackeln. Das ist die Situation. Da wollen wir doch den Kopf nicht in den Sand stecken. Sie haben jede Initiative der Freiheitlichen abgelehnt, aus den verschiedensten Gründen abgelehnt, und zwar grundsätzlich deswegen, weil es von den Freiheitlichen gekommen ist.

Zeillinger

Es wurde von der Volkspartei und den Sozialisten in der Praxis immer alles abgelehnt, und zwar von dem einen deswegen, weil in der EWG Deutschland eine so dominierende Rolle spiele, er hat einen getarnten Anschluß an ein Europa mit Deutschland gesehen, ein anderer hat Frankreich immer vor der Flinte gehabt, dieses Frankreich immer wieder als einen Vorwand genommen, um sich gegen die EWG zu wenden, auf die Gefahren hinzuweisen und die Liebe zu England umsomehr in den Vordergrund zu stellen. Hier waren also die Gründe etwas nuanciert, aber im großen und ganzen war es eine einheitliche und bei der Abstimmung eine tatsächlich einheitliche Ablehnung des Vorschlages, nur zu prüfen, welche Möglichkeiten einer Assoziierung Österreichs bestünden. Das heißt, Sie wollten gar nicht prüfen, Sie waren gar nicht daran interessiert zu prüfen, ob Österreich eine Möglichkeit zu irgendeiner Assoziierung unter Wahrung seiner völkerrechtlichen Verpflichtungen habe.

Sie haben sämtliche Anträge, von 1959 angefangen, 1960 und wieder 1960, bis ins Jahr 1963, abgelehnt. Sie haben auch den Antrag abgelehnt: „Die Bundesregierung wird ersucht, unverzüglich im Alleingang“ — im Alleingang! — „die Aufnahme von Verhandlungen bei den EWG-Organen in Brüssel mit dem Ziel einer alsbaldigen Assoziierung Österreichs mit der EWG zu beantragen.“ Das haben Sie wenige Monate, bevor England den Alleingang beantragt hat, abgelehnt. Sie haben damals gesagt: Nein, niemals im Alleingang, nur ein Brückenschlag. Herr Kollege Czernetz! Das ist eine völlige Verkennung, das ist nie drin gelegen! Das war immer eine Utopie, der Sie und die Abgeordneten der Volkspartei nachgejagt sind. In erster Linie ist es Ihnen darauf angekommen, dieses Österreich von der europäischen Einigung fernzuhalten. Das war der große Versuch unter dem Beifall Moskaus, die Einigung Europas zu verhindern. Das ist gelungen.

Die Einigung war stärker, die Einigung der EWG hat sich durchgesetzt, und nun kommen wir Jahre zu spät. Warum sollen wir jetzt den Kopf in den Sand stecken? Warum sollen wir sagen: Nie eine Alternative? Jawohl! Die Opposition hat Alternativen gegeben, Sozialisten und Volkspartei haben übereinstimmend diese Alternativen in jedem Falle abgelehnt, und nun, Jahre nachher, nachdem Milliardenverluste die ganze wirtschaftliche Schwierigkeit, in der heute die Alleinregierung drinnensteckt und die weitgehend noch eine Folge der gemeinsamen Regierung ist, verursacht haben, sehen wir, daß all das mit einer der großen Folgen der verfehlten Europapolitik ist. Wohin Sie schauen: Die Absatzmärkte sind verlorengegangen. Sie werden sicher die

Sorgen der Arbeitnehmer genau kennen, die ihre Arbeitsplätze verloren haben, weil der Unternehmer sagen muß: Ich muß mich einschränken, ich habe meinen Absatz nicht mehr in Deutschland oder in Frankreich, ich habe heute Schwierigkeiten. Das alles wissen wir. Wir haben umgestellt, wir haben die Tore nach England geöffnet. Ich möchte hier nicht noch einmal alle die Beispiele bringen. Es ist nichts billiger geworden. Ich darf an die Probleme erinnern, die bei der Autoindustrie anfangen und die sich bis zur Lebensmittelindustrie fortsetzen, wo man heute noch interessanterweise im EWG-Raum die EFTA-Waren billiger einkauft als bei uns im EFTA-Raum. Auch das ist eine der interessanten Folgen der Wirtschaftspolitik, die betrieben worden ist. So stehen wir heute da. Ich stelle nur fest: Es ist ein Trümmerberg da, und nun mag auf einmal keiner mehr schuld sein an dem Trümmerhaufen. Jetzt ist womöglich die EWG schuld. Jetzt ist die EWG schuld, daß Herr Czernetz und seine Parteifreunde genauso wie Herr Withalm und seine Parteifreunde hier in diesem Haus jeden Antrag einer Annäherung — nur verhandeln, um zu prüfen, ob eine Assoziierung möglich ist — abgelehnt haben.

Dafür kann man heute nicht der EWG die Schuld geben, auch nicht der EFTA, sondern jeder Fachmann hat damals gesagt: Die Utopien, denen Sie nachjagen, sind in dieser Form nicht durchführbar. Der „Brückenschlag“ ist nie drinnengelegen, Sie müssen doch heute zugeben, daß Gredler mit allem, was er gesagt hat, letzten Endes recht gehabt hat, daß es genau, Wort für Wort, so gekommen ist, wie er gesagt hat. Es ist ganz interessant, seine Reden durchzulesen. Er hat gesagt: England wird im Alleingang seinen Antrag stellen; Österreich wird gezwungen sein, im Alleingang seinen Antrag zu stellen. — Alles das haben Sie nicht glauben wollen, und alles das ist gekommen.

Man muß eben manchmal eine Politik machen, frei von irgendwelchen Gefühlen persönlicher Natur, für oder gegen jemand, für oder gegen einen Staat; man muß eben manchmal auch eine Politik der Realität machen und muß zugeben: Das liegt drinnen, oder: das liegt eben nicht drinnen.

Darf ich hier nur ganz kurz in Erinnerung rufen, daß Sie begrüßt haben, daß sich die anderen als Partner für die Verhandlungen zusammengeschlossen haben. Darf ich jetzt den Sprecher der sozialistischen Fraktion, darf ich Sie, Herr Czernetz, einladen: Bitte, berichten Sie über das Ergebnis der Partnerschaftsverhandlungen des „Brückenschlages“, den Sie damals als den einzig möglichen Weg nach Europa dargestellt haben. Heute kein

Zeillinger

Wort mehr davon, heute nur mehr: „Wir waren immer dafür.“ — Nein! Sie waren immer dagegen! Sie haben immer einen Weg gehen wollen, der nicht drinnengelegen ist, einen Weg, der letzten Endes zum Ziel gehabt hat, wenn es möglich ist, die EWG irgendwo zur Kapitulation zu zwingen. Das war das große Ziel im Hintergrund. Das ist nicht gelungen. Die EWG hat sich nicht in die Knie zwingen lassen. Aber dann müssen wir eben heute zugeben: Das sind die Scherben einer Politik, die Volkspartei und Sozialisten gemeinsam gemacht haben.

Ich möchte dabei gleich sagen: Wenn ich mich hier mit dem Sprecher der Sozialisten ausführlicher auseinandersetze als mit dem Sprecher der Volkspartei, so aus zwei Gründen: Erstens war seine Stellungnahme wesentlich profilierter — in der Vergangenheit und heute —, und zweitens, weil ich im Grunde genommen der Volkspartei den Vorwurf in viel schärferer Form machen muß. Die Sozialisten haben ja nur die Politik, die sie immer verlangt haben, betrieben. Aber die Volkspartei hat hier im Hause ja das Gegenteil jener Politik gemacht, die sie in den Versammlungen draußen versprochen hat. Denn Sie können nicht bestreiten, daß Sie in den Bauernbundversammlungen ein ganz anderes Verhalten der Abgeordneten hier im Hause zugesagt haben. Drei Tage vor der Abstimmung im Jahre 1960 war ja noch die einstimmige Resolution der Bauernbundvertreter für die EWG, derselben Bauernbundvertreter, die dann geschlossen hier für die EFTA und gegen den EWG-Antrag gestimmt haben. Sie können nicht bestreiten, daß die Wirtschaftsbundabgeordneten draußen immer vorgegeben haben, sie wären in Wahrheit für eine EWG-Politik, weil sie die natürliche Ergänzung unserer österreichischen Wirtschaftsstruktur wäre, und hier im Hause dann ebenso geschlossen umgefallen sind und eine EWG-feindliche Politik betrieben haben. Das haben Sie in den Versammlungen draußen nicht gesagt. Die Sozialisten haben die Politik, die sie angekündigt haben und die EWG-feindlich war, hier vertreten. Aber Sie haben eine EWG-freundliche Politik angekündigt und haben dann hier im Hause eine EWG-feindliche Politik betrieben.

Wir haben also hier nun eine Situation, in der wir nachträglich — ich möchte das noch einmal sagen — feststellen müssen, daß der Bericht, auch wenn wir jetzt ein dreiviertel Jahr später darüber sprechen, uns keinen Anlaß zum Optimismus gibt. Wir müssen heute feststellen, daß die Schwierigkeiten, zu einem Arrangement, zu einer Assoziierung mit der EWG zu kommen, wesentlich größer sind als zu jener Zeit, als die EWG im Werden war.

Übrigens ein interessanter Vergleich. Ich möchte Sie einladen: Lesen Sie die Reden im Protokoll vom 23. März 1960. Interessant die Prognose: Griechenland hat angesucht. Na ja, man hat es den Griechen vergönnt, aber „sie werden noch größere Schwierigkeiten haben, wer weiß, ob sie je dazu kommen werden.“ — Wie man sich irren kann! Und die Griechen sagen ... (Abg. Dr. Pittermann: *Nein, nein! Die sind nicht dabei!*) Die sind ein Stück weitergekommen, Herr Kollege. Die sind weitergekommen mit ihren Verhandlungen. Selbstverständlich sind sie weitergekommen. (Abg. Dr. Pittermann: *Nein, aber nein! Die Verhandlungen stehen!*) Herr Kollege! Und wo sind wir? Wo sind wir bei den Verhandlungen? Nicht einmal im Vorzimmer.

Aber Herr Kollege Altvizkanzler Doktor Pittermann! Ich lade Sie wirklich ein, es ist interessant. Ich mache der Sozialistischen Partei keinen Vorwurf. Sie hat — das geht aus ihren Reden hervor, Kollege Czernetz hat es in blendender Rhetorik immer gesagt — immer folgendes vertreten: Die EWG ist nun einmal eine Notwendigkeit, aber wir brauchen die EFTA, wir brauchen den „Brückenschlag“, und wegen des Brückenschlages darf nicht allein verhandelt werden, und daher haben Sie auch immer abgelehnt. Ihre Regierungsmitglieder haben allerdings später einen anderen Weg vorgeschlagen. Sie waren sehr dafür, daß wir einen Alleingang machen. Die Sozialistische Partei war schon dafür. Sie können nicht bestreiten, daß Sie noch in der Regierung dann genau das Gegenteil von dem gemacht haben, was Sie im Jahre 1960 hier prophezeit haben. Nur sind acht Jahre verlorengegangen, acht Jahre, in denen natürlich auch die Schwierigkeiten in der EWG größer geworden sind, acht Jahre, in denen natürlich auch das Interesse im EWG-Bereich an uns geringer geworden ist. Wir wollten das Anfangsrisiko nicht auf uns nehmen, wir wollten uns auf seiten der EFTA das Ganze einmal anschauen. Geht's schief, dann können wir uns rühmen, wir haben die EWG umgebracht; geht's gut, dann werden wir immer noch hinkommen. Man wird uns umarmen und wird sagen: Ihr charmanten Österreicher, auf euch haben wir immer gewartet.

Aber man hat natürlich im EWG-Bereich sehr aufmerksam — ich darf an die Zeitungs-zitate erinnern — die Reden der Volksparteiler und der sozialistischen Redner hier gelesen — die bei Gott nicht freundlichen Reden gegenüber der EWG! Und daß man dort nun keine große Liebe hat, wenn eines Tages Leute zu Verhandlungen kommen, die von Haus

Zeillinger

aus nicht als Freunde kommen, sondern zu geben müssen: Wir müssen nur kommen, weil uns das Wasser bis hierher steht — das darf man doch den EWG-Leuten nicht übelnehmen.

Wir stehen heute vor einem Scherbenhaufen, den Volkspartei und Sozialisten gemeinsam zu verantworten haben, zu verantworten haben deswegen, weil sie aus Gründen, die wir heute nicht mehr zu diskutieren brauchen, jeden Versuch einer rechtzeitigen Annäherung oder Assoziierung oder eines Arrangements mit der EWG abgelehnt haben, indem sie sämtliche Anträge der Freiheitlichen geschlossen abgelehnt haben, bis sie, von den Ereignissen überrollt, eines Tages gezwungen waren, mit sechs Jahren Verspätung genau das zu tun, was die Freiheitlichen hier beantragt haben.

Wir werden daher diesen Bericht ablehnen, weil er eine Politik vertritt, die wir Freiheitlichen vom ersten Moment an als falsch bezeichnet haben, und weil er von einer Regierung vorgelegt wird, die in der Frage der Europapolitik immer eine EWG-feindliche Haltung eingenommen hat und damit die Interessen Österreichs bis zur letzten Stunde geschädigt hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Mitterer. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie **Mitterer**: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu den vom Herrn Abgeordneten Czernetz und vom Herrn Abgeordneten Peter aufgeworfenen Fragen einiges sagen und einige Klarstellungen vorbringen.

Es wurde am Anfang vom Herrn Abgeordneten Czernetz gesagt, es sei ein Bericht aus längst vergangenen Zeiten. Ich möchte feststellen, daß der Bericht für den Zeitraum vom 1. Jänner 1967 bis 31. August 1967 Geltung hat und daß er ordnungsgemäß im Oktober, also beim Zusammentritt des Hohen Hauses, eingebracht wurde. Es war bis jetzt noch nie so, daß ein zeitgerecht eingebrachter Bericht jeweils so hätte aktualisiert werden müssen, daß er zum Zeitpunkt der Verhandlung dann den Wünschen entsprochen hätte. Das müßte ein Novum sein, es war bisher noch nie der Fall, und ich kann ja auch nicht den Bericht ununterbrochen aktuell halten, weil ich nicht weiß, wann er zur Verhandlung gelangen wird, das heißt, das nur sehr kurzfristig vorher erfahren kann. Das einmal zur Klarstellung des Berichtes.

Nun haben Sie, Herr Abgeordneter Czernetz, gesagt, der Vizekanzler und Handelsminister Dr. Bock hätte falsche Informationen gegeben

und falsche Termine genannt. Ich glaube, wenn man sagt „falsche Informationen“, dann setzt das voraus, daß sie bewußt falsch gegeben wurden. Ich stelle aber fest, daß ich selbst als Abgeordneter mit einer Delegation, der einige Damen und Herren von Ihnen angehört haben — sie sitzen ja hier im Saale —, bei der EWG-Behörde war und daß uns dort von maßgebenden EWG-Funktionären auch sehr konkrete Termine genannt wurden, die dann auch nicht gestimmt haben, weil eben die Entwicklungen stärker waren, als jede Prognostik es zuläßt. Ich möchte das nur der Ordnung halber sagen, um hier keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Es wurde Klage geführt, daß heute von dem ursprünglichen Konzept der Bundesregierung nicht mehr die Rede sein könne. Ich stelle fest, daß nach wie vor das im Jahre 1961 überreichte Ansuchen bei der EWG aktiv ist, Geltung hat und vorliegt und daß daher daran überhaupt keine Änderung vorgenommen werden konnte. Es ist auch keine gemeinsame Linie aufgegeben worden. Ich weiß nicht, Herr Abgeordneter Czernetz, woraus Sie einen solchen Schluß zu ziehen in der Lage sind. Im Gegenteil, ich darf doch wohl sagen, daß durch dieses Weiterbeibehalten des ursprünglichen Antrages die gemeinsame Linie deutlich vor Augen geführt wird. Wenn Sie nun der gemeinsamen Linie nicht mehr angehören wollen, so ist damit nicht von der Bundesregierung die gemeinsame Linie verlassen worden.

Nun haben Sie mich gefragt — Sie gestatten, daß ich das punktweise erwähne, ich habe es so aufgeschrieben —, wie ich mich in diesem Zusammenhang zu Zwischenlösungen oder Übergangslösungen oder ähnlichem stelle. Sie haben zu meinem Vortrag in Zürich, den Sie freundlicherweise zitiert haben — Sie haben ihn allerdings nur teilweise zitiert, ich werde dann gleich noch etwas dazu sagen —, gefragt, wie ich mich zu diesen Dingen stelle. Ich habe in diesem Züricher Vortrag gesagt — und dabei bleibe ich heute und auch in Zukunft —, daß wir alles tun müssen, um zielkonforme Erleichterungen anzustreben. Das heißt, daß das Ziel unverrückbar bleiben muß und daß alles, was wir in Richtung Erleichterungen tun sollen oder müssen, gemacht werden wird; aber es muß mit dem Endziel übereinstimmen.

Nun fragen Sie: Ja wie stellen Sie sich diese Erleichterungen vor? Meine Damen und Herren! Ich glaube, es würde Eulen nach Athen tragen heißen, wenn ich Ihnen sagen würde, daß heute eine solche Prognose von niemandem, nirgends mit echter Realität abgegeben werden kann, denn es kommt ja nicht darauf an, was wir beantragen, sondern es kommt derzeit darauf an, wie sich die

Bundesminister Mitterer

Entwicklung in der EWG weiter anbahnt und welche Entwicklung Platz greifen wird. Wir können heute nicht sagen, wir fassen diese oder jene Erleichterungen ins Auge, und dann werden Sie mit Berechtigung fragen: Ja warum haben Sie sie nicht durchgeführt? Wir müssen also hier warten, bis sich uns eine solche Möglichkeit bietet, und von der dann sofort und soweit wie möglich umfangreich Gebrauch machen. Wir können heute bei der jetzigen Situation der EWG diesen Weg nicht anders beschreiten, weil es nicht unsere Sache ist, weil wir gar keine Möglichkeit haben, hoffnungsvolle Vorschläge zu machen, sondern weil wir abwarten müssen, wie sich die Entwicklungen weiter anbahnen, und dann alles versuchen müssen, eine solche zielkonforme Erleichterung anzustreben.

Sie haben dann weiter gesagt, daß Beamte vom Handelsministerium wieder zurückgegangen sind, besser gesagt in das Außenamt zurückversetzt worden sind. Das ist eine Sache, die laufend der Fall war, und Sie wissen genau, daß man gerade im Außenamt immer wieder Revirements vornimmt, daß außerdem selbstverständlich Beamte, die einen höheren Dienstgrad und ein umfassendes Wissen haben, wieder in das Ausland kommen wollen, weil das für sie materiell und ideell ja wesentlich interessanter ist. Es wird ein solches ständiges Changement gar nicht so unmöglich sein und war ja auch bisher schon der Fall. Im übrigen habe ich bezüglich einer Anfrage, die Sie an mich gestellt haben, ja sehr ausführlich darauf geantwortet.

Was die Vereinbarung mit dem Herrn Minister Waldheim anlangt, so ist das ganz eindeutig. Es ist der Status quo, und wenn Sie mir als Beispiel die Frage der Ausräumung etwa des EWG-Vetos Italiens nennen, so ist das eine Angelegenheit des Außenamtes; die weiteren technischen Verhandlungen mit der EWG sind eine Frage des Handelsministeriums. Ich glaube, das ist der Zustand, so wie er bisher schon war, und nichts anderes hat diese Klarstellung bedeutet.

Sie haben noch die Frage gestellt, ob nicht ich oder die Bundesregierung nach Artikel XXIV 5 c), so wie es der Herr Abgeordnete und ehemalige Außenminister Dr. Kreisky vorgebracht hat und wie es auch in einem Artikel der Zeitung der Industriellenvereinigung geschrieben war, eine Möglichkeit ins Auge fassen. Ich wiederhole hier nochmals, daß im Moment weder diese noch eine andere noch eine Zwischen-, Übergangslösung oder wie immer Sie die Lösung nennen wollen möglich ist, sondern daß jetzt wahrscheinlich einige Monate verstreichen müssen, bis in dem eigenen EWG-Rahmen überhaupt feststeht, wie der weitere

Vorgang sein wird, weil eben durch das Beitrittsansuchen Englands und anderer Länder sich die Situation völlig geändert hat und wahrscheinlich kein Land, sicherlich aber nicht die maßgeblichen Länder bereit sein werden, irgendwelchen Lösungen zuzustimmen, die auch nur präjudiziell sein könnten, wenn sie es vielleicht auch gar nicht sein würden.

Was die Frage, die Sie, Herr Abgeordneter Czernetz, bezüglich der Streuung unseres Exportes angeschnitten haben, anlangt, so kann ich das nur voll und ganz bejahen. Natürlich werden wir gut beraten sein, den Export zu streuen, weil damit das Risiko herabgesetzt wird. Aber leider ist das keine so einfache Sache. Wie schwer es ist, Exportmärkte zu erobern, das kann nur der beurteilen, der einmal selber im Exportgeschäft aktiv tätig war. Das ist eine sehr mühsame und sehr langwierige Angelegenheit. Im übrigen ist es so, daß auch die verstaatlichte Wirtschaft, die im wesentlichen ja Halbfabrikate und Rohstoffe exportiert, eben in dem Konzept mit enthalten ist und diese Exporte selbstverständlich im wesentlichen eine andere Struktur auslösen.

Wenn ich nun schon bei dem Wort „Struktur“ angekommen bin, gestatten Sie mir, auch hier das zu sagen, was ich in meinem Schweizer Vortrag gesagt habe und was ich im übrigen schon sehr oft als Abgeordneter hier dargetan habe. Die Vergleiche mit der Schweiz, so verlockend sie auch sein mögen, sind schon deshalb nicht stichhältig, weil die Schweiz eben eine völlig andere Exportstruktur hat, weil sie etwas über 90 Prozent Finalexporte hat und kaum 8 Prozent Halbfabrikate und nur einen ganz kleinen Prozentsatz in diversen Artikeln aufweist und weil die Schweiz sich außerdem auch in materieller Hinsicht in einer völlig anderen Lage befindet.

Was die technologische Zusammenarbeit anlangt, Herr Abgeordneter Peter, möchte ich darauf hinweisen, daß das sicherlich falsch wiedergegeben worden ist. Es ist gar nicht möglich, alle Äußerungen, alles, was in den Zeitungen geschrieben wird, immer richtigzustellen. Ich glaube, dafür werden Sie als Abgeordneter ja auch Verständnis haben. Ich habe wohl etwas gesagt, aber es wurde aus dem Zusammenhang gerissen. Ich habe gesagt, die Frage der technologischen Zusammenarbeit ist etwas, was beispielsweise England, das ja in der Technologie sehr weit entwickelt ist, noch wesentlich mehr interessiert als Österreich, obgleich wir natürlich auch daran interessiert sind. Daraus entstand dann leider eine solche etwas verstümmelte Wiedergabe.

Bundesminister Mitterer

Sie haben auch hier wieder die Frage gestellt, ob nun das Handelsministerium oder das Außenamt zuständig sei. Ich sage Ihnen nochmals, so wie ich es vorhin in dem Beispiel gebracht habe: Es hat sich daran gar nichts geändert, das Kompetenzgesetz gilt nach wie vor, und solange keine Änderung eintritt — ob eine eintreten wird oder nicht, das kann ich heute hier nicht sagen und auch nicht beurteilen —, solange die derzeitige Gesetzeslage Geltung hat, werden wir so wie bisher verfahren.

Auch die Botschafterkonferenz wurde einberufen und hat als Ergebnis jene Beobachtungen gezeitigt, die wir im großen und ganzen schon durch unsere eigenen Eindrücke gewonnen haben, nämlich eine plastische Darstellung der gegenwärtigen Situation. Leider ist es nun völlig ohne unser Zutun und auch ohne unsere Schuld so, daß im Augenblick, solange die Verhandlungen mit England und mit anderen Staaten in Schwebelage sind, auch für uns keine konkreten Möglichkeiten gegeben sind, wenngleich ich der Meinung bin, daß wir sie eines Tages wieder bekommen werden. In dieser Beziehung bin ich absolut optimistisch. Und es wird eben dann auf einen Tag ankommen. Was wir tun müssen, ist, uns für diesen Tag vorzubereiten.

Ich teile Ihre Meinung, Herr Abgeordneter Peter, daß wir auch in der Frage der Strukturvereinbarung das als eine echte Vorbereitungszeit für diesen Tag X betrachten müssen. Ich muß allerdings dazusagen, daß diese Strukturänderungen — das sieht man in allen Ländern Europas — eine äußerst schwierige Angelegenheit sind, die mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden sind, daß sie auch eine gewisse Zeit benötigen und daß es sehr leicht ist, immer von Strukturänderungen — ich meine jetzt damit nicht, daß Sie das gesagt haben — zu sprechen, ohne zu wissen, wie schwer eine solche Strukturänderung in Wirklichkeit herbeiführbar ist. Und dies gleichgültig, ob es sich um sozialistisch oder anders regierte Länder handelt. Sie wissen, daß wir das in allen europäischen Ländern klassisch sehen.

Der Herr Abgeordnete Czernetz hat auf den Italienexport hingewiesen, der eine andere Entwicklung genommen hat als der Export in die übrigen EWG-Länder. Ich möchte darauf hinweisen — man kann es zwar heute noch nicht behaupten, weil die aufgegliederte Statistik noch nicht vorhanden ist, aber man kann es mit Sicherheit annehmen —, daß die Holzausfuhr nach Italien eine wesentliche Rolle spielt. Für Holz ist in Italien kein Zoll zu zahlen. Es hat daher in diesem Bereich gar keinen Diskriminierungseffekt gegeben. Es hat sich vielmehr um eine Kon-

junkturverflachung der Bauwirtschaft gehandelt, die nunmehr überwunden zu sein scheint, weil die Holzexporte nun wieder eine aufsteigende Tendenz zeigen. Das wollte ich zu den Italienexporten sagen. (Abg. Czernetz: Frankreich, Herr Minister! Was ist mit Frankreich? Was ist mit der Steigerung der Exporte nach Frankreich?) Welcher Exporte? (Abg. Czernetz: Unserer österreichischen Exporte nach Frankreich!)

Herr Kollege, ich muß Ihnen dazu folgendes sagen: Sie werden in der lebendigen Wirtschaft niemals erleben können, und es war auch nie so, daß eine völlig kongruente und gleiche Entwicklung in allen Ländern festzustellen ist. Sie wissen genau, daß es manchmal in der Konjunktur gewisse Branchen gibt, die in die Konjunktur hineinkommen und die dann wieder herausfallen. Ich nenne zum Beispiel nur eine bekannte Industriefirma in Österreich, die Glassteine exportiert, und je nachdem, wie die Entwicklung beim Glasmuschel ist, wird dieser Export einmal stark steigen und einmal sinken. Man kann also aus einer Steigung oder Senkung, wenn sie nur vorübergehend ist, keine Konklusionen ziehen, weil das auch von den einzelnen Branchen abhängig ist. Und da Österreich mit einigen dieser Branchen sehr eng verknüpft ist, gibt auch das kein klares Bild über die Gesamtentwicklung.

Sie haben dann noch geltend gemacht, haben aber dann eingeschränkt, daß der Weg Englands für Sie nicht beispielgebend ist. Ich nehme das zur Kenntnis. Ich habe es auch gar nicht als beispielhaft angesehen. Ich stelle nur fest, daß nicht nur England, sondern auch alle anderen Nordstaaten, obwohl die EWG von ihnen nicht als durchaus notwendig bezeichnet worden ist, praktisch den Weg in die EWG angetreten haben. Wir können, wenn sich die Dinge weiter so entwickeln, schon absehen, daß die EFTA eines Tages gar nicht mehr existent sein wird, wenn es nämlich den EFTA-Ländern gelingt, den Weg mit Erfolg zu gehen, den sie heute beschritten haben. Nicht nur Österreich ist auf diesen Weg gedrängt worden, sondern alle anderen EFTA-Länder auch, mit Ausnahme eines einzigen, bei dem ja besondere Umstände vorliegen.

Herr Abgeordneter Czernetz! Sie haben zuerst — ich glaube, da ist ein gewisser Widerspruch, ich bitte, nicht böse zu sein, wenn ich das so sage, vielleicht irre ich mich — von einer Desintegrationstendenz gesprochen. Ich glaube, ich habe das richtig verstanden. Sie haben von einer derzeitigen Desintegrationstendenz gesprochen, haben dann aber gefragt: Wann werden Sie uns also die Zwischenlösung anbieten können? Ich glaube, in einem Zeit-

Bundesminister Mitterer

punkt der Desintegrationstendenzen wird es weder eine Zwischen- noch eine Übergangslösung geben, sondern dann würden sich alle einigeln. Ich glaube persönlich gar nicht an diese Desintegrationstendenz, sondern ich bin der Auffassung, daß das die Geburtswehen eines großen europäischen Marktes sind, wie wir immer wieder feststellen können, die sich auch in anderen großen Staaten — denken Sie nur an die Entwicklungsgeschichte Amerikas — dargetan haben. Es wird dies immer ein Auf und Ab sein. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß die Dynamik des EWG-Raumes so stark sein wird, daß auch die momentanen nationalen Tendenzen, die mehr zum Vorschein kommen, wieder zurückgedämmt werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch folgendes sagen; Herr Abgeordneter Czernetz, ich weiß nicht, ob Sie es auf mich bezogen haben, Sie haben sich da sehr allgemein ausgedrückt: Hochmut liegt mir nicht. Denn wenn man etwas weiß und kennt und gelernt hat, dann weiß man in Wirklichkeit, wie wenig man eigentlich weiß. Nur jener, der sich sehr geschickt vorkommt, wird hochmütig sein; ich komme es mir nicht vor. Ich habe auch niemals Hochmut zur Schau getragen.

Ich möchte nur noch feststellen, wie ich es in der Züricher Rede getan habe: Ich bin ohne Illusionen nach Brüssel gegangen. Ich habe auch keine Illusionen. Ich lasse mich weder vom Optimismus noch vom Pessimismus leiten, sondern von einem gesunden Realismus. Ich glaube, daß das der beste Begleiter ist. Was immer wir in Richtung einer wettbewerbsfähigeren Wirtschaft tun werden, was immer wir an Vorbereitungen unternehmen werden, um den Tag X präpariert erleben zu können, wird unserer gemeinsamen Sache dienen.

Ich darf Ihnen abschließend noch sagen: Wenn es sich nunmehr abzeichnen sollte, daß es irgendwo echte Lösungsmöglichkeiten gibt, dann brauchen Sie nicht daran zu zweifeln, daß ich selbstverständlich vor dieses Haus treten und Ihnen darüber einen Bericht geben werde, auch wenn er nicht fällig ist und wenn es nicht in irgendeiner Berichterstattung vorgesehen ist. Ich bin nämlich mit Ihnen der Meinung, daß es eine Frage aller Österreicher sein wird und sein muß. Wenn wir uns die Struktur des Außenhandels ansehen, wenn wir die Situation der Landwirtschaft im Außenhandel betrachten, wenn wir untersuchen, wie es wirklich um die Wirtschaft bestellt ist, dann kommen wir zu dem Schluß, daß es ein echtes Anliegen aller Österreicher sein muß, hier eine Lösung zu finden, die unseren Intentionen entspricht

und die daher, wenn auch vielleicht nicht auf einmal, aber doch in Richtung auf die endgültige Lösung und konform mit ihr gefunden werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Czernetz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Czernetz** (SPÖ): Hohes Haus! Ich glaube nicht falsch beraten zu sein, wenn ich annehme, daß es zur Demokratie und zur demokratischen Auseinandersetzung auch zwischen politischen Gegnern, zwischen Parteigegnern, gehört, daß man zumindest den Versuch macht, zu verstehen, was der andere meint und warum er es so meint. Nur aus diesem Grund möchte ich ein paar Bemerkungen machen.

Herr Abgeordneter Fiedler, aber insbesondere Herr Abgeordneter Peter haben über Änderungen der sozialistischen Standpunkte gesprochen. Es ist dabei komischerweise immer wieder gesagt worden, sie hätten immer diesen Standpunkt eingenommen. Das ist ja gar nicht wahr. In der Eile konnte ich nicht alle Protokolle nach dieser Debatterede nachlesen, aber sicherlich werden sich manche Mitglieder des Hohen Hauses daran erinnern.

Ich reklamiere für mich, daß ich etwas verhältnismäßig Seltenes in der österreichischen Politik getan habe. Ich habe nämlich hier in diesem Parlament im Jahre 1961 genauso wie im Europarat öffentlich erklärt: Mein Standpunkt und die Linie, die ich gehalten habe, ist jetzt durch die Entwicklung unhaltbar geworden! Wir müssen eine Änderung vornehmen! Ich habe das im Europarat sogar in Anwesenheit des Präsidenten Hallstein ziemlich dramatisch gesagt: Bitte, Herr Präsident, wir müssen vor der Stärke, die Sie haben, bei der Änderung der Lage kapitulieren! Ganz offen. Ich bin nicht angestanden, offen zu sagen, daß wir wenden müssen. Das können Sie nachlesen. Ich werde Ihnen, wenn Sie es wünschen, bei einer anderen Gelegenheit genau den Tag und das Zitat beibringen.

Hohes Haus! Worum hat es sich denn da gehandelt? 1959 — die EWG bestand bereits — standen wir vor der Notlage: Wir können als neutraler Staat nicht Mitglied werden. Man hat daher das Notgebilde der EFTA geschaffen. Damals war die FPÖ gegen den österreichischen Beitritt zur EFTA. Sie war damals schon der Meinung — das ist gesagt worden —: Machen wir's doch mit der EWG! Es war die Auffassung der beiden Regierungsparteien, daß das nicht möglich ist. Es hat keine Verhandlungsmöglichkeit gegeben, keine Erkundigungsmöglichkeit, sondern die Außenseiter haben nur die Möglichkeit eines Notgebildes

7960

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Czernetz

gesehen. Vergessen Sie nicht, Hohes Haus: Der endgültigen Gründung der EWG und dem Inkrafttreten des Rom-Vertrages sind doch im Rahmen der OEEC die großen Verhandlungen im Maudling-Komitee vorausgegangen mit der Chance der umfassenden Freihandelszone mit der EWG als dem festen Kern. Das war doch 1958 fast schon verwirklicht, bis auch damals ein französischer Einspruch gekommen ist. Dann hat man den Notweg gehen müssen, weil das unmittelbar zerschlagen wurde.

Die beiden Regierungsparteien sind also damals diesen Weg gegangen. Wenn man damals sagte: Verhandelt doch direkt!, dann war unser Standpunkt: Das Europaparlament der Sechs, der Ministerrat der Sechs hat ausdrücklich die Initiative der OEEC, die Initiative des Europarates begrüßt. Verhandelt doch multilateral! Die Lage ist doch anders, meine Herren Kollegen von der FPÖ. Es war doch damals der allgemeine Eindruck, und man hat uns das von der EWG-Seite gesagt: Das Maudling-Komitee mußte scheitern, weil es 18 Verhandlungspartner gab. Jetzt gibt es zwei, die EWG ist einer, und auf der anderen Seite ist die EFTA. Das muß man sagen: Wir sind ja von der anderen Seite ermuntert worden, diesen Weg zu gehen. Kollege Zeillinger! Das geht wirklich in der Eile nicht; ich werde Ihnen die Protokolle darüber beibringen, ich habe sie hier im Hause zitiert: Ministerrat und Europäisches Parlament der Sechs haben sich für den Brückenschlag ausgesprochen. Es gibt hier Kollegen, die im Europarat dabei waren und die bestätigen können, wie alle Redner aus der Gemeinschaft der Sechs das begrüßt haben. Es ist dies damals so gescheitert wie die Große Freihandelszone. Wir haben den Weg, der uns damals gangbar schien, eingeschlagen. Und bitte, meine Herren, er war dann nicht gangbar.

Ich habe mich nie über den britischen Alleingang 1961 gefreut, so wie ich mich über alle anderen Alleingänge nicht gefreut habe. Ich habe immer den Standpunkt eingenommen: Es wäre ein Glück für Europa, wenn man aus dem Dschungel des Bilateralismus herauskäme. Das ist nicht möglich gewesen. Wir sind im Dschungel drinnengeblieben. Wenn Sie sagen: Der Brückenschlag war eine Utopie, so haben Sie leider recht! Und der Alleingang war keine Utopie? Was ist herausgekommen dabei? Der Herr Minister Mitterer hat erst vor kurzem hier von der Unklarheit der Verhandlungssituation gesprochen. Es wird ja gar nicht verhandelt! Das Veto ist ja auch da wirksam. Es ist ja gegenwärtig die totale Blockade eines jeden echten Fortschritts in Europa fühlbar.

Das tragische, meine Damen und Herren, ist doch, daß wir gegenwärtig in Europa nicht sagen können: Der eine Weg ist falsch und der andere gut! Kein Weg führt jetzt vorwärts! Wir haben uns zu dem Alleingang — ich sage es ganz offen — zögernd entschlossen, weil es keine andere Möglichkeit gegeben hat als einen Alleingang mit den anderen Neutralen zusammen im Rahmen des großen Konzepts. Als das nach dem dritten französischen Veto 1963 nicht mehr ging, hat sich die Regierungskoalition für den echten Alleingang entschieden. Wir allein haben uns für die Fortsetzung des Weges entschieden, den die Schweiz und Schweden damals nicht mitgegangen sind. Wir haben urgiert: Bitte, Vertrag besonderer Art. Das alles ist nicht etwas, worüber wir glücklich waren. Wenn Sie darauf hinweisen, so haben Sie recht. Ich bin auch heute nicht darüber glücklich. Aber das hat ja auch keinen Erfolg gebracht.

Der Herr Minister Mitterer hat jetzt am Schluß gesagt, er zweifle zwar, daß es eine Desintegrationsperiode gibt, aber wenn das so sei, dann gibt es keine Lösungen: leider haben Sie mit der von Ihnen bezweifelte Äußerung recht. Das hat auch Minister Waldheim bei der Botschafterkonferenz gesagt: Auf längere Sicht keine Lösung! Ich werde dann noch etwas sagen, was ich doch für möglich halte und was man versuchen sollte.

Meine Damen und Herren! Es hat doch keinen Sinn, wenn wir uns gegenseitig in der Weise Vorwürfe machen: Du warst immer schon dagegen! Nein: sondern die Dinge haben sich sehr wesentlich verändert. Ich habe niemals verschwiegen, daß man in der veränderten Lage eine andere Politik betreiben müßte.

Vielleicht jetzt noch ein Wort zu dem italienischen Veto. Meine Damen und Herren! Das ist eine besonders heikle und komplizierte Sache. Unsere Diplomatie wird bei dem Versuch, das Veto aufzulösen, viel zu tun haben. Aber ich darf das Haus auf Merkwürdigkeiten sondergleichen hinweisen.

Erstens: Das italienische Veto bezieht sich auf ein Verhandlungsmandat. Das entspricht nicht dem Vertrag von Rom. Nach dem Vertrag von Rom gibt es nur ein Veto gegen einen Verhandlungsabschluß und gegen die Aufnahme eines Mitgliedes oder gegen den Abschluß eines Assoziationsvertrages. Das ist nicht vertragskonform! Es haben nur die anderen Mitglieder des Rates das italienische Veto widerspruchslos geschluckt und damit einen tragischen Präzedenzfall geschaffen. Das ist nämlich die Wirklichkeit!

Und noch eine Merkwürdigkeit sondergleichen, meine Damen und Herren: Italien hat sein Veto gegen Verhandlungen der EWG mit

Czernetz

Österreich mit dem Terrorismus in Südtirol begründet. Das ist schon einigermaßen komisch. In einer Zeit, in der Italien bilateral auf Expertenebene Verhandlungen mit Österreich über Südtirol führt, blockiert es mit einem Veto Verhandlungen über eine andere Materie. Das ist eigentlich ein merkwürdiger Widerspruch. Wenn die Italiener nämlich gesagt hätten: Terrorismus — sie behaupten fälschlicherweise, Österreich sei schuld —, daher keine Verhandlungen über Südtirol!, so hat das eine innere Logik in sich. Aber die Südtirolverhandlungen zu führen, hingegen die EWG-Verhandlungen zu blockieren, ist ja in sich unlogisch.

Warum ist denn das gemacht worden? Ich habe keine Beweise, aber ich habe manches Mal das Gefühl, daß der Präzedenzfall für das französische Veto gegen England gewünscht war. Ich weiß, ohne Zitat, daß in der Europäischen Kommission und im Apparat der EWG die Franzosen von der Regierungsseite her über die Ungeschicklichkeit der Ratsmitglieder beglückt waren, das italienische Veto gegen Österreich zu akzeptieren. Denn damit war der Präzedenzfall für ein ebenso vertragswidriges französisches Veto gegen Großbritannien Verhandlungen gegeben. Nur der Abschluß kann mit einem Veto verhindert werden. Aber wenn man das annimmt, dann gilt es so wie für Österreich auch für England. Das ist in Wirklichkeit in der EWG mit dieser Frage passiert.

Jetzt vielleicht nur noch eine einzige Bemerkung: Ja, Herr Abgeordneter Peter, Sie haben recht, wenn Sie sagten: Der Kreisky-Dreistufenplan ist kein Heilmittel. Wer sagt denn, daß er ein Allheilmittel ist? Es ist interessanterweise ein Vorschlag, der zuletzt in der ... (*Abg. Peter: Verwechslung mit Fiedler!* — *Abg. Dr. Fiedler: Das habe ich gemeint!*) Ich bitte um Entschuldigung, der Kollege Fiedler sagte also das. Es ist richtig. Aber die Ratstagung der EWG in Brüssel vom 10. März hat das interessante Ergebnis gebracht, daß sich der deutsche Außenminister Willy Brandt für eine Präferenzzone zwischen den Sechs und den vier Beitrittskandidaten eingesetzt hat und daß im Anschluß daran Couve de Murville ausdrücklich erklärt hat, auch die nicht beitragswilligen Länder, besonders auch die neutralen Länder Schweden, Schweiz und Österreich, sollte man dabei heranziehen und ihren Standpunkt einer Überlegung würdigen. Das heißt, diese Dinge sind nicht ganz aus der Luft gegriffen.

Wenn Sie überlegen, daß die EWG-Kommission mit Spanien Verhandlungen auf der Grundlage des GATT-Artikels XXIV 5 c) zu führen beabsichtigt oder vorbereitet oder schon begonnen hat — ich kenne nicht den gegenwärtigen

Stand —, dann sind das doch Dinge, die etwas realistischer aufzufassen sind. Man sagt: Jetzt geht es überhaupt nicht! Ich hoffe, das wird nicht der Fall sein.

Ich möchte da nur noch auf eine Frage — und ich glaube, da habe ich recht, daß es Kollege Peter gewesen ist — zurückkommen. Er fragt: Was ist euer Vorschlag? Da würde ich sagen: Man sollte zuerst einmal in den Kreisen unserer Ministerien und unter den Experten ernsthaft überlegen, welche verschiedenen Möglichkeiten es gibt. Es müssen im Sinne des Briefwechsels die Verhandlungen über Vorziehung der Kennedy-Runde so rasch wie möglich begonnen und so gut wie möglich geführt werden. Das ist eine gewisse Erleichterung. Und das nächste: Natürlich muß alles unternommen werden, um das italienische Veto wegzukriegen. Dann wird man sehen. Da ist kein Streit, Kollege Fiedler: Zwischenlösung, Übergangslösung, oder wie immer man das nennen will; um die Worte geht es nicht, sondern darum, daß man eine brauchbare Lösung trifft, die eine Entlastung bringt. Natürlich, selbstverständlich wollen wir das Optimum einer Vertragslösung, die mit unserer Neutralität in Übereinstimmung steht. Selbstverständlich! Dann wird man alle diese Dinge versuchen müssen.

Gleichzeitig betone ich noch einmal — ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich wiederhole —: Eine viel größere Intensität beim Studium und ernstes Herangehen an die Fragen der Strukturänderung und der Schaffung einer konkurrenzfähigen Industrie, die den harten, scharfen Wind der Konkurrenz in einem Integrationsgebilde oder außerhalb auf dem Markt aushält! Wir sind nicht europareif, das ist absolut richtig! Es fehlt uns noch sehr viel dazu.

Zum Hinweis, Herr Minister: Die Schweiz hat eine ganz andere Exportstruktur, leider haben wir sie nicht. Aber man hat in der Richtung etwas zu tun. Sie haben ja kein Interesse daran, daß wir eine Exportstruktur erreichen oder aufrechterhalten, wo wir zu viel Rohprodukte exportieren. Wir wollen mehr Finalprodukte exportieren, weil das ein wirtschaftliches Lebensinteresse ist. Hier hat also noch außerordentlich viel zu geschehen.

Die letzte Bemerkung, meine Damen und Herren: Ich freue mich, daß der Herr Minister Mitterer sagte, er ist von jedem Hochmut frei. Aber vom Kollegen Fiedler kam zu der neuerlichen Betonung des Angebots — ohne die Tatsache einer Mehrheitsregierung einer Partei anzutasten —: Außenpolitik und Integrationspolitik sind gemeinsame Lebensfragen, suchen wir einen gemeinsamen Weg!, die nicht hochmütige, aber merkwürdige Antwort: Die

Czernetz

gegenwärtige Außenpolitik ist durchaus befriedigend! Tragt den Parteizank nicht ins Ausland! Die ÖVP macht die Außenpolitik, und ihr dürft im Ausland als Opposition brav sein! — Das ist nicht ganz das, was notwendig ist. (*Ruf bei der SPÖ: Es ist „fiedlerisch!“*) Deshalb sollte man schon ohne Hochmut, aber mit mehr Voraussicht und mehr Verständnis an die Dinge herangehen. Es geht nicht um Ihre Partei und nicht um meine Partei, sondern es geht um dieses Land! (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. (*Abg. Libal: Jetzt hat es dem Fiedler die Red' verschlagen!*)

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters beitreten, den vorliegenden Fünfzehnten Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. August 1967 zur Kenntnis zu nehmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke, das ist die Mehrheit, angenommen.

Dringliche Anfrage der Abgeordneten Czettel, Dr. Broda, Skritek und Genossen an den Bundesminister für Inneres und an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Wir kommen nunmehr zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Zeillinger, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer **Zeillinger**:

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Czettel, Dr. Broda, Skritek und Genossen an den Herrn Bundesminister für Inneres und an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes.

Während der vergangenen Osterfeiertage hat der Straßenverkehr in Österreich 40 Todesopfer gefordert. Seit Beginn des Jahres 1968 sind bereits rund 420 Verkehrstote zu beklagen. Es ist anzunehmen, daß im Jahre 1968 die schreckliche Bilanz von 2.108 Verkehrstoten des Jahres 1967 noch übertroffen werden wird.

Den immer größer werdenden Gefahren des Straßenverkehrs kann man mit Polizeimaßnahmen allein nicht Herr werden. Angesichts der besorgniserregenden Entwicklung ist vielmehr ein umfassendes Konzept zur

Bekämpfung der Gefahren im Straßenverkehr erforderlich, das die Bundesregierung zumindest nach folgenden Gesichtspunkten erstellen müßte:

1. Intensivierung und Koordinierung aller Maßnahmen des Bundes, der Länder und Gemeinden zur Durchführung der Straßenverkehrsordnung und des Kraftfahrzeuggesetzes, zur Überwachung des Straßenverkehrs, zum verkehrssicheren Ausbau des Straßennetzes und zur Verbesserung der Verkehrserziehung im Bereiche der schulischen und außerschulischen Bildung.

2. Einleitung einer großen Aufklärungskampagne unter Mitarbeit der Schulen, der Kraftfahrorganisationen, des Kuratoriums für Verkehrssicherheit, der großen Interessenvertretungen sowie anderer Organisationen zur Verbesserung der Verkehrsgesinnung der Bevölkerung, insbesondere der aktiven Verkehrsteilnehmer.

3. Gesetzgeberische Maßnahmen zur Angleichung der Rechtsvorschriften an die heutigen Bedingungen des Straßenverkehrs sowie zur Vereinfachung der Kompetenzlage im Bereiche der Vollziehung des Straßenverkehrsrechtes.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 21. März 1968 auf Antrag sozialistischer Mitglieder des Bundesrates den einstimmigen Beschluß gefaßt, die Bundesregierung aufzufordern, ein umfassendes Konzept zur Bekämpfung des Verkehrstodes auszuarbeiten und darüber den gesetzgebenden Körperschaften zu berichten.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher an die in erster Linie zuständigen Mitglieder der Bundesregierung, und zwar

1. an den Herrn Bundesminister für Inneres und

2. an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie

die nachstehende Anfrage:

Sind Sie bereit, sich mit Nachdruck dafür einzusetzen, daß die Bundesregierung unverzüglich ein umfassendes Konzept zur Bekämpfung des Verkehrstodes auf den österreichischen Straßen ausarbeitet und dem Nationalrat vorlegt?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 73 der Geschäftsordnung dringlich zu behandeln.

Präsident **Wallner** (*der unterdessen den Vorsitz übernommen hat*): Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Czettel als erstem Antragsteller zur Begründung der Anfrage gemäß § 73 Geschäftsordnungsgesetz das Wort.

Abgeordneter **Czettel** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Als Begründung unserer dringlichen Anfrage wollen wir vor allem Fakten, reale Zahlen, die grauenhafte Bilanz des Todes auf den österreichischen Straßen selbst sprechen lassen.

Im Jahre 1964 ereigneten sich in Österreich 87.912 Verkehrsunfälle mit der Folge der Verletzung von 62.703 Menschen; unter diesen Verletzten gab es 1.983 Tote.

Im Jahre 1965 stieg die Zahl der Verkehrsunfälle auf 91.708. Die Anzahl der Verletzten betrug 61.816; unter ihnen 1.829 Tote.

Im Jahre 1966 stieg die Zahl der Verkehrsunfälle auf den Straßen auf 97.497. Die Anzahl der Verletzten stieg auf 65.342; unter ihnen 1.876 Tote.

Nach den vorläufigen Ergebnissen des Jahres 1967 ereigneten sich in diesem Jahr 102.782 Verkehrsunfälle mit 68.879 Verletzten; unter ihnen 2.108 Verkehrstote.

Wie wir aus Pressemeldungen erfahren konnten, forderte der Osterverkehr des heurigen Jahres allein rund 40 Verkehrstote.

Meine Damen und Herren! Eine Fünfjahresbilanz, am Ende des heurigen Jahres erstellt, wird voraussichtlich ergeben, daß sich in den Jahren 1964, 1965, 1966, 1967 und 1968 auf den österreichischen Straßen rund 500.000 Verkehrsunfälle ereignet haben, daß in diesem Zeitraum mehr als 300.000 Menschen im Zuge dieser Verkehrsunfälle verletzt wurden und von diesen mehr als 300.000 Verletzten fast 10.000 Menschen den Tod auf den Straßen gefunden haben.

Meine Damen und Herren! Das sind Alarmzeichen für die Staatspolitik. Wenn man bedenkt, daß 10.000 Verkehrstote etwa der Anzahl der Bevölkerung von Städten wie Judenburg, Ebensee, Wolfsberg oder Neunkirchen entsprechen, dann kann man sagen, daß alle fünf Jahre in Österreich auf den Straßen zahlenmäßig die Bevölkerung einer unserer größeren Gemeinden zugrunde geht. Bei jährlich nun schon mehr als 2.000 Verkehrstoten heißt das aber gleichzeitig, daß jährlich eine Anzahl von Menschen auf den Straßen stirbt, die der Bevölkerung etwa der Gemeinden Aigen im Ennstal, St. Anton am Arlberg, Krumpendorf am Wörthersee, Mondsee oder Günselsdorf, um nur einige zu nennen, entspricht.

Der Tod auf den Straßen darf in unserem Lande keine Selbstverständlichkeit und kein notwendiges Übel werden!

Die Grauenhaftigkeit dieser Bilanz spiegelt sich besonders in der Anzahl der verunglückten, verletzten und getöteten Kinder. Allein im Jahre 1967 wurden im Zuge des Straßenver-

kehrs fast 7.000 Kinder verletzt. Unter den verletzten Kindern sind 177 getötete Kinder. Das ist eine Anzahl, die etwa fünf Schulklassen entspricht.

Warum verlangen wir Sozialisten ein Konzept nicht einzelner Ministerien oder Minister, sondern ein Konzept der gesamten Bundesregierung?

Erstens: Die zerrissene Kompetenzlage auf dem Gebiete der Vollziehung des Verkehrs- und Sicherheitssektors und immer wieder auftretende Kompetenzstreitigkeiten unter Bundesbehörden beziehungsweise zwischen Bundes- und Landesbehörden haben bisher jeden koordinierten Einsatz aller Kräfte und die Erreichung eines optimal möglichen Erfolges bei der Bekämpfung der Gefahren im Straßenverkehr fast unmöglich gemacht.

Zweitens: Verkehrserziehung wird in der Regel nur über die Fahrschulen betrieben. Die neuen Probleme des Straßenverkehrs erfordern aber eine besondere soziale Verkehrsgesinnung der gesamten Bevölkerung, im besonderen Maße aber der aktiven Verkehrsteilnehmer. Die Erreichung einer solchen sozialen Verkehrsgesinnung muß angesichts der erschreckend hohen Unfall- und Todeszahlen ein großes Anliegen der gesamten Staatspolitik werden. Deshalb muß eine große, systematisch und langfristig geplante Aufklärungskampagne eingeleitet werden, an der alle Behörden, Interessenvertretungen und Kraftfahrorganisationen sowie andere Vereine, die Schulen, ja, wir glauben, die gesamte Bevölkerung aktiv teilnehmen sollten.

Nach Meinung von uns Sozialisten wird man mit Polizeimaßnahmen allein mit diesem Problem nicht fertig werden. Verkehrserziehung, Straßenbau, Fahrzeugtechnik und Verkehrsaufsicht müssen mehr und koordinierter als bisher auf die Erreichung höchster Verkehrssicherheit ausgerichtet werden. Das alles erfordert aber ein umfassendes Konzept, um mit konzentrierter Energie gegen die Todesgefahren im Straßenverkehr ankämpfen zu können.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten sind der Meinung, daß die Bundesregierung ein solches Konzept raschest erarbeiten müßte. So fragen wir heute in unserer dringlichen Anfrage den Bundesminister für Inneres und den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, ob sie bereit sind, als Mitglieder dieser Bundesregierung eine derartige Initiative im Ministerrat zu ergreifen.

Meine Damen und Herren! Jeder Mensch, der durch umfassende und gemeinsame Anstrengungen dieser Art dem Verkehrstod entrissen werden kann, ist diese Anstrengungen wert. Die Volksvertretung und die Regierung

Czettel

dürfen daher nicht mehr länger an diesem größten Sicherheitsproblem unseres Landes vorbeisehen.

Der Kampf gegen den Verkehrstod in Österreich darf kein parteipolitischer Streitfall sein. Wir Sozialisten wollen mit der heutigen Initiative unsere Bereitschaft bekunden, an der Durchführung des von uns geplanten Regierungskonzeptes mit aller Kraft mitzuarbeiten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Inneres Soronics. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Inneres **Soronics**: Hohes Haus! Ich könnte die an mich gerichtete Anfrage mit einem einfachen Ja beantworten: Ich bin bereit, soweit ich die Möglichkeit habe, ein Konzept zu entwickeln, das ich nötigenfalls, soweit es die Kompetenz der Bundesregierung betrifft, auch der Bundesregierung und dem Hohen Hause vorlegen werde. Es wäre aber meiner Auffassung nach eine leichte Erledigung dieser Anfrage, wenn ich sie nur mit Ja beantworten würde. Es ist, konkret betrachtet, nur diese Anfrage gestellt worden. Ich erlaube mir aber, zu dieser dringlichen Anfrage noch folgendes auszuführen:

Ich habe sofort nach Übernahme der Verantwortung im Innenressort im Februar bei einer Besprechung der zuständigen Herren des Innenressorts angeordnet, daß der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit ein Komitee einberuft, wobei vor allem die zuständigen Ministerien, die Landesregierungen und die Vertreter der Vereinigungen der Kraftfahrer sowie auch — das möchte ich hier ausdrücklich betonen — die Zeitungsverleger eingeladen werden sollen, Fachleute, die sich mit dem Problem des Verkehrs beschäftigen, zu dieser Besprechung zu entsenden. Ich befinde mich hier in vollkommener Übereinstimmung mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Minister a. D. Czettel, daß es notwendig ist, alle diese Kräfte zusammenzuführen, um geeignete Maßnahmen zu besprechen, die die Möglichkeit bieten, dieser Unfallstatistik Einhalt zu gebieten.

Wenn da und dort Stimmen laut werden, daß die hohe Unfallzahl durch den verstärkten Verkehr und durch die Zulassung von neuen Fahrzeugen bedingt ist, so möchte ich darauf hinweisen, daß diese Entwicklung auch in den anderen Ländern vorhanden ist, in denen aber die Zahl der Verkehrstoten und der Verletzten nicht so im Ansteigen begriffen ist, wie es leider in Österreich der Fall ist. Ich möchte nur kurz die Zahlen von einigen Ländern erwähnen. In der Osterzeit sind

in Frankreich 119, in Großbritannien 72, in Italien 46 und in Belgien 13 Tote zu beklagen gewesen; das sind fast durchwegs Länder, deren Bevölkerungszahl wesentlich größer als die Österreichs ist. Natürlich müssen wir in Österreich mit ins Kalkül ziehen, daß zu dieser Zeit in Österreich sehr viele Ausländer gewelt haben.

Ich möchte zusammenfassend sagen, daß bereits im Februar die Weisung gegeben wurde, eine derartige Konferenz einzuberufen. Ich bin dem Herrn Handelsminister sehr dankbar dafür, daß er, der ja auf manchen dieser Gebiete federführend ist, seine Zustimmung gegeben hat, daß sein Ressort zur Verfügung stehen wird, um diese Maßnahmen besprechen zu können.

Die Landesregierungen haben gebeten, daß wir den Termin 24. April abwarten, damit die Landesamtsdirektoren noch die Möglichkeit haben, jene Experten zu nominieren, die an dieser Konferenz teilnehmen. Ich habe diese Besprechung zu dem ehestmöglichen Termin, nämlich für den 26. April, einberufen. Ich hoffe, daß es dabei möglich sein wird, in einer Aussprache jene Maßnahmen zu erörtern, die die Möglichkeit bieten, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Auch ich bin der Auffassung: Mit Polizeimaßnahmen und Maßnahmen der Exekutive allein — ich beziehe hier auch die Gendarmerie ein — werden wir das Problem nicht lösen können. Es kann das nur eine Mitwirkung sein, um dieser Entwicklung entgegenzutreten zu können. Ich hoffe daher, daß, fern von jedem Kompetenzstreit, die Möglichkeit gegeben sein wird, ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten, wobei vor allem auch — das möchte ich offen aussprechen — die Landesregierungen unsere Empfehlungen beziehungsweise die Empfehlungen, die erarbeitet werden, nicht als Weisung oder als Diktat auffassen sollen, sondern als ein Bemühen, in gemeinsamer Arbeit dieser Situation Herr zu werden.

Ich glaube auch, daß mit dem neuen Kraftfahrzeuggesetz, das das Hohe Haus erst vor einiger Zeit beschlossen hat, besonders auf dem Sektor der Sicherheitsvorschriften eine vorbeugende Maßnahme getroffen wurde, um dieser Situation Herr zu werden.

Ich möchte daher auf die erste Frage nur kurz in der Form antworten, daß ich sage: Wir sind bereit, auf diesem Gebiete eine Koordinierung herbeizuführen. Wir sind auch bereit, vor allem durch die Schulungen innerhalb des Exekutivkörpers einen Beitrag dazu zu leisten, daß sich die Exekutivorgane in den Dienst dieser Sache stellen werden.

Bundesminister Soronics

Selbstverständlich wird es unsere Aufgabe sein — darum bemühe ich mich nun schon seit Wochen —, auch die öffentliche Meinung zu mobilisieren, in Presse, Rundfunk, Fernsehen durch Aufklärungsmaßnahmen der Bevölkerung vor Augen zu führen, welch unermessliches Leid durch die Verkehrsunfälle über die Bevölkerung kommt. Ich möchte ausdrücklich betonen: Das hat mit einer „Aktion scharf“, wie es manche Zeitung wieder aufgefaßt hat, nichts zu tun! Ich glaube, ein Menschenleben ist es wert, daß man alle Mittel einsetzt, die uns zur Verfügung stehen, um solche Unfälle zu verhindern.

Ob auch noch gesetzgeberische Maßnahmen notwendig sein werden, vermag ich im Augenblick nicht zu beurteilen; das fällt in die Kompetenz des Herrn Handelsministers, er wird dazu Stellung nehmen.

Hohes Haus! Ich möchte Sie bitten, die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich nicht nur über die hohe Zahl der Unfälle, die sich in den letzten Tagen ereignet haben, erschüttert bin, sondern daß ich als Autofahrer auch über die Leichtfertigkeit erschüttert bin, die mancher Kraftfahrer hinter dem Lenkrad zeigt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich bin sehr dankbar für den Hinweis des Herrn Abgeordneten Minister a. D. Czettel, daß auch seine Partei bereit ist, hier konstruktiv mitzuarbeiten, damit es uns gelingt, der Panikentwicklung, die sich hier vollzogen hat, entgegenzuwirken. Ich darf die Versicherung abgeben: Soweit ich dazu in der Lage bin und soweit ich Kompetenzen habe, werde ich alles tun, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort hat sich der Herr Handelsminister Mitterer gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie **Mitterer**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte in Ergänzung dessen, was mein Kollege Soronics hiezu gesagt hat und dem ich mich vollinhaltlich anschließe, noch folgendes erklären:

Selbstverständlich bin ich, wenn der Nationalrat es wünscht, bereit, im Wege der Bundesregierung entsprechende Maßnahmen dem Nationalrat zur Kenntnis zu bringen. Ich bin aber auch sonst für jeden Weg zugänglich und selbstverständlich aufgeschlossen.

Ich möchte darauf hinweisen, daß die Vollziehung der Straßenverkehrsordnung nach den Kompetenzartikeln der Verfassung — das wurde ja schon gesagt — zwar vom Nationalrat beschlossen wurde, aber von den einzelnen Landesregierungen, auf die kein bindender

Einfluß genommen werden kann, vollzogen wird. Bezüglich der Handhabung der Straßenverkehrsordnung kann ich mich daher im wesentlichen nur auf unverbindliche Empfehlungen beschränken.

Das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie hat bereits am 22. Februar, als der starke Verkehr noch nicht eingesetzt hatte, angesichts der erschreckend hohen Unfallziffern des Vorjahres die Landesregierungen, die beteiligten Bundesministerien, die Interessentenvertretungen und die Kraftfahrerverbände eingeladen, zu folgenden Fragen Stellung zu nehmen:

a) Welche Umstände waren unfallskausal?

b) Sollen die Straßenbenützer durch eine umfassende Aufklärung an die Straßenverkehrsregeln und an die Notwendigkeit, sie auch einzuhalten, erinnert werden? Im Zusammenhang mit dieser Fragestellung wurde insbesondere auch hervorgehoben, daß Presse, Fernsehen und Rundfunk durch entsprechende Aufklärungsarbeit einen wesentlichen Beitrag leisten können — wie schon mein Kollege, Innenminister Soronics, gesagt hat.

c) Soll die Überwachung des Straßenverkehrs intensiviert werden?

Ich muß leider feststellen, daß bisher nur relativ wenige Stellungnahmen zu dieser Anfrage eingelaufen sind. Ich werde sie aber jetzt neuerlich dringend urgieren.

Unter dem Eindruck des schrecklichen Unfallgeschehens — wer selber, wie auch ich, Kraftfahrer ist, hat die gleiche Feststellung machen können, wie leichtfertig und leider sehr oft nicht ohne Alkoholeinwirkung gefahren wird — hat das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie am gestrigen Tage ein Rundschreiben erlassen, in dem mitgeteilt wird, daß für die Pfingstfeiertage allenfalls eine generelle Geschwindigkeitsbeschränkung ins Auge gefaßt wird, und zwar 100 km/h auf Autobahnen und 80 km/h auf anderen Straßen. Die Stellungnahmen hiezu wurden bis 10. Mai erbeten.

Ferner wurde in diesem Rundschreiben dringend empfohlen, den in der Straßenverkehrsordnung vorgesehenen Verkehrsunterricht ehestmöglich überall einzuführen und zur Teilnahme an diesem Verkehrsunterricht insbesondere jene Verkehrssünder zu verpflichten, die nach der Lage des Falles erkennen lassen, daß sie aus Mangel an geistiger Reife glauben, durch besondere Rücksichtslosigkeit und Waghalsigkeit im Straßenverkehr ihrer Umwelt imponieren zu müssen.

Schließlich wurde im erwähnten Rundschreiben auch empfohlen, daß die Organe der Straßenaufsicht bei Beanstandungen beson-

Bundesminister Mitterer

deres Augenmerk darauf richten sollen, ob der Beanstandete etwa alkoholisiert sein könnte. Zeigt sich ein solcher Verdacht, so sollte mit jeder gesetzlich möglichen Strenge eingeschritten werden.

Bezüglich der Bemühungen des Bundesministeriums für Inneres um Herbeiführung einer konstruktiven Verkehrsüberwachung habe ich den ausdrücklichen Auftrag gegeben, daß sich die zuständigen Beamten des Handelsministeriums an dieser Aktion eifrigst und jederzeit zu beteiligen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Wallner**: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß den Bestimmungen des Geschäftsordnungsgesetzes kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Skritek. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Skritek** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Parteifreund Czettel hat in sehr eindrucksvoller Weise die Statistik der Verkehrsunfälle, der Todesfälle dargestellt. Ich glaube, wir waren alle in den letzten Tagen, während der Osterwoche und besonders nachher, von dem Ansteigen der Unfälle, aber vor allem der tödlichen Unfälle tief beeindruckt.

Es ist selbstverständlich, daß man bei diesem Ansteigen der Zahl der Verkehrsunfälle, vor allem der tödlichen Verletzungen, nicht ruhig zusehen kann, da doch zu erwarten ist, daß die Zahl der Motorfahrzeuge noch weiter zunehmen wird. Wir schätzen, daß in diesem oder vielleicht am Anfang des nächsten Jahres 1 Million Personenkraftwagen in Österreich laufen werden. Zusammen mit den anderen Motorfahrzeugen werden wir dann über 2 Millionen motorisierte Verkehrsteilnehmer haben. Würde man nichts machen, würde man ruhig zusehen, könnte man ganz sicher sein, daß die Zahl der Unfälle noch rascher anwachsen und die Zahl der Verletzten und besonders der Toten weiter ansteigen würde.

Tragisch bei diesen Zahlen ist ja besonders, daß an den Unfällen eine Altersgruppe, und zwar die 15- bis 24jährigen, besonders stark beteiligt ist. Von 62.700 Verkehrsunfällen mit Personenverletzungen entfallen 20.000 auf diese Altersgruppe, das heißt auf junge Menschen. Die männliche Jugend ist davon besonders stark betroffen. Das bedeutet, daß der Bevölkerung ein ganz besonderer Schaden erwächst, daß Österreich einen besonderen Schaden erleidet. Es ist besonders tragisch, daß diese jungen Menschen dem motorisierten Verkehr einen solch hohen Blutzoll zu zahlen haben.

Der Herr Innenminister hat eine sehr positive Antwort gegeben. Ich glaube, daß wir es auf jeden Fall begrüßen können, wenn er diese Anfrage zum Anlaß genommen hat oder schon vorher veranlaßt hat, eine Aktion einzuleiten.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang doch ein paar Bemerkungen zu einer solchen Aktion machen. Darf ich Sie erinnern, meine Damen und Herren: Eine solche Aktion hat es zwar nicht unter seinem unmittelbaren Vorgänger, aber unter Innenminister Czettel bereits voll ausgebaut gegeben. Sie war schon angelaufen, sie war voll im Gang, aber durch den damaligen Regierungswechsel, durch Ihren Vorgänger, Herr Innenminister, wurde die Aktion abgestoppt und eingestellt.

Was Sie heute machen, ist zum Teil nichts anderes. Es ist begrüßenswert, wenngleich es mit einem Jahr Verspätung geschieht. Daß Sie es machen, ist durchaus zu begrüßen. Daß es ein Jahr hindurch trotz unserer vielen Ermahnungen, die wir bei jeder Budgetdebatte im Finanz- und Budgetausschuß und hier im Hohen Hause vorgebracht haben, abgestoppt wurde, ist bedauerlich, denn jetzt muß alles wieder neu begonnen werden, muß alles neu organisiert werden, während es sonst nur hätte fortgeführt zu werden brauchen. Das möchte ich hier doch festhalten.

Minister Czettel hat damals die Aktion „Leben hat Vorrang“ gestartet. Wenn wir heute diese Todesstatistik vorgelegt bekommen haben, dann begründet diese Aktion sich von selbst. Selbst der Titel ist aktuell. Eine solche Aktion ist so notwendig wie noch nie. *(Bundesminister Soronics: Ich war ja damals mit dabei!)* Sie waren ja dabei, Sie waren damals in diesem Ministerium, nur hat Herr Innenminister Hetzenauer, der auf Minister Czettel folgte, diese Aktion völlig aufgegeben. Wir wissen heute nicht: Entweder hat er kapituliert wegen ganz kleinlicher Kompetenzinteressen des einen oder anderen Bundeslandes, oder er wollte einfach eine Aktion, auch wenn sie notwendig und richtig war, deshalb, weil sie ein sozialistischer Minister gestartet hat, nicht weiterführen. Den Nachteil davon hat die österreichische Bevölkerung zu tragen — leider. Das können wir nur feststellen. Ich darf in diesem Hohen Hause sagen: Die Familienangehörigen der Toten und die Verletzten wird es nicht so sehr kümmern, daß wir hier große Kompetenzdebatten darüber abführen, ob eine solche Aktion möglich ist und ob ein Bundesland Einspruch erhoben hat und ähnliche Fragen. Für die Bevölkerung ist die Tatsache wichtig, daß etwas geschieht, daß etwas geschehen ist, daß es eingestellt wurde wegen meiner Meinung nach wirklich lächerlicher Kompetenzstreitigkeiten.

Skritik

Stellen wir uns vor, daß auf allen Verwaltungsgebieten wegen solcher lächerlicher Streitigkeiten wichtige verwaltungsmäßige Aktionen nicht durchgeführt werden könnten. Das wäre unverantwortlich. Ich glaube auch, daß das für die Einstellung dieser Aktion nachträglich noch festzuhalten ist.

Ein paar Worte über die Kompetenzen: Es ist in Österreich sicherlich einmalig, daß Verkehrskompetenzen auf zwei Ministerien aufgeteilt sind, auf das Verkehrsministerium und auf das Handelsministerium, und wir haben jetzt gerade eine Debatte über Kompetenzveränderungen im Gange. Leider müssen wir sagen, daß aus den bisherigen Stellungnahmen nicht zu erwarten ist, daß eine vernünftige Neuverteilung der Kompetenzen im Kraftfahrwesen zu erwarten ist. Der Herr Handelsminister hat ja erklärt, daß er keine Kompetenz abgibt.

Herr Innenminister! Sie haben eine sehr ausführliche Stellungnahme abgegeben, in der Sie darauf hinweisen, daß die Straßenpolizei eigentlich in Ihr Ressort gehören würde; ein Gedankengang, dem man durchaus folgen, dem man zustimmen kann. Nur der Herr Handelsminister hat festgehalten, daß er nicht bereit ist, irgendeine Kompetenz abzugeben, sei es an das Verkehrsministerium, sei es an das Innenministerium; wobei man diesmal sagen könnte, es müßte ihm leichter fallen: er gibt sie an einen Parteifreund ab und nicht an einen politisch nicht zu seiner Partei gehörenden Minister. (*Abg. Weikhart: Gerade das ist ja so schwer!*) Es scheint, daß das noch schwieriger ist, hier eine Kompetenzänderung durchzuführen.

Ich glaube, es wäre notwendig, daß die Kompetenzen wirklich so verteilt werden, wie sie zweckmäßigerweise auch in den Verwaltungsbereich der einzelnen Ministerien fallen. (*Abg. Dr. Kotzina: Ein neues Kompetenzgesetz!*) Natürlich, davon reden wir ja, Herr Bundesminister! Das ist das schwierige, da nach den Stellungnahmen zu erwarten ist, daß nichts dabei herauskommt. Es wird in den Stellungnahmen erklärt: Sei es eine Diskussion, so stellen wir fest, wir wollen sie nicht, aber wir fügen gleich hinzu, wird es ernst, so erheben wir im Ministerrat Einspruch. Das heißt also praktisch, daß bei dieser Kompetenzvereinbarung nichts herauskommen wird, zumindest auf dem so wichtigen Sektor des Verkehrs. Es werden also die Kompetenzen so bleiben, und es wird sich hier nichts ändern.

Nun noch eine Bemerkung zu der jetzigen Kompetenz des Handelsministeriums. Ich glaube, daß die Kompetenz nicht sehr glücklich ist, auch nicht für das Kraftfahrwesen. Der Handelsminister begründet die Kom-

petenzzuständigkeit des Kraftfahrwesens damit, daß er auch die Wirtschaft verwalte und er besser imstande sei, zu beurteilen, ob technische Neuerungen auch wirtschaftlich tragbar sind. Meine Damen und Herren! Gerade darin liegt eine eminente Gefahr für die Sicherheit. Selbstverständlich ist der Einfluß der Wirtschaft im Handelsministerium sehr groß. Wir wissen ganz genau, daß sich die Wirtschaft gegen alles, was Geld kostet — und Sicherheit kostet Geld —, zur Wehr setzt, sodaß die Gefahr besteht, daß gerade diese Kompetenzverteilung die ungünstigste ist, die wir überhaupt haben können. In der ganzen Welt ressortiert das Kraftfahrwesen zu dem Ministerium, zu dem das Verkehrswesen ressortiert, also nicht getrennt Verkehrs- und Handelsministerium.

Wir haben auch — das muß ich auch sagen — nicht sehr gute Erfahrungen mit dieser Ressortzuständigkeit gemacht. Ich erinnere an die Durchführung des Kraftfahrgesetzes. Der Vorgänger des jetzigen Bundesministers hat zugesagt, er würde die Verordnung rechtzeitig herausbringen. Die Verordnung ist zum Jahresende — ich glaube, am 29. Dezember — fertig geworden und sollte am 1. Jänner in Kraft treten. Die Polizei war verzweifelt, weil sie nicht wußte, auf Grund welcher gesetzlichen Grundlagen sie am übernächsten Tag ihre Agenden durchzuführen hat. Ich glaube daher, von dieser Seite ist die Kompetenz nicht sehr zweckmäßig geregelt. Ich begrüße es, wenn der Herr Handelsminister bereit ist, an dieser Aktion mitzuwirken. Ich habe mir trotzdem erlaubt, dies hinzuzufügen.

Herr Minister! Ich mache Sie darauf aufmerksam: Es gibt einen neuen Termin, bei dem wir Sorge haben, daß er auch wieder nur ganz knapp wahrgenommen wird. Im Kraftfahrgesetz ist festgelegt, daß mit 1. Juli 1968 ein Teil der Bestimmungen in Kraft tritt, und zwar betreffend vorspringende Teile, Kanten und so weiter, die die Sicherheit gefährden; das soll durch eine Verordnung geregelt werden. Ich darf darauf hinweisen, daß bis jetzt kein Entwurf dieser Verordnung vorliegt. Wir hoffen, daß es diesmal nicht bis zum letzten Moment dauern wird, eine solche Verordnung zu erhalten.

Ich darf in dem Zusammenhang auf etwas hinweisen, wofür wir gerade heuer zu Ostern ein typisches Beispiel erlebt haben. Da sich Herr Minister Kotzina schon mit einem Zwischenruf an der Debatte beteiligt hat, möchte ich auch das erwähnen. Es war geradezu „klassisch“, daß 14 Tage vor Ostern die Westautobahn an zwei Stellen gesperrt wurde, obwohl man wußte, daß die Autobahn eine der wichtigsten Verkehrsadern gerade für

7968

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Skritek

den Osterverkehr ist. (*Abg. Dr. Kotzina: Ohne Unglücksfälle!*) Ich weiß nicht, wie das koordiniert wurde (*Abg. Dr. Kotzina: Bestens!*) zwischen Ihnen und dem Innenministerium. Jedenfalls ist die Autobahn an diesen Stellen gesperrt worden. Die Journalisten haben dann festgestellt: Es ist nichts los auf der Autobahn, es geschieht ohnedies nichts, aber jedenfalls ist sie gesperrt. (*Abg. Gratz: Auf einer Straße, auf der kein Auto fährt, kann kein Unfall geschehen!* — *Abg. Dr. Pittermann: Sperren wir alle Straßen für den Autoverkehr, dann passiert nichts mehr!*)

Ich glaube, daß so etwas auf jeden Fall vermieden werden muß. Ich wollte das nur festgestellt haben, denn das gehört auch zur Koordination im Sinne unseres Antrages: nicht nur Handelsministerium und Innenministerium, es gehören auch andere Kompetenzen dazu, von denen wir glauben, daß sie nicht richtig wahrgenommen wurden.

Ich weiß nicht, wie es unter dem neuen Handelsminister sein wird, wir können noch nicht sagen, ob sich da etwas ändern wird, aber bisher hat die Wirtschaft bei Sicherheitsmaßnahmen ein gewichtiges Veto eingelegt. Darauf habe ich schon hingewiesen, sie sagt, das geht alles nicht, das ist zu teuer, das kostet zu viel, das ist nicht durchzuführen.

Darf ich auf ein Beispiel hinweisen: Glücklicherweise haben die Vereinigten Staaten von Amerika eine Gesetzgebung geschaffen, die auf dem Sektor der Sicherheit im Autobau ganz fortschrittlich ist. Es war dies eine Reihe von Maßnahmen, von denen man in Österreich erklärt hat, sie seien bei uns nicht durchführbar. Jetzt darf ich feststellen, daß wir in Österreich plötzlich Autos erhalten haben, die alle diese wichtigen Sicherheiten, wie Sicherheitslenkrad, Zweikreisbremssystem, eingebaut haben. Wir haben sie nun, und sie haben nicht einmal mehr gekostet. Wo bleibt nun das österreichische Argument: Das geht nicht, das kann man nicht machen, das ist zu teuer!?

Lassen Sie mich noch kurz auf zwei Dinge hinweisen: Herr Handelsminister! Wir haben eine große Sorge und sehen eine Gefahr darin, daß die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft einen Antrag bei Ihnen liegen hat, das Fahrverbot für Lastkraftwagen an Samstagen von 15 Uhr bis 24 Uhr aufzuheben. Herr Minister! Ich hoffe — und das wäre ein sehr positiver Beitrag zur Verkehrssicherheit —, daß Sie diesem Antrag der Bundeskammer nicht stattgegeben werden, denn die Unfallziffern wären ohne Zweifel noch höher gewesen, wenn etwa am Ostersonntag bis Mitternacht fälle dazu Lastkraftwagen

gefahren wären. Sehen Sie sich doch die Unfallzahlen an: Sie erreichen ihren Höhepunkt am Freitag, Samstag und Sonntag.

Herr Handelsminister! Wir hoffen, daß Sie das reiflich überlegen. Man sagt, Sie arbeiten angeblich schon an einem Entwurf, in dem Sie dem Wunsche der Handelskammer Rechnung tragen. Heute ist eine Gelegenheit, sehr eindringlich an Sie zu appellieren, den Gedanken der Sicherheit, auch den Gedanken der Sozialpolitik für die Kraftfahrer vor wirklich zweit- oder dritrangige wirtschaftliche Überlegungen zu stellen. Ich hoffe, daß das geschehen wird, daß diese Verordnung überhaupt nicht zustandekommt, sondern daß der jetzige Zustand, um den so lange gerungen wurde, bleiben wird.

Auch die von der Bundesregierung beabsichtigte, 10prozentige Zusatzsteuer für neue Autos wird eine negative Wirkung haben. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit hat — wie Sie auch wissen werden — diese Sondersteuer mit dem eindeutigen Hinweis abgelehnt, daß sie die Verkehrssicherheit gefährden und verschlechtern wird, weil dann natürlich weniger neue Autos gekauft werden. Die Gebrauchtwagen werden länger im Verkehr bleiben, wodurch die Verkehrssicherheit wesentlich gestört sein wird. Ich möchte darauf im Detail nicht mehr eingehen.

Wenn man über Verkehrssicherheit redet, gehört natürlich auch das Thema Verkehrstote und Alkohol dazu. Ich will hier nicht alle Zahlen im Detail bringen, aber hier wirken zwei Komponenten zusammen: Anstieg der Zahl der Kraftwagen und ungeheure Zunahme des Alkoholkonsums. Wenn nicht auf beiden Seiten etwas geschieht, wenn also nicht auch der Sektor des Alkoholkonsums in die Aufklärungsaktion miteingeschlossen wird, bleibt sie ein Torso, dann geschieht eben zu wenig.

Ich möchte hier gar nicht die Zunahme des Alkoholkonsums auf den einzelnen Sektoren darstellen, aber eine Zahl, glaube ich, gibt uns zu denken: In Wien wurden im Jahr 1967 rund 3.100 Führerscheine entzogen — davon 2.630 wegen Alkoholisierung. In Wien allein! Das ist eine sehr, sehr eindringliche Zahl. Ich glaube, hier müßte doch etwas geschehen. Die Reklame für den Alkohol darf nicht unwidersprochen bleiben, während gegen den Alkohol nichts gemacht wird.

Am Schluß meiner Ausführungen möchte ich noch ganz kurz auf eine Entschließung des Bundesrates hinweisen, die dieser am 21. März einstimmig gefaßt hat; er hat sich mit dem gleichen Thema beschäftigt. Ich will nun dem Hohen Hause einen Entschließungsantrag vorlegen, der den gleichen Inhalt hat. Da dieser Antrag im Bundesrat

Skritek

einstimmig beschlossen wurde, hoffe ich, daß er auch in diesem Hohen Hause einstimmig beschlossen werden kann. Ich glaube, es würde gar nichts ausmachen, wenn einmal der Nationalrat einem Entschließungsantrag des Bundesrates sozusagen beiträte, obwohl es sonst meistens umgekehrt ist, daß nämlich der Bundesrat die Entschließungen des Nationalrats akzeptiert und ihnen beitrifft. Ich darf Ihnen diesen Entschließungsantrag zur Kenntnis bringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Skritek und Genossen zur dringlichen Anfrage betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 21. März 1968 einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der die Bundesregierung aufgefordert wurde, ein umfassendes Konzept zur Bekämpfung des Verkehrstodes auf den Straßen zu erarbeiten.

Um dieser Entschließung noch größeren Nachdruck zu verleihen, schlugen die unterzeichneten Abgeordneten vor, daß sich auch der Nationalrat dieser Initiative des Bundesrates anschließt, und stellen daher nachstehenden

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, ein Konzept zur systematischen Bekämpfung des Verkehrstodes auf den Straßen zu erarbeiten und die gesamte Bevölkerung, vor allem aber alle zuständigen Dienststellen des Bundes, der Länder und Gemeinden, Fernsehen, Rundfunk und Presse sowie private Organisationen und Institutionen einzuladen, im Zuge einer großangelegten Kampagne an der Verwirklichung dieses Konzeptes mitzuwirken.

Gleichzeitig wird die Bundesregierung ersucht, über das erarbeitete Konzept den gesetzgebenden Körperschaften zu berichten.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß dieser Entschließungsantrag im Bundesrat einstimmig beschlossen wurde. Ich hoffe, daß er auch in diesem Hohen Hause die einstimmige Zustimmung findet. Ich glaube und ich hoffe, daß wir damit einen Weg einleiten, der dazu führt, daß die Frage der Verkehrsunfälle nicht wieder vergessen wird: Wir waren einmal schockiert über die hohe Zahl der Verkehrsunfälle zu Ostern — und dann geht alles wieder den alten Weg, und es geschieht nichts. Ich hoffe, daß von diesem Antrag, von dieser Debatte ausgehend doch einiges unternommen wird, um den Verkehrstod auf den Straßen, die Zahl der Blutopfer auf den Straßen einzudämmen, zurückzudrängen. Bei einigem guten

Willen, meine Damen und Herren, ist hier sicher sehr viel zu machen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Wallner: Der vom Herrn Abgeordneten Skritek eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Helbich. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. Helbich (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute eine sehr ernste Anfrage vor uns liegen. Sie wurde vom Herrn Minister a. D. Czettel auch in sehr sachlicher Form interpretiert. Der Herr Abgeordnete Skritek hat nun auf eine etwas andere Art seinen Kommentar gegeben. Er wollte es sehr, sehr kurz machen, indem er gesagt hat: Vielleicht sind es doch diese bösen ÖVPler, die womöglich schon am Osterverkehr schuld seien. Es kann eben nicht alles so hingenommen werden, wie es erzählt wurde. Man kann nicht sagen, daß die Aktion „Leben hat Vorrang“ abgeblasen wurde oder eingeschlafen sei. Das stimmt doch nicht! Wir wissen alle, daß sie in dem Sinn, wie sie vorgeschlagen war, selbstverständlich auch unter dem Innenminister Hetzenauer weitergeführt wurde. Halten Sie uns doch bitte nicht für so unklug oder gar für unmenschlich, daß wir gegen Maßnahmen, die sinnvoll sind und die doch nur zum Wohle der Bevölkerung und vor allem zur Verhinderung von Verkehrsunfällen dienen, einschreiten oder sie bremsen wollen.

So erschreckend die hohe Unfallziffer während der Osterfeiertage auch war, darf doch nicht übersehen werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß zwei sehr, sehr drastische, sehr, sehr große Unfälle das Unfallsbild sehr stark verzerrt haben, weil dabei verhältnismäßig viele Menschen umgekommen sind.

Das Kraftfahrzeuggesetz ist nach langen Beratungen voriges Jahr beschlossen worden und am 1. Jänner dieses Jahres in Kraft getreten. Es berücksichtigt in erster Linie die Sicherheit der Kraftfahrzeuge, und es entspricht den modernen Anforderungen. Die Straßenverkehrsordnung stammt aus dem Jahre 1960 und wurde 1964 wesentlich novelliert, wobei ebenfalls den Belangen des modernen Straßenverkehrs besondere Bedeutung beigemessen wurde. Das Kraftfahrzeuggesetz und die Straßenverkehrsordnung sind somit moderne Gesetze.

Wie war nun die Situation zu Ostern, die zu dieser Anfrage führte? Wir bedauern, daß tatsächlich zu Ostern sehr viele Unfälle

Ing. Helbich

geschahen. In sechs Tagen gab es 42 Tote! Es muß aber besonders betont festgestellt werden, daß auf den sicheren Straßen, auf den neuen Straßen, den gut ausgebauten Straßen, also auf den Autobahnen, kein einziger solcher Unfall passiert ist! Also trotz dieser hohen Anzahl an Verkehrstoten ereignete sich — Gott sei Dank — kein einziger Todesfall auf den Autobahnen in Österreich. Im echten Oster-Lang- und Kurzstreckenverkehr, wo also schon die größeren Straßen befahren wurden, gab es nur 12 Verkehrstote, das sind 2 Tote pro Tag. Und auf den „normalen“ Verkehrsstrecken, im lokalen Verkehr gab es 30 Tote, also 5 Tote pro Tag. Es ist interessant zu hören, daß im vergangenen Jahr die Unfallsquote pro Tag nicht 2, nicht 3, nicht 4, nicht 5, sondern im Schnitt des Jahres 1967 5,7 Tote pro Tag betragen hat. Demgegenüber ist allerdings beim Osterverkehr in diesen sechs Tagen eine höhere Quote als 5,7 — wie im Schnitt des Jahres 1967 —, nämlich von 7 Toten pro Tag festzustellen gewesen, das sind also um 20 Prozent mehr.

Wir wissen natürlich, daß in der Osterzeit sehr großer Verkehr herrscht und daß die Dichte besonders stark steigt. Es waren auch in anderen Ländern Europas bedeutend mehr Unfälle. In Bayern gab es um 32 Prozent mehr Unfälle als voriges Jahr zu Ostern, in Italien um 35 Prozent, und — ich bedaure, es sagen zu müssen — in Österreich waren um 100 Prozent mehr Unfälle, eine Steigerung von 21 auf 42 Tote.

Es ist fast nicht zu glauben: Es gibt auch Länder, wo die Unfallsquote zu den Osterfeiertagen gegenüber dem Vorjahr gefallen ist, zum Beispiel in Frankreich um 15 Prozent und in der Schweiz sogar um 225 Prozent. Vier Fünftel der Unfälle aus dem Vorjahr konnten in der Schweiz heuer vermieden werden. Das ist natürlich ein ganz hervorragender Erfolg. Gestatten Sie, daß ich als Straßenbauer auf etwas hinweise. Sie erinnern sich alle an meine Reden, die Vergleiche mit der Schweiz enthielten, wo man daran ist, sehr hohe Summen für den Straßenbau auszugeben. Ich glaube, das ist auch einer der vielen Wege, um die Unfallsquote zu senken.

Es ist daher bei der gegebenen Situation, meine sehr geehrten Damen und Herren, kein Grund zur Katastrophenstimmung. Das heißt aber nicht, daß wir nicht etwas tun müssen. Es dürfen aber vor allem keine übereilten Maßnahmen getroffen werden, sondern es sollen in Ruhe hier wirklich sinnvolle Taten gesetzt werden.

Die Diskussion ist natürlich auf Grund dieser hohen Unfallsquote sehr stark persönlich gewesen. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß es in Deutschland im vergangenen Jahr 14.000 Verkehrstote gegeben hat, daß infolge sonstiger Unfälle 16.000 Tote und 10.000 Selbstmorde in Deutschland waren. Also nicht nur vom „Blutbad auf den Straßen“ sprechen! Selbstverständlich tun wir etwas, wir wollen etwas tun; ich komme darauf noch zu sprechen.

Wenn wir entsprechende Maßnahmen setzen wollen, so müssen wir etwas ausklammern, wo man nach meiner Meinung wirklich hart durchgreifen müßte. Es betrifft das die sogenannten Rowdys, die völlig ohne Verantwortungsbewußtsein fahren. Da könnte man in manchen Fällen, so glaube ich, sehr hart durchgreifen. Ich höre, daß zum Beispiel in Deutschland für 1 km Geschwindigkeitsüberschreitung bis zu 2 Mark sofort bezahlt werden müssen. Wenn jemand nicht bezahlt, hat er das Auto stehenzulassen. Oder in Amerika drüben ist es so, daß einem der Führerschein, wenn er sieben oder acht Lochungen hat, einfach auf ein oder zwei Jahre entzogen wird. Ich glaube, für solche Autowildlinge wäre das das Gegebene.

Das Kuratorium für Verkehrssicherheit hat in den letzten Jahren schon sehr segensreiche Maßnahmen ergriffen. Es ist — damit man nicht glaubt, es sei nichts geschehen — sehr vieles unternommen worden: Im Jahre 1965 gab es zum Beispiel die gleiche Anzahl an Verkehrstoten wie 1960, obwohl wir im Jahre 1965 die doppelte Zahl an Kraftfahrzeugen hatten. Im Jahre 1950 war Österreich noch in der Spitzengruppe der internationalen Unfallstatistik, heute sind wir schon in das Mittelfeld gerückt.

Ich glaube, gerade hier müssen wir dem Herrn Innenminister Soronics dankbar sein. Er hat schon die Initiative ergriffen. Wie wir bereits gehört haben, wird am 26. April eine Sitzung stattfinden, es wird ein Komitee Vorschläge zur Entschärfung des Straßenverkehrs ausarbeiten. Es werden das Innenministerium, das Handelsministerium, die Landesregierungen, die großen Kraftfahrerorganisationen ÖAMTC und ARBÖ mitwirken, und auch sämtliche Zeitungen sind dazu eingeladen, ihre ernstesten Stellungnahmen abzugeben.

Es ist weiters vielleicht gerade am heutigen Tage interessant, zu hören, daß im Herbst 1968, also heuer, in Wien eine fünf Wochen dauernde Weltkonferenz für Straßenverkehrswesen stattfinden wird, bei der die Vereinheitlichung der Straßenverkehrsordnung und eine Erneuerung des Genfer Abkommens durchgeführt werden soll.

Ing. Helbich

Es wird oft gesagt: Warum könnte man nicht in den Schulen mehr tun? In den Schulen wird manches, wird vieles getan. Die Verkehrserziehung nimmt ein immer größeres Ausmaß an. Es wurden zum Beispiel in Rief bei Salzburg über 10.000 Lehrer geschult, damit sie ihren Schulkindern in geeigneter Art den Straßenverkehr näherbringen können.

Die Unfälle entstehen auf den Straßen. Tut der Straßenbau auch etwas zu ihrer Verhinderung? Dazu kann ich Ihnen sagen: Der österreichische Straßenbau tut sehr viel auf diesem Gebiet. Für die Straßenerhaltung wurden im vergangenen Jahr 450 Millionen Schilling ausgegeben. Allein für den Winterdienst, also für das Wegschaffen des Schnees, für Salzstreuung wurden 30 Millionen allein für die Bundesstraßen A und 100 Millionen für die Bundesstraßen B ausgegeben, für Bodenmarkierungen auf den Bundesstraßen B 30 Millionen, 65 Prozent der Bundesstraßen B sind schon für die Verkehrssicherung in Österreich markiert. Die Autobahn ist zu 100 Prozent markiert. Das verschlingt im Jahr eine Summe von 10 Millionen Schilling.

Aber nicht nur Mittelstreifen, Seitenstreifen und Markierungen werden gemacht, sondern es haben gerade auf Grund der schweren Unfälle, die es im Raume von Wien gegeben hat, das Bundesministerium für Bauten und Technik und Herr Bundesminister Kotzina in wirklich vorbildlicher Weise reagiert. Sie haben große finanzielle Mittel für Leitschienen eingesetzt. Sie werden ja wissen, daß noch im heurigen Jahr zwischen Wien und Salzburg eine durchgehende Mittellinie installiert wird, was einen Betrag von über 130 Millionen Schilling ausmacht. Die seitlichen Linien zum Schutz vor Abrutschungen, die auf den Bundesstraßen B durchgeführt werden, werden ebenfalls bis Ende des Jahres rund 150 Millionen Schilling erfordern.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind sehr hohe Beträge. Ich will gar nicht von den 50.000 Leitpflocken sprechen, die jährlich auf den Straßen zur Verkehrssicherung aufgestellt werden. Alle Autobahnen sind vollständig mit Leitpflocken ausgestattet, die Bundesstraßen B zu 60 Prozent. Wir hoffen, daß wir in fünf Jahren fertig sind und dann alle österreichischen Bundesstraßen zum Wohle beziehungsweise zur Sicherheit der Autofahrer mit Leitpflocken vollkommen versorgt sein werden.

Ich möchte nur kurz die Notrufanlagen erwähnen, die auf der Autobahn zwischen Wien und Linz aufgestellt werden — auch das erfordert einen Betrag von 90 Millionen —, damit, wenn irgendein Unfall eintritt, sofort telephonisch Kontakt aufgenommen werden

kann, um wertvolles menschliches Leben schneller in Sicherheit bringen zu können.

Darf ich zum Abschluß noch etwas sagen: 102.000 Unfälle im vergangenen Jahr! Sie haben der österreichischen Volkswirtschaft 5 Milliarden Schilling gekostet an Toten, an Verletzten, an Schäden, an Produktionsausfall und so weiter. Wenn es uns gelingt, den Verkehr von einer unausgebauten Bundesstraße B auf eine ausgebaute Bundesstraße A zu bringen, dann fallen nach internationalen Vergleichen in Amerika, in der Schweiz, aber auch auf der Südautobahn in Österreich die Unfallsquoten um 70 Prozent. Siebenmal fünf ist fünfunddreißig — die österreichische Volkswirtschaft könnte sich also theoretisch im Jahr 3,5 Milliarden Schilling ersparen, wenn es möglich wäre, den Verkehr von einer unausgebauten Bundesstraße auf eine Bundesstraße A umzulenken. Dieser Vergleich hat nur einen Nachteil, daß nämlich dieser ersparte Schilling in der Volkswirtschaft klingelt und leider nicht beim Herrn Bautenminister und leider nicht beim Herrn Finanzminister und daß es schwierig ist, einen Gleichklang zu finden, um diese Mittel der Volkswirtschaft und somit dem Straßenbau zur Verfügung zu stellen. Die Opposition hat sich bereit erklärt, alles zu tun, um die Unfallsquote zu senken. Ich möchte also sehr bitten, daß man uns hilft, hierfür mehr Mittel zur Verfügung zu stellen, damit wir sicherere, bessere und ungefährlichere Straßen nicht erst mit dem Autobahnnetz im Jahre 2000 bekommen, sondern schon dann, wenn die zusätzliche Milliarde kommt, also im Jahre 1980 oder 1985.

Einen besonderen Dank, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus, möchte ich an dieser Stelle auch den Beamten der Gendarmerie und der Polizei zollen, die im Ostereinsatz sehr, sehr Großes geleistet haben. Es waren 2 Flächenflugzeuge, 5 Hubschrauber und 1131 PKW der Gendarmerie in ganz Österreich im Einsatz. Es waren über 1300 Gendarmen motorisiert und über 1000 Gendarmen zu Fuß an schwierigen Stellen eingesetzt. Ich glaube, daß diese Beamten eine hervorragende Leistung vollbracht haben. Wir müssen bedenken, daß die Verkehrsdichte im heurigen Jahr um 65 Prozent höher war. Wir bedauern es, immerhin war gegenüber dem Schnitt des vergangenen Jahres die Unfallsziffer um 20 Prozent höher. Sie können aber versichert sein, daß wir alles tun, um auch unseren Beitrag zu einer Verminderung der Unfälle und vor allem der Todesfälle zu leisten.

Ich möchte weiters erklären, daß wir selbstverständlich sehr gerne der Entschließung des Herrn Abgeordneten Skritek beitreten.

Ing. Helbich

Von der Bundesregierung — das möchte ich hier erwähnen — wird alles getan, aber es geht nur mit Hilfe der Bevölkerung und vor allem der PKW-Fahrer. So wird es sicher gelingen, daß wir schon in den nächsten Monaten diese Unfallsquoten weiter zum Sinken bringen zum Wohle der österreichischen Volkswirtschaft und der gesamten Bevölkerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Wallner: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Scrinzi. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Scrinzi (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man mag das Thema des Straßenverkehrstodes in etwas makabrer Form nach Prozentzahlen analysieren, wie es mein Herr Vorredner getan hat — für den Betroffenen sind es immer in jedem einzelnen Fall 100 Prozent, ganz gleich, ob der Verkehrstod den Familienerhalter dahingerafft, die Mutter aus einer kinderreichen Familie weggerissen oder die Kinder ereilt hat. Es sind immer 100 Prozent. Wir sollten uns nicht lange bei Überlegungen, um welche Bruchteile von Prozenten der Verkehrstod zu- oder abgenommen hat, aufhalten.

Wir Freiheitlichen haben seit Jahren in diesem Haus das umfassende Verkehrskonzept verlangt, das heute Gegenstand der dringlichen Anfrage der sozialistischen Fraktion ist. Wenn ich nur von den 11 mündlichen und schriftlichen Anfragen des vergangenen Jahres einige zitiere, so kann ich feststellen, daß der heutige sozialistische Dringlichkeitsantrag sogar den Wortlaut dieser Anfragen wörtlich übernommen hat. Es fällt uns also leicht, diesem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen und an den zuständigen Minister oder an die beiden zuständigen Minister zu appellieren.

Meine Damen und Herren! Wie immer wir die Dinge sehen, eines ist nicht zu verkennen: Die häufigste Ursache der Straßenverkehrsunfälle und auch des Straßenverkehrstodes ist das menschliche Versagen. Es wurde zwar von meinem Vorredner eine Reihe von Faktoren angeführt, die selbstverständlich auch für die Straßenverkehrsunfälle und für den Tod als Folge solcher Unfälle entscheidend verantwortlich gemacht werden müssen: die Verkehrsdichte, die zunehmende allgemeine Verkehrsgeschwindigkeit, der Straßenzustand, die Verkehrsfrequenz, die Sicherheitsmaßnahmen bei den Motorfahrzeugen, die Sicherheitsmaßnahmen bei den Verkehrseinrichtungen ganz allgemein.

Nach wie vor ist das Problem der Verkehrsunfälle ein zutiefst menschliches, ein Problem des menschlichen Versagens. Wir werden die Maßnahmen, wenn sie zielführend sein sollen, immer auf den Verkehrsteilnehmer

abstellen müssen. Alles andere ist zwar notwendig, es ist eine Voraussetzung zur erhöhten Verkehrssicherheit. Wenn es uns aber nicht gelingt, das menschliche Verhalten, die Verkehrsgesinnung auf der einen Seite durch erzieherische Maßnahmen grundlegend zu beeinflussen und auf der anderen Seite die zunehmende Zahl von unerziehbaren Verkehrsteilnehmern durch härteste Strafen zu einem verkehrsgemäßen Verhalten zu zwingen, dann werden wir nicht in der Lage sein, das Problem, den Straßenverkehrstod und die Straßenverkehrsunfälle nur einigermaßen in Grenzen zu halten.

Wenn wir nämlich im besonderen die schweren Verkehrsunfälle analysieren, so können wir über die Aussage hinaus, daß das menschliche Versagen allgemein die häufigste Unfallsursache ist, eine präzisere Aussage machen: Für die schweren und schwersten Verkehrsunfälle sind charakterliche und moralische Mängel der Verkehrsteilnehmer verantwortlich zu machen. Das heißt, wir klammern dabei Faktoren aus wie Übermüdung, Konzentrationsmangel, Aufmerksamkeitsstörung und ähnliches, welche wir noch im Bereich jenes tolerierbaren, und ich möchte direkt sagen, fast unvermeidlichen menschlichen Versagens leider auch in Zukunft werden in Kauf nehmen müssen, ohne daß uns allerdings diese Feststellung veranlassen sollte, auf diesem Gebiet von der Erziehung des Schulkindes angefangen bis zur Aufklärung des erfahrenen und bewährten Verkehrsteilnehmers in unserem Bemühen nachzulassen.

Dringend notwendig ist aber, gerade im Hinblick auf die 43 Verkehrstoten, die Unfälle zu analysieren, die zu dem tragischen Tod dieser Menschen geführt haben, und uns zu harten und härtesten Maßnahmen aufzuraffen.

Es kommt ein weiteres dazu: Rund 90 Prozent aller Verkehrsunfälle werden von knapp 10 Prozent aller Verkehrsteilnehmer verursacht. Die Wissenschaft, die Verkehrspsychologie, die Verkehrsmedizin ganz allgemein ist aber heute bereits in der Lage, einen Typus von Verkehrsteilnehmern herauszuanalysieren, der sich auf Grund seiner psycho-physischen Konstitution für die Teilnahme am modernen Straßenverkehr nicht eignet.

Aus diesen Erkenntnissen werden wir Konsequenzen ziehen müssen, insbesondere hinsichtlich der Erteilung des Führerscheines. Auch hier muß das vorbeugende, prophylaktische Verhalten intensiver werden, als es jetzt der Fall ist, wie wir es ja ganz allgemein auf dem Gebiete der Gesundheitspolitik fordern. Wir müssen aber insbesondere beim Führerscheinentzugsverfahren diese Erkenntnisse praktizieren und anwenden.

Dr. Scrinzi

Meine Damen und Herren! Die Analyse des Straßenverkehrstodes zeigt noch einige andere, besonders tragische Aspekte, auf die ich ganz kurz eingehen möchte. Bei den Minderjährigen ist der Straßenverkehrstod die häufigste Todesursache. Ebenso ist der Straßenverkehrstod für die Altersgruppe bis 25 Jahre nach wie vor die häufigste Todesursache. Der Verkehrstod zeitigt also sozusagen in qualitativer Richtung ganz besonders schreckliche Auswirkungen.

Ein zweites darf ich als einer, der sich seit 20 Jahren von der wissenschaftlichen Seite her mit diesem Problem befaßt, in Fortsetzung von Andeutungen meines Vorredners hier ausführen: den Zusammenhang zwischen dem Alkohol und den Verkehrsunfällen. Meine Damen und Herren! Geben wir es doch ganz offen zu, daß das Lenken von Kraftfahrzeugen in alkoholisiertem Zustand und das Herbeiführen von Unfällen, wenn sie nicht ein tragisches Ausmaß haben, im Bewußtsein der Öffentlichkeit heute vielfach noch als eine Art Kavaliersdelikt gewertet werden. Diese uneingestandene unterschwellige Grundeinstellung hat natürlich auch ihre Auswirkungen auf die Haltung der Exekutive und auf die Haltung in der Rechtsprechung.

In den letzten Jahren ist eine Reihe von unverständlich milden und nachsichtigen Urteilen bei Verkehrsstraftätern, die alkoholisiert waren, gefällt worden, ja sogar in Fällen, wo es schwerste, auch tödliche Unfallsfolgen gegeben hatte. Wenn wir hier ein wenig näher zusehen, so stehe ich nicht an zu sagen, daß hier eine gewisse — obwohl ich das Wort nicht sehr gerne gebrauche — Klassenjustiz noch da und dort am Werke ist, indem man allzuleicht auf Rang und Namen und die Stellung des betreffenden alkoholisierten Verkehrsstraftäters sieht. Wenn das angezweifelt wird, bin ich sehr gerne bereit, eine Reihe von praktischen Beispielen dafür zu bringen.

Meine Damen und Herren! Eine so allgemein gefaßte Kritik will durchaus vermeiden, die Unabhängigkeit der Rechtsprechung in irgendeiner Weise anzutasten. Aber ich glaube, wir müssen als Volksvertreter an den unabhängigen Richter appellieren, daß auch er selber nicht ein Opfer der von mir früher genannten, in diesem Fall nicht vertretbaren, aber leider sehr verbreiteten toleranten Grundeinstellung wird.

Und ein zweites, was ich von dieser Stelle aus hier mit der sehr vagen Hoffnung sage, daß es einen gewissen Nachhall in der Öffentlichkeit finden möge, ist der zwar der Wissenschaft, nicht aber der breiten Öffentlichkeit bekannte Umstand, daß die gefährlichsten

Dosen die kleinen Dosen sind (*Abg. Dr. Pittermann: Jawohl!*), jene Dosen, welche in der 0,8-Promille-Grenze noch gar nicht erfaßt werden.

Ein österreichischer Wissenschaftler, ein Wissenschaftler österreichischer Abstammung, ein Kärntner, Professor Elbel, derzeit und seit vielen Jahren in Bonn als Ordinarius für Gerichtsmedizin tätig, hat 16.000 Verkehrsunfälle aus der ganzen Welt diesbezüglich analysiert und hier erschütternde Aufschlüsse gegeben. Er hat nachgewiesen, daß an den schweren Verkehrsunfällen mit Todesfolgen nicht die hochgradig alkoholisierten Autolenker, also jene etwa jenseits der 1,5- oder sogar der 2-Promille-Grenze, beteiligt waren, sondern daß es überwiegend Alkoholisierungsgrade unter der 0,6-Promille-Grenze waren.

Meine Damen und Herren! Ich bin mir darüber im klaren, daß die Herabsetzung der derzeit vorgesehenen 0,8-Promille-Grenze auf einen niedrigeren Satz natürlich nicht zielführend ist, wenn die Gefahr, die mit der Alkoholisierung am Steuer verbunden ist, nicht sehr viel lebendiger ins Bewußtsein aller Verkehrsteilnehmer tritt. Das ist sicher eine Aufgabe, die wir durch Aufklärung und Erziehung, zum Teil zumindest, bewältigen können.

Ganz besonders gefährlich ist aber jene Kombination — und wenn wir die Osterunfälle des heurigen Jahres betrachten, haben wir klassische Fälle dafür anzuführen —, wo die leichte Alkoholisierung mit dem jugendlichen Alter des Kraftfahrzeuglenkers und einer psychopathischen Grundkonstitution zusammentreffen. Das war für zwei dieser mit mehreren Toten verbundenen Verkehrsunfälle in ganz besonders drastischer Weise nachweisbar. Wir werden dazu übergehen müssen, derartige Verkehrsteilnehmer über die Strafe, die ihnen der Gesetzgeber androht, hinaus für dauernd oder mindestens für so wirksame Fristen aus dem Verkehr auszuschalten, daß sie als ständige Gefahr für die übrigen Verkehrsteilnehmer eliminiert werden können.

Ich glaube, daß die erschreckenden Zahlen des Osterverkehrs doch manchem Abgeordneten dieses Hauses in Erinnerung rufen werden und daß Sie das Bedauern nunmehr in diesem Zeitpunkt mit mir teilen werden, daß eine Reihe von Abänderungsanträgen, die ich zum Kraftfahrzeuggesetz hier im Haus gestellt habe, leider damals nicht Ihre Zustimmung finden konnte oder gefunden hat. Wiederum appelliere ich: Sorgen Sie durch das Verbot des Mitführens von minderjährigen Kindern auf dem gefährlichen Vorder-

7974

Nationalrat XI. GP. — 100. Sitzung — 19. April 1968

Dr. Scrinzi

sitz dafür, daß der Verkehrstod der Kinder, in dieser Richtung zumindest, eingedämmt wird. Sorgen Sie auch dafür, daß durch eine obligate Mindestausbildung in Erster Hilfe für jeden Verkehrsteilnehmer unter Umständen — ich habe Ihnen die Zahlen aus Anlaß der Debatte zu dem genannten Gesetz ausführlich dargelegt — die Zahl der Verkehrstoten herabgemindert werden kann. Sorgen Sie dafür, daß die Fahrzeuge der Unfallärzte mit Blaulicht ausgestattet werden, sodaß besonders im dichten Sommerverkehr, wo die Straßen dann vielfach nur einbahnig befahrbar sind, der Arzt rasch an den Unfallort gelangen kann.

Meine Damen und Herren! Zu dem Kapitel Alkohol und Führerschein, zu der Fahrlässigkeit, die hier herrscht und die wir uns selber als Gesetzgeber vorwerfen müssen, nur noch eine Zahl aus einer von mir vor zehn Jahren, glaube ich, publizierten Arbeit: Ich habe damals über mehrere Jahre die stationär aufgenommenen chronischen Alkoholiker analysiert und untersucht. Unter diesen chronischen Alkoholikern, die stationärer Krankenhausbehandlung bedurften und die zum großen Teil zwangseingewiesen waren, waren nicht weniger als 25 Prozent Berufskraftfahrer! Wie das möglich ist, fragt sich natürlich der Normalbürger. Aber theoretisch hat auch heute noch der behandelnde Abteilungsvorstand einer medizinischen, einer neurologischen oder einer psychiatrischen Abteilung, einer Unfallsabteilung, der den schweren, chronischen Alkoholiker als Patienten bekommt, keine Möglichkeit, die Behörde auf die eminente Gefahr, die ein derartiger Führerscheinbesitzer für die übrigen Verkehrsteilnehmer darstellt, hinzuweisen.

Ich muß noch einmal sagen: Gewiß werden erzieherische Maßnahmen eine ganze Reihe von Möglichkeiten bieten, die Zahl der Verkehrsunfälle einzudämmen und dem Straßenverkehrstod entgegenzutreten. Aber es werden darüber hinaus eine ganze Reihe von strafgesetzlichen Maßnahmen erforderlich sein, um einen besonders gefährlichen Typus von Verkehrsteilnehmern auszuschalten.

Meine Damen und Herren! Wenn wir hören, daß das Führerscheinentzugsverfahren unter anderem jene Wirkung hervorbringt, daß wir heute mit rund 10 Prozent an Verkehrsteilnehmern rechnen müssen, die ohne Führerschein fahren, dann müssen wir uns nicht nur in der Richtung Gedanken machen, daß das Führerscheinentzugsverfahren nicht nur dazu führt, daß der Betreffende am nächsten Tag eben ohne Führerschein fährt und, auch ein Fall aus der jüngsten Zeit, am Tage nach dem Führerscheinentzug als führer-

scheinloser Verkehrsteilnehmer schon wiederum einen Unfall setzen kann, sondern wir müssen auch dafür Sorge treffen, daß diese Leute wirklich wirksam ausgeschaltet werden können. In viel größerem Umfang als bisher muß von der Möglichkeit Gebrauch gemacht werden, den Führerschein auf längere Fristen, in den besonders gefährlichen Fällen auf dauernd, zu entziehen.

Dem „Unfallere“, das heißt also jenem Menschen, der auf Grund seiner mangelnden Eignung ganz wesentlich an der Häufung von Verkehrsunfällen beteiligt ist, werden wir gleichfalls mit gesetzlichen Maßnahmen zu Leibe rücken müssen, und wir werden ihn dauernd aus der Teilnahme am Verkehr als Kraftfahrer ausschließen müssen.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß dieser Dringlichkeitsappell, den die Parteien des Hohen Hauses einmütig an die zuständigen Minister richten, nicht ungehört verhallen wird und daß ihm sehr bald jenes von uns schon seit neun Jahren bei jeder Debatte verlangte allgemeine Verkehrskonzept folgen wird.

Ich möchte mit der Feststellung abschließen, daß auch die Freiheitliche Partei dem Entschließungsantrag des Herrn Abgeordneten Skritek beitreten wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Broda. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Broda** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die sozialistischen Abgeordneten und Anfragsteller hätten an diesem nachosterlichen Wochenende die Zeit der Volksvertretung nicht noch zusätzlich in Anspruch genommen, wenn wir nicht geglaubt hätten, daß dieser Aussprache auch einige ganz konkrete Maßnahmen als Ergebnisse und einige ganz konkrete Beschlüsse folgen sollten.

Hohes Haus! Ich glaube Ihrer Zustimmung gewiß zu sein, wenn ich sage, daß es zuwenig wäre, wenn wir uns jetzt nur gegenseitig versichert hätten, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, daß der Kampf gegen den Verkehrstod keine Parteisache sein kann, daß dafür nicht allein die Regierung verantwortlich ist, nicht allein die Behörden, die Organe der Polizei und der Gendarmerie — denen ich ebenso herzlich für ihren Einsatz während der Osterfeiertage danken möchte wie der Vertreter der Regierungspartei —, sondern das Parlament und schließlich wir alle. Wenn wir uns gegenseitig versichern, daß wir alle verantwortlich sind, ist das selbstverständlich richtig, aber es ist zuwenig.

Dr. Broda

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich ebenfalls mit den psychologischen, massenpsychologischen und tiefenpsychologischen Problemen beschäftigen, für die uns das gewaltige gesellschaftliche Phänomen des modernen Straßenverkehrs Interesse abfordert. Ich kann mich darin sehr weitgehend dem anschließen, was Herr Primarius Dr. Scrinzi in seinen eindrucksvollen Worten dargelegt hat; übrigens hat ein anderer maßgebender österreichischer Psychiater, Professor Walter Spiel, in einer sehr klugen Erklärung zu dem Unfallzoll der Osterfeiertage ähnliches zum Ausdruck gebracht wie Sie, Herr Kollege Dr. Scrinzi.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, unser Problem ist folgendes: Der Kampf gegen den Verkehrstod ist etwas in der modernen Gesellschaft Permanentes, Ständiges. Was wir brauchen, sind immer wieder neue Initiativen, neue Ideen und neue Impulse auf diesem Gebiet. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß man nicht auf eingefahrenen Geleisen fortfahren kann, denn dazu ist die Problematik des modernen Straßenverkehrs viel zu vielfältig und viel zu fließend.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Sie daran erinnern, wie es in der Vergangenheit war. Wir hatten einen solchen Strom von neuen Impulsen, neuen Ideen und Gedanken nach dem Inkrafttreten der Straßenverkehrsordnung 1960, wir alle waren damals sehr hoffnungsvoll, daß es jetzt aufwärtsgehen würde auf diesem Gebiet. Nach einiger Zeit sind diese Impulse wieder verflacht, sind diese Ideen ausgetrocknet. Und ähnlich war es mit anderen Anläufen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben. Es ist nur selbstverständlich, daß es auch in Zukunft so sein wird. Man muß immer von neuem auch mit neuen Ideen, Impulsen und Gedanken beginnen.

Meine Vorredner haben schon darauf hingewiesen: Ein Umstand, der uns sehr zu denken geben muß, ist doch, daß am vergangenen Wochenende diese furchtbaren Massenkarambolagen mit schwersten Todesfolgen das Bild beherrscht haben — der Kollege Helbich hat schon davon gesprochen —, und zwar in den Nebenstraßen: Obernberg am Inn 5 Tote, St. Veit an der Triesting 4 Tote, Purbach am Neusiedler See 4 Tote.

Ich möchte jetzt gar keine Schlußfolgerungen anstellen. Ich sage nur: Grund genug, daß sich eine moderne wissenschaftliche Unfallursachenforschung im Zusammenhang mit einer modernen Statistik sehr genau mit diesen Dingen beschäftigt. Ich möchte doch nicht so schnell Schlußfolgerungen ziehen,

wie es der Herr Kollege Helbich sozusagen vom Standpunkt des Straßenbauers getan hat. So einfach und so vordergründig sind die Dinge nicht, daß es nur mit dem Straßenbau ginge. Wir brauchen schon mehr und eine tiefere Ursacheneinsicht und Unfalleinsicht.

Bevor ich mich meinen praktischen Vorschlägen zuwende, möchte ich dem Herrn Kollegen Scrinzi — er ist hier — nur auf seine Überlegungen in einer Richtung antworten. Der Strafgesetzentwurf 1966 hat, ebenso wie der Strafgesetzentwurf 1968 in unveränderter Form, die Höchststrafe für den fahrlässig verursachten Verkehrsunfall mit schweren Todesfolgen von derzeit drei Jahren Höchststrafe auf fünf Jahre Freiheitsstrafe erhöht. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß ich mich zu dieser Strafbestimmung bekenne, die der ursprüngliche Entwurf schon enthalten hat und die vom jetzigen Strafgesetzentwurf übernommen worden ist. Ich bekenne mich dazu, und ich möchte vorsorglich schon jetzt das Hohe Haus darauf aufmerksam machen, daß wir allen Grund haben, uns gegen eine Lobby, die sich bilden wird, rechtzeitig zur Wehr zu setzen; ich sage das im vollen Bewußtsein meiner Funktion als Präsident einer großen österreichischen Kraftfahrerorganisation. Man wird uns behelligen und bemühen, daß die neuen Strafbestimmungen zu scharf sind. Diskutieren wir diese Frage sachlich genau, aber entscheiden wir frei vom Einfluß einflussreicher Interessenskreise, daß der „Mörder am Volant“ — unter Anführungszeichen — nicht so wie jetzt in Zukunft davonkommen soll; das ist ein gesunder, guter, moderner strafrechtlicher Gedanke.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Beide Strafgesetzentwürfe — der von 1966 und jener von 1968 — haben die normativen Begriffe der „Rücksichtslosigkeit“ im Fahren und des „grobe Leichtsinns“ im Fahren eingeführt. Ich glaube, auch das ist richtig und gut, und man soll bei diesen erschwerend qualifizierenden Tatbestandsmerkmalen, wie es die Entwürfe wollen, auch verbleiben. Lassen wir uns auch diesbezüglich nicht durch Interessendiskussionen und Interessendiskussionen in unserer Entscheidungsfreiheit eingengen!

Hingegen ist es auch vernünftig, Herr Primarius Scrinzi, daß der bloße Blechschaden ohne Personenschaden in Zukunft aus der Zuständigkeit der Gerichte ausgeschieden werden soll und lediglich die Verwaltungsbehörden beschäftigen wird, damit man die Spreu vom Weizen trennen kann.

Sehr geehrte Damen und Herren! Schließlich enthalten beide Entwürfe, der Entwurf von 1966 und der Entwurf von 1968, die vor-

Dr. Broda

beugende Maßnahme des gerichtlich ausgesprochenen Fahrverbotes gegen gefährliche Kraftfahrer, gegen solche Typen, von denen mein Herr Vorredner gesprochen hat.

Herr Kollege Scrinzi! Ich darf Ihnen in dieser Aussprache rasch noch sagen: Ich bin Ihrer Meinung, daß wir unrecht damit getan haben, Ihre allerdings erst in letzter Stunde gestellten Anträge zum Kraftfahrgesetz nicht mit aufzunehmen. Das hing damit zusammen, daß Sie an den Ausschlußberatungen am Ende nicht teilnehmen konnten. Insbesondere die Aufnahme einer Bestimmung in das Gesetz, daß der Erste Hilfe-Unterricht ein Teil des Fahrschulunterrichtes sein soll, halte ich für absolut gerechtfertigt. Wir haben schon damals den früheren Herrn Handelsminister gebeten, diesbezüglich diese Vorschläge den Kollegen Scrinzi zu studieren und uns Initiativen hier vorzubringen beziehungsweise gegebenenfalls eine Regierungsvorlage zuzuleiten, andernfalls werden wir zum Initiativantrag im Sinne Ihrer damaligen Anregung schreiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube, daß drei Hindernisse uns bei dem permanenten Kampf gegen den Verkehrstod entgegenstehen — wie überall im gesellschaftlichen Leben —: der gedankenlose Schlendrian, in den man eben leicht, wenn Dinge Gewohnheit werden, verfällt, die achselzuckende Resignation und die bürokratische Routine. Mich hat erschüttert, daß in einem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung“ über das nachösterliche Österreich als bemerkenswerteste Tatsache festgestellt wurde, daß man auf Grund dieser Verkehrsunfallziffer in Österreich offenbar zum Ergebnis gekommen ist, daß der Mensch gegen den Verkehrstod nichts auszurichten vermag. Ich glaube, das sollte nicht sein.

Nun zu dem zweiten Problem: Resignation. Herr Handelsminister! Ich bin Ihnen als Präsident des ARBÖ aufrichtig dankbar, daß Sie eine Anfrage, die ich mir erlaubt habe an Sie zu richten, so rasch beantwortet haben. Ich habe nämlich namens des ARBÖ meiner Sorge Ausdruck verliehen, daß allenfalls das Wochenend- und Feiertags-Fahrverbot für Lastkraftwagen gelockert werden könnte. Der Herr Handelsminister — was ich hier dankbar anerkenne — hat hier sehr rasch und sachlich geantwortet, allerdings inhaltlich nicht zufriedenstellend. Der Herr Handelsminister meinte nämlich, daß man im Handelsministerium erwäge, eine Regierungsvorlage, eine Abänderung zur Straßenverkehrsordnung einzubringen, wonach es in Zukunft möglich sein soll, auf Grund des Gesetzes Ausnahmen zuzugestehen, wenn der österreichische Kraftwagenlenker aus dem Ausland auf kürzestem Weg mit Last-

kraftwagen mit Anhängern oder über 3,5 Tonnen an seinen Bestimmungsort zurückkehrt.

Herr Handelsminister! Ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß wir diese Regelung für absolut unerträglich halten würden, weil sie die Durchlöcherung des bewährten Wochenend- und Feiertags-Fahrverbotes bedeuten würde. Wer soll denn das kontrollieren? Was heißt denn das, wenn vom Bodensee, von Breitenz bis nach Eisenstadt ein Fahrer mit einem Mehrtonnenlastkraftwagen durch ganz Österreich gerade während der Verkehrsspitzen fahren würde? Ich bitte Sie, Herr Handelsminister, diesen Weg nicht weiter zu verfolgen, und ich erlaube mir, dem Hohen Hause einen weiteren Entschließungsantrag vorzulegen, damit das Handelsministerium das auch Interessenten aus der Wirtschaft sagen kann:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Herr Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie wird ersucht, den ihm unterstellten Behörden zu empfehlen, bei der Vollziehung des Wochenend- und Feiertags-Fahrverbotes für Lastkraftwagen einen strengen Maßstab anzulegen (§§ 42, 45 StVO.).

Das würde auch inkludieren, daß diese gesetzlich festgelegte Errungenschaft nicht durchlöchert werden soll.

Zur nächsten Frage: Bürokratische Routine. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit hat in den letzten Jahren sehr viel geleistet, und hier müssen wir den Versicherungsgesellschaften dankbar sein, die die Tätigkeit des Kuratoriums für Verkehrssicherheit im Einvernehmen mit den großen Kraftfahrerverbänden ermöglichen. Natürlich ist das Kuratorium für Verkehrssicherheit auch vor bürokratischer Routine und Erstarrung dieser Tätigkeit nicht bewahrt. Herr Handelsminister! Mir ist gerade jetzt in meiner Eigenschaft als Präsident des ARBÖ zur Kenntnis gekommen, daß das letzte Rundschreiben Ihres Ressorts im Einvernehmen mit dem Kuratorium für Verkehrssicherheit, das Schwerpunkte für die Verkehrserziehung festsetzt, für die Monate Mai und Juni 1968 folgendes Thema bestimmt: Verhalten der Fußgänger im Straßenverkehr. Dann wird gesagt, im Juli und August 1968 ist im Rahmen der laufenden Verkehrserziehungsaktion das Thema Fahrgeschwindigkeit vorgesehen. Hierzu ergeht ein gesondertes Rundschreiben des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, so kann man das nicht machen. Das ist genau das, von dem ich gemeint habe:

Dr. Broda

Wir erliegen hier auch der Gefahr der Routine. Der Verkehrstod — das haben wir zu Ostern gesehen — hält sich eben nicht an die Schwerpunktaktion innerhalb der Verkehrserziehung. Und deshalb, weil jetzt im April und Mai Fußgängerprobleme die Schwerpunkte sind, können wir uns nicht enthalten, uns gleichzeitig mit all den anderen Problemen, die vielleicht noch wichtiger sind, stetig auseinanderzusetzen. Daß man dann darauf vertröstet, im August und September oder Juli und August wird über die Fahrgeschwindigkeit gesprochen werden, das ist genau das, wie man, glaube ich, nicht vorgehen soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte drei konkrete Vorschläge machen für das, was ich unter neuen Initiativen auf dem Gebiet des allgemeinen Kampfes gegen den Verkehrstod meinte. Es gibt, wie Sie alle wissen und hören, einen Lawinenwarndienst im Rundfunk und im Fernsehen; es gibt einen ständigen Warndienst vor den Berggefahren. Warum kann man nicht in Rundfunk und Fernsehen so etwas wie einen Warndienst vor dem Verkehrstod als gesellschaftliche ständige Einrichtung einführen? Das wäre Gegenstand eines vernünftigen Sofortprogramms, daß man nicht nur in der allgemeinen Form der Belehrung und Unterweisung, wie es heute geschieht, sondern mit konkreten, stoßartigen Aktionen einen Warndienst ... (*Abg. Machunze: Führerschein wegnehmen!*) Moment! Herr Kollege Machunze, wir waren schon oft verschiedener Meinung über die Wirksamkeit psychologischer und tiefenpsychologischer Einwirkungen! Das ist die eine Seite, darüber habe ich schon gesprochen.

Ich möchte also konkret den Vorschlag machen, daß die zuständigen Herren Minister hier mitwirken — ich werde auch sagen, was unser Beitrag sein wird —, um schon zu den Pfingstfeiertagen so etwas wie einen Warndienst wirksam werden zu lassen. Einmal etwas Neues — man muß sich auch auf diesem Gebiet etwas Neues einfallen lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man soll nicht mehr verlangen, als man selber gibt. Im Rahmen eines solchen Sofortprogramms hat sich der ARBÖ entschlossen, seine 500 Ortsgruppen in ganz Österreich aufzufordern, vor den Pfingstfeiertagen Warn tafeln an den Ortseingängen aufzustellen mit der Aufschrift: Bitte vorsichtig fahren! Leben hat Vorrang!

Ich bitte die beiden zuständigen Herren Bundesminister, daß die Organe der Straßenverwaltung — wie das auch bei unserer Aktion „Weiße Kreuze“ im Herbst immer

der Fall ist — uns dabei behilflich sind, daß wir diese sehr überlegte, aber rasche Aktion, die wir also in 500 Orten Österreichs durch unsere Ortsgruppen starten werden, schon zu den Pfingstfeiertagen durchführen können.

Mein zweiter Vorschlag für das Sofortprogramm ist, daß Rundfunk und Fernsehen noch vor Pfingsten ähnlich wie Werbesendungen — das ist wohl Werbung für das Leben, die man von Rundfunk und Fernsehen verlangen kann — kurze Sendereihen über das richtige Verhalten im Straßenverkehr einschalten, nicht nur wieder im Sinne dieser periodischen Sendungen, die wir heute haben, sondern ganz kurze, stichwortartige Werbesendungen für das Leben, für „Leben hat Vorrang“.

Schließlich möchte ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, vorschlagen, daß wir heute hier auch noch eine dritte Entschließung gemeinsam wie die beiden anderen Entschließungen — ich habe mich hier vollständig dem mir zugemittelten Abänderungsvorschlag der Österreichischen Volkspartei bei meiner vorher vorgelesenen Entschließung adaptiert — einbringen. Ich darf diese Entschließung verlesen:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Herren Bundesminister für Inneres und Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie werden ersucht, unverzüglich ein koordiniertes Sofortprogramm von Maßnahmen auszuarbeiten, damit die Zahl der Verkehrsunfallopfer schon während der kommenden Pfingstfeiertage nach Möglichkeit gesenkt werden kann.

Herr Präsident! Ich bitte, auch diesen Antrag dann mit in den Abstimmungsvorgang einzubeziehen.

Mein Vorschlag, auch diese dritte Entschließung anzunehmen, ist von der Überlegung geleitet, daß es den beiden Herren Bundesministern möglich sein wird, mit stärkerem Nachdruck der Öffentlichkeit gegenüber als Warner vor den Gefahren des Pfingstverkehrs aufzutreten, wenn sie die volle Deckung der Volksvertretung haben. Das war ja der Sinn der dringlichen Anfrage, die wir heute eingebracht haben.

Ich komme zum Schluß. Es scheint mir so zu sein, daß es im Kampf gegen den täglichen Krieg auf unseren Straßen, der einen so hohen Blutzoll fordert, nicht anders ist als im Kampf gegen den Krieg überhaupt. Die Wachsamkeit der Menschen darf niemals nachlassen. In diesem Sinne bitte ich Sie: Handeln wir, handeln wir alle gemeinsam! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Ing. Helbich. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. **Helbich** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind zwei Entschließungsanträge eingebracht worden, denen wir beitreten.

Der eine beschäftigt sich damit, daß die beiden Ministerien, nämlich das Bundesministerium für Inneres und das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, ersucht werden, schon jetzt Maßnahmen zu ergreifen, damit wir zu den Pfingstfeiertagen hoffentlich nicht so schreckliche Unfälle wie zu Ostern haben.

Der zweite Entschließungsantrag beschäftigt sich mit dem Wochenend-Fahrverbot für LKW. Es wird empfohlen, daß der Herr Handelsminister trachtet, daß es sehr korrekt und ordentlich eingehalten wird.

Wir treten diesen Entschließungen sehr gerne bei. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Scrinzi. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi** (FPÖ): Meine Damen und Herren! Ich habe namens der Freiheitlichen Partei nur bekanntzugeben, daß die beiden genannten Entschließungsanträge nicht nur unsere Unterstützung finden, sondern daß wir ihnen auch beitreten. Die Begründung ist ja von allen Parteisprechern ausführlich gebracht worden; sie bedarf keiner weiteren Erläuterung. Wir begrüßen diese Anträge, weil, wie ich glaube, auch die österreichische Öffentlichkeit das Gefühl bekommen soll, daß die von ihr gewählten Vertreter dem Problem des Verkehrstodes nicht resigniert gegenüberstehen, sondern daß wir eine aktive Haltung einnehmen. *(Beifall bei der FPÖ, bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeord-

neten **Skritek**, Ing. Helbich, Dr. Scrinzi und Genossen, betreffend Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes.

Ich bitte jene Frauen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Broda, Ing. Helbich, Dr. Scrinzi und Genossen, betreffend Ausarbeitung eines koordinierten Sofortprogramms zur Senkung der Zahl der Verkehrsunfallopfer.

Ich bitte jene Frauen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Broda, Ing. Helbich, Dr. Scrinzi und Genossen, betreffend Vollziehung des Wochenend- und Feiertags-Fahrverbotes für Lastkraftwagen.

Ich bitte jene Frauen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für Mittwoch, den 15. Mai, um 11 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Ausschusses für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft über den Bericht des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen betreffend die Tätigkeit und Wahrnehmungen des Verkehrs-Arbeitsinspektorates im Jahre 1966 samt Ergänzung (760 der Beilagen).

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 15 Uhr 45 Minuten